J.publ.G.
252
gur

J publ. g [Garnier]
252 gn
Digitized by Google

<36625311090018

<36625311090018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Berliner Congress

von

1 8 3 8.

Ein Fragment.

von
[J. H. Garnier.]

Ω κύνες, οὐ μ' ετ' ἐφάσκεθ' ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι,
. . . . ὅτι μοὶ κατεκείρετε οἰκόν.
Hom. Od. xxii. 35-36.

London:
Vom Ertrag patriotischer Schriften.
1838.

142 B.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Gegenwärtige Schrift war fertig in ihrer jetzigen Geſtalt gegen Mitte Junis. Ihr Hauptfehler iſt, daß die Zeit indeſſen um mehrere Monate älter geworden. Indeſſen ſchäme ich mich der Irrthümer nicht beſonders, welche mir der Erfolg nachgewieſen.

Unter andern hat es ſich gezeigt, daß mehr deutſche Fürſten, als ich beim Niederſchreiben von Seite 19 und 20 vermuthet, dem Beiſpiele Preußens gefolgt, worunter auch der fromme alt=deutſchthümliche König von Bayern gehört, welcher ſeinen heiligen orthodoxen Zorn gegen den ketzeriſchen König von Preußen, auf Befehl des nicht minder ketzeriſchen und weder alt= noch neu=deutſchen Kaiſers von Rußland, gegen eine eben ſo aufrichtige ſchnelle Freundſchaft mit beiden vertauſcht hat. Um ſo beſſer; ich hatte noch eine zu vortheilhafte Meinung von manchen deutſchen Fürſten, während ich immer fürchtete, man könne mir das Gegentheil zur Laſt legen.

Es iſt auch recht gut, daß es in Deutſchland keine Preßfreiheit gibt, denn die Fürſten bedürfen ihrer mehr als das Volk. In Deutſchland darf ſie niemand warnen, und meine eigene Warnung kommt, nachdem die Blinden bereits in die Grube gefallen ſind. Die mir anfangs unangenehme Verſpätung meiner Schrift

verurſacht mir jetzt viele Freude, denn ich finde, ſie erſcheint ganz zeitgemäß, eben weil ſie zu ſpät kommt.

Schließlich bemerke ich noch, daß meine Orthographie nicht überall gleichförmig iſt, welches daher kommt, daß mein Manuſcript von einer zweiten Perſon ins Reine geſchrieben, und der Druck von einer dritten corrigirt wurde, von denen jeder ſein eigenes Syſtem der Orthographie hatte. Am wenigſten möchte die zwar blos auf einer Seite (46), aber dort dreimal vorkommende Schreibung D ä m a g o g e n einleuchten, ungeachtet man n dafür die Autorität eines Deutſch-Engliſchen Wörterbuchs von Ludwig citirte. Seite 61 blieb ſogar ein ganzer im Original-Manuſcript durchſtrichener Paragraph, beginnend: „Die deutſche Bundesverſammlung“ bis „zeigen ſuchen,“ ſtehen, der wegzulaſſen iſt.

Der Verfaſſer.

London, den 16. October 1838.

Digitized by Google

Der

Berliner Congreſs von 1838.

Die Fürſten ſagen dem Volke wenig von ihren Gedanken und Abſichten. Was ſchadet es?—Erfahren wir doch manche ihrer Thaten.—Und die wir nicht erfahren, können wir vermuthen aus den Blättern der Geſchichte, welche uns zeigt, was die Fürſten ſeit vielen tauſend Jahren gethan und getrieben: denn dieſe endloſe Reihe von Handlungen zieht ſich wie von ſelber in ein Syſtem fürſtlicher Politik zuſammen, die Quinteſſenz und auch wieder die ſtätige Grundlage jener Handlungen. Die Miniſter der Fürſten, um die handelnde und denkende Perſon von der bloßen Firma zu trennen, verhehlen ihre Gedanken auch nicht immer. Sie ſprechen zuweilen, wenn auch in einer Art Rothwälſch, das bloß ihnen ſelber verſtändlich ſein ſoll. Indeſſen, mit ein wenig Anſtrengung läßt ſich jede Geheimſchrift entziffern, und auch jenes Rothwälſch in verſtändliches Deutſch überſetzen. Ein derartiges Document iſt folgender Correſpondenz-Artikel, welcher der Augsburger Zeitung entnommen iſt.

„ Aus Preußen, vom 28ſten Mai.

„ Die Feſtlichkeiten, die in Berlin Statt finden, hindern nicht, daß man ſich daſelbſt mit den wichtigſten politiſchen Angelegenheiten ſehr ernſtlich beſchäftiget; der Umſtand, daß der Ruſſiſche Vicekanzler, Graf Neſſelrode, mit einem großen Perſonal aus ſeinem Departement jeden Tag in Berlin erwartet wird, zeigt deutlich, daß es nicht allein die Uebungen der Preußiſchen Truppen ſind, denen der Ruſſiſche Kaiſer daſelbſt beizuwohnen wünſcht, ſondern, daß die Europäiſchen Verhältniſſe ihn nach dem Auslande führten. Dieſe, ſo gut ſie unter den obwaltenden Umſtänden

ſich geſtaltet haben, und ſo ſehr ſie die gegebene Geſtaltung auch noch eine Zeitlang beizuhalten verſprechen, laſſen doch noch viel zu wünſchen übrig, und machen es der Regierung zur Pflicht, ſie nicht nur mit unausgeſetzter Aufmerkſamkeit zu verfolgen, ſondern auch Verabredungen und Vorkehrungen zu treffen, damit man mit Ruhe und einiger Sicherheit in die Zukunft blicken könne. Der ganze Gang der gegenwärtigen Politik war mehr auf Perſonen berechnet, und hatte, inſofern dieſe durch Mäßigung, Umſicht und das Verlangen nach Frieden ſich leiten ließen, allerdings den Vortheil, daß Verſtändigungen und Rückſichten, die zur Erhaltung der ſo wünſchenswerthen Ruhe genützt werden konnten, leichter Eingang fanden: allein die Perſonen wechſeln und die Sachen bleiben, bleiben wenigſtens länger als jene, und man ſcheint das Bedürfniß zu fühlen, auf dieſe nun hauptſächlich zu achten. Ob der Augenblick günſtig iſt, um eine Modification des Syſtems vorzunehmen, und minder auf perſönliche Vorzüge und Eigenſchaften als auf die reinen Sachverhältniſſe Berechnungen zu bauen, müſſen diejenigen wohl zu beurtheilen wiſſen, denen die Leitung des Weltgeſchicks anvertraut wird."

In dieſem Artikel ſind eben ſo ſchwerfällige Perioden, als in dem Erlaß, womit das Preußiſche Miniſterium die Gefangennehmung des Erzbiſchofs von Cöln zu beſchönigen ſuchte. Ferner bemerken wir ein auffallendes Beſtreben, den Däumling in Kanonenſtiefel zu ſtecken, d. h. etwas große und weite Worte zu brauchen für kleinere Dinge. Wir nehmen daher keinen Anſtand zu glauben, daß der Artikel wirklich in Preußen geſchrieben iſt, von woher er datirt iſt.

Ohne ſehr neugierig zu ſein, kann man doch Begierde fühlen zu wiſſen, wer diejenigen ſind, „denen die Leitung des Weltgeſchicks anvertraut iſt." Des Weltgeſchicks!—Hat ſich etwa der liebe Herr Gott in Berlin eingefunden, um mit dem Könige von

Preußen und dem Kaiſer von Rußland abzumachen, wie es in Zukunft mit dem Laufe des Uranus, Saturn, Jupiter, u. ſ. w. gehalten werden ſolle? Sollen ſich die Beſtimmungen des Berliner Congreſſes bloß auf unſer Sonnenſyſtem erſtrecken, oder verſteht der Schreiber unter „Weltgeſchick“ das Geſchick der Welt im vollen Sinne des Wortes? Unſer Herr Gott, ſo viel man uns von allen Seiten verſichert, kam nicht nach Berlin. Es mag ſein, daß er eingeladen wurde, aber das beweiſt nichts, denn der König von Sachſen war auch eingeladen, und ging doch nach Dalmatien, ungeachtet Vergnügungsreiſen nach Dalmatien bis jetzt gar nicht in der Mode waren. Unſer Herr Gott war nicht in Berlin, ſo viel iſt gewiß, und darum iſt es auch gewiß, daß ſich der Berliner Congreß vernünftiger Weiſe bloß mit der Regulirung der Angelegenheiten unſerer Erde beſchäftigen konnte. Unſere Erde iſt groß. Da iſt z. B. Auſtralien, wo weder der Kaiſer von Rußland noch der König von Preußen etwas zu ſagen hat; — ferner Afrika, wo ſie eben ſo wenig zu ſagen haben: da iſt ferner America, wo der Kaiſer von Rußland zwar einen Eisſchollen im fernſten Norden beſitzt, der ihm aber durchaus noch keine großen Ausſichten zur Regulirung des Geſchicks von America eröffnet. In Aſien hat der Kaiſer von Rußland allerdings Beſitzungen, derſelbe thäte aber beſſer, erſt das Geſchick des kleinen Circaſſiens zu reguliren, ehe er an China und Japan ginge. Was für ein Weltgeſchick iſt denn nun eigentlich gemeint? das Geſchick Europa's? Zu Anfang der Correſpondenz laſen wir zwar: „Europäiſche Angelegenheiten haben den Kaiſer nach Berlin geführt;“ da aber ein kleiner Unterſchied Statt findet zwiſchen Europäiſchen Angelegenheiten“ und „Weltgeſchick,“ ſo dachten wir, der Schreiber meinte, der Berliner Congreß wollte ſich mit den Europäiſchen Angelegenheiten beſchäftigen, und in den Zwiſchenſtunden noch nebenbei mit dem

Weltgeſchick. Von dem Weltgeſchick zu den Europäiſchen Angelegenheiten iſt zwar ein merklicher Sprung, doch ſo laſſen wir es uns gefallen. Eine Regulirung der Europäiſchen Angelegenheiten iſt eine wahre Kleinigkeit im Vergleich, doch auch wieder nicht ganz klein an und für ſich.

Was haben die Herren in Berlin z. B. über England beſchloſſen? Soll die Reformbill fortbeſtehen oder aufgehoben werden? Wie auch immer ihre Anſicht in dieſem Bezug ſich herausſtellte, die Herren hätten wohl nicht unrecht gethan, auch die Königin von England nach Berlin einzuladen, in ſo fern deren Beiſtimmung nicht ohne allen Nutzen geweſen wäre.

Frankreich gehört auch zu Europa, was wollen die Herren mit Louis Philipp machen? — Offenbar iſt derſelbe ein Uſurpator, und der Herzog von Bordeaux der legitime König der Franzoſen. Soll der Letztere wieder in ſein Recht eingeſetzt werden? Da hätte man aber doch vor der Beſchlußnahme auch die Franzoſen um Rath fragen ſollen.

Haben die Herren ferner die Angelegenheiten Italiens regulirt? Da hätten ſie denn doch auch den Fürſten von Metternich nach Berlin einladen ſollen, denn es wäre gar nicht unwichtig geweſen zu wiſſen, was Der von den zu nehmenden Beſchlüſſen dachte. Der Fürſt, wie wir vernehmen, wurde auch wirklich eingeladen, wie der König von Sachſen — aber während der Letztere nach Dalmatien ging, fand der Erſtere für gut, vor der Hand in Wien zu bleiben.

Es ſcheint mit den Europäiſchen Angelegenheiten faſt die nämliche Bewandniß zu haben wie mit dem Weltgeſchick. Der Ausdruck iſt ein wenig zu volltönig für die Sache.

Göthe ſagt einmal:

„Kein größer Verſehen kann ſeyn,
Als gibſt einem ein Feſt und lädſt ihn nicht ein.“

Das Verſehen hat der Berliner Congreß nicht begangen, denn eingeladen hatten ſie—aber die Eingeladenen kamen nicht, und ſo hätten die Herren bedenken ſollen, daß ſie nicht alle Europäiſchen Angelegenheiten reguliren konnten, ſondern bloß ſolche, wozu ſie die Anzahl der wirklich Gekommenen befähigte. Wer fand ſich denn auf dem Congreß ein?

1. Der Kaiſer von Rußland. — Der Congreß war alſo vollkommen competent die Angelegenheiten Rußlands zu reguliren. Der Kaiſer von Rußland konnte vielleicht auch ein Wörtlein fallen laſſen von den Angelegenheiten der Türkei, aber was kann ihm die Zuſtimmung des Berliner Congreſſes helfen, wenn Oeſtreich, Frankreich und England, welche nicht auf dem Congreß waren, anderer Anſicht ſind?

2. Der König von Preußen. — Der König iſt deutſcher Bundesfürſt, und als ſolcher ſteht ihm durchaus die letzte Verfügung nicht zu über den größten Theil ſeiner Unterthanen. Bloß über ungefähr drei Millionen Seelen kann er verfügen wie er will. Und wenn er die Europäiſchen Angelegenheiten dieſer drei Millionen reguliren wollte, ſo konnte er das ſelber thun, denn er iſt ihr unumſchränkter Herrſcher. Oder brauchte er etwa hier die Zuſtimmung des Kaiſers von Rußland, wie er in dem Bundesgebiete der Zuſtimmung des Bundestags bedarf? Es wäre möglich; dann ſtünde es aber mit der Souveränität des Königs von Preußen über ſeine drei Millionen nicht am beſten.

3. Der König von Würtemberg. — Dieſer reiſte aber bloß in Privatgeſchäften nach Berlin: um eine Tochter zu verheirathen, was ihm auch gelang. Und damit ja Niemand mißverſtehen ſollte, in welcher Eigenſchaft er kam, nannte er ſich Graf von Teck, und ſeine Töchter Gräfinnen von Teck.

4. Der Braunſchweiger, der Hanoveraner, der Oldenburger, der Meklenburger, der Schwarzburger, der Weimarer können

zwar reguliren, aber ihre Regulirung hilft nichts, wenn ſie der Bundestag nicht anerkennt.

5. Der Prinz von Oranien. — Wollte der die Angelegenheiten Luxemburgs reguliren? So hätte er nach Frankfurt reiſen ſollen ſtatt nach Berlin, denn der Bundestag iſt in Frankfurt und nicht in Berlin, wie ſich beweiſen läßt aus Balbi, Abrégé de Géographie, page 230. Die Stelle lautet ſo: "Francfort sur le Mein est la capitale de toute la confédération, puisque c'est le siège de la diète, et de tous les ambassadeurs des puissances étrangères, auprès de ce corps qui represente la confédération germanique."

Ich denke, wir hätten nun alle Potentaten, die ſich bei dem Congreß von Berlin einfanden. Was konnten die Herren nun beſchließen? — was ihnen beliebte, nur, daß ihre Beſchlüſſe bloß für Rußland und drei Millionen Preußen bindend waren. Konnten ſie über irgend ein anderes Land noch bindende Beſchlüſſe faſſen? — Don Carlos hatte einen Geſandten beim Congreß. Somit wurden alſo auch die Angelegenheiten Spaniens regulirt? Don Carlos iſt aber bloß von einem kleinen Theile Spaniens anerkannt, und die Königin Chriſtine ſchickte keinen Stellvertreter zum Congreß. Die Königin Chriſtine hat ferner mächtige Alliirte an Frankreich und England, und weder das eine noch das andere war beim Berliner Congreß repräſentirt. Was können die Herren der Sache von Don Carlos nützen? Ihm Truppen ſchicken? Die Truppen müſſen entweder über Frankreich — dann iſt die Frage, ob ihnen der Pariſer Polizei-Präfect Päſſe gibt; — oder durch die Nordſee, dann iſt die Frage, ob ſie die Engländer durchlaſſen; — oder, ſie müſſen ſich von der Küſte Italiens einſchiffen, und dann iſt wieder die Frage, ob die Engländer es zugeben. Es müßte nur ſein, daß der Berliner Congreß die Luftſchifffahrt neu regulirt habe,

und eigne Luftſchlöſſer angelegt zur Verpflegung der Truppen, ſonſt läßt ſich wirklich nicht abſehen, wie und auf welchem Wege derſelbe ſeine Hülfsarmee nach Spanien ſpediren könnte. Oder wollen ſie bloß Geld ſchicken? Trotz den frühern Geldſendungen liegt Don Carlos in dieſem Augenblicke, ſo zu ſagen, in den letzten Zügen. Er fand ſeinen Halt hauptſächlich in den Baskiſchen Provinzen, welche ſich nicht für Despotismus ſchlugen, ſondern für ihre Fueros oder Provinzial=Freiheiten; nicht gegen die conſtitutionelle Königin, ſondern gegen eine Centraliſation der Staatsgewalt in Madrid, auf Koſten ihrer ſpeciellen Freiheiten. Das Land iſt arm, und der Gegenwart von Don Carlos überdrüßig. Die Navareſen und Basken ſelbſt erheben die Fahne der Empörung gegen Don Carlos. Frankreich und England unterſtützen ſie, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß beide Staaten eine Uebereinkunft getroffen haben, dieſe Provinzen, worin Don Carlos bis jetzt ſein Hauptquartier hatte, als ein unabhängiges und neutrales Land zu conſtituiren, ähnlich der Schweiz, und die Garantie ihrer Fueros zu übernehmen. Geſchieht dieß, ſo hat Don Carlos am längſten regiert; denn warum ſollten die Basken länger kämpfen? Was ſie begehrten, iſt ihnen gewährt. Die Preußiſchen Geldſendungen haben Don Carlos wenig geholfen, und der König von Preußen hätte beſſer gethan, ſeine rothen Backen auf den Thalern überſilbern zu laſſen, ſtatt ſo viel Geld unnütz ſeinem armen Lande zu entziehen und ins Ausland zu ſchicken.

Indem wir den Correſpondenz=Artikel der Augsburger Zeitung zum zweitenmal durchlaufen, ſehen wir, daß der Congreß erſt angefangen: die Hauptperſon wird noch erwartet.

„Vice=Kanzler von Neſſelrode mit einem großen Perſonal aus ſeinem Department wird jeden Tag in Berlin erwartet.“

„Mit einem großen Perſonal aus ſeinem Department!“ Da ſoll am Ende das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten von Petersburg nach Berlin verlegt werden! Hat es ſchon eine Aufenthaltskarte vom Bundestag gelöſt? Nach Balbi nämlich gehört Berlin zu Deutſchland und nicht zu Rußland. Oder ging vielleicht die Hauptabſicht des Berliner Congreſſes eben dahin, Berlin zur dritten Hauptſtadt des Ruſſiſchen Reichs zu erheben? Die Sache fängt an bedenklich zu werden. Wir müſſen die Correſpondenz noch ein drittesmal leſen. Wer iſt denn mit folgenden Stellen gemeint?

„Der ganze Gang der gegenwärtigen Politik war mehr auf Perſonen berechnet, und hatte, in ſo fern dieſe durch Mäßigung, Umſicht und das Verlangen nach Frieden ſich leiten ließen, allerdings den Vortheil, daß Verſtändigungen und Rückſichten, die zur Erhaltung der ſo wünſchenswerthen Ruhe benutzt werden konnten, leichter Eingang fanden.“

Ferner: —

„Ob der Augenblick günſtig iſt, um eine Modification des Syſtems vorzunehmen, und minder auf perſönliche Vorzüge und Eigenſchaften als auf die reinen Sachverhältniſſe Berechnungen zu bauen, müſſen diejenigen am beſten wiſſen, denen die Leitung des Weltgeſchicks anvertraut wird.“

Die Perſonen, welche hier gemeint ſind, kann bloß eine Perſon ſein: Fürſt Metternich. Jedes Wort paßt auf ihn. „Die Perſonen ließen ſich früher durch Mäßigung, Umſicht und Verlangen nach Frieden leiten.“ Und dieſe Mäßigung, und namentlich dieſe Umſicht, kamen ſie vom Preußiſchen Cabinet oder von dem Oeſtreichiſchen? Das Compliment iſt zweideutig und ganz im Preußiſch diplomatiſchen Styl. Indeſſen, nach der jetzigen Faſſung müßten dieſe guten Eigenſchaften doch von Oeſtreich gekommen ſein, weil Preußen niemals leitete, ſondern ſtets geleitet wurde.

„Verſtändigungen und Rückſichten, die zur Erfüllung der ſo wünſchenswerthen Ruhe benützt werden konnten, fanden leichter Eingang.“ Dieſe Verſtändigungen und Rückſichten kamen nothwendiger Weiſe von Preußen, aus dem einfachen Grunde, weil das Preußiſche Cabinet die letzten Bundestags-Ordonanzen alle ſtyliſirte. Und daß ſie leichten Eingang fanden, begreift ſich ſehr gut, weil die „mäßigen, umſichtigen und verſtändigen Perſonen“ eben jederzeit bloß das vorſchlugen, was ihnen Fürſt Metternich vorher auf die Zunge gelegt hatte. Finden die Rathſchläge der „mäßigen, umſichtigen und verſtändigen Perſonen“ jetzt weniger Eingang? So werden die Rathſchläge ihnen eben auch nicht auf die Zunge gelegt worden ſein. Die letzte Stelle iſt nun ganz klar: Fürſt Metternich wurde nach Berlin eingeladen, und ſchlug die Einladung aus unter dem Vorwand: „der Augenblick wäre nicht günſtig, um eine Modification mit dem Syſtem vorzunehmen.“ Und eine Modification des Syſtems war erforderlich, damit Graf Neſſelrode ſeine Kanzlei in Berlin aufſchlagen konnte. Darauf antwortete Preußen: „ob der Augenblick günſtig iſt, eine Modification des Syſtems vorzunehmen, müſſen diejenigen am beſten wiſſen, denen die Leitung des Weltgeſchicks anvertraut wird.“ Und das ſind natürlich, der König von Preußen und der Kaiſer von Rußland, und ihre „Leitung des Weltgeſchicks“ beſtünde — in einer Verſetzung der Kanzlei des Grafen Neſſelrode von Petersburg nach Berlin. Sehr poetiſcher Ausdruck, der bloß im Preußiſchen Cabinet gewachſen ſein kann, wo man ſich auf dergleichen Dinge verſteht.

Das Preußiſche Cabinet wollte witzig ſein, und wirklich iſt auch alles recht ſcharf geſalzen und faſt beißend; — Witz aber iſt nicht immer ein umſichtiger Rathgeber für den Staatsmann, wie auch das Beiſpiel hier zeigt. Die Allgemeine Zeitung kommt

nicht allein nach Wien, ſondern auch nach England, und wird auch hier geleſen, und hier fällt es einem Deutſchen Revolutionär ein, das Ding vorzunehmen, und ihm ſo zu ſagen den Bauch aufzuſchneiden — ja meine Herren Miniſter, Sie hätten bedenken ſollen, daß viele Revolutionäre genug lateiniſch und griechiſch gelernt haben, um aus den Eingeweiden zu prophezeien! Wie ſteht es jetzt?

Ein Preußiſcher Miniſter lieſt doch in der Regel ſo viel und iſt ſo gelehrt — hat keiner derſelben den „Adalbert“ von Chamiſſo geleſen? Es iſt eine merkwürdige Stelle in dieſer Allegorie. Adalberten erſcheint eine wunderbare Geſtalt, die ihm eine Locke zurückläßt und dann verſchwindet, und aus dieſer Locke entblüht ihm ſpäter die ganze Geſtalt. Gerade ſo geht es hier. Aus dieſem kleinen Zeitungsartikel kriecht das ganze Berliner Miniſterium heraus, um ſeine geheimſten Gedanken an Tag zu legen.

Unter „Perſonen,“ in dem Artikel, ſind bloß Miniſter verſtanden, und vielleicht auch noch Könige und Fürſten. Alles andere iſt natürlich „Sache.“ „Die Perſonen wechſeln und die Sachen bleiben,“ kann man ſo überſetzen: die Miniſter wechſeln und die Völker bleiben. Wer die Perſonen ſind, wiſſen wir — was iſt aber eine Sache?

Das Wort Sache hat eine doppelte Bedeutung. Erſtens verſteht man unter Sache ein Ding im Gegenſatz zu einem lebendigen Weſen. In England verwandelt man Sachen in lebende Weſen, oft mit menſchlichem Verſtande begabt, um; oder iſt z. B. ein Dampfwagen nicht ein Weſen von größerer Vollendung und Kraft als ein Pferd? In Deutſchland dagegen ſollen alle Unterthanen Maſchinen werden; und zwar Maſchinen, die ein Dampfſchiff oder ein ähnliches geiſtreiches Weſen mit Verachtung über die Achſel anſehen ſoll, als eine Art Parias unter den Maſchinen. Nicht übel ausgedacht!

Sache, ferner, hat eine juriſtiſche Bedeutung, worunter man alles dasjenige verſteht, welches keine Rechte hat, und ſomit auch lebende Weſen, Schafe, Pferde und Sklaven, die man beſitzt gleich Sachen. Solche Sachen gab es auch vordem in Deutſchland — die Leibeigenen. Es iſt noch gar nicht lange, daß die Leibeigenſchaft in ganz Deutſchland, wenigſtens dem Namen nach, aufgehoben wurde. Und warum? Wie es ſcheint, betrachtete man die Leibeigenen als eine Art privilegirter Kaſte, und hob ſie auf aus Liebe zur Gleichheit — das ganze deutſche Volk ſoll eine Sache werden.

Sache, in der erſten Bedeutung, iſt dasjenige, welches keinen Willen hat, und in der zweiten Bedeutung dasjenige, welches keine Rechte hat. In beiden Beziehungen betrachtet die Preußiſche Regierung ſchon ſeit lange ihre Unterthanen als Sachen. Kein Preuße darf geſetzmäßig einen andern Willen haben als den des Königs. Der König iſt die einzige Perſon in Preußen, die Willen hat, alle andern ſollen Sachen ſein, die bloß zu gehorchen haben. Rechte gibt es in Preußen keine, ſondern bloß Cabinetsordern und Cabinetsſchreiben, deren im Durchſchnitte ein Schock auf den Tag kommen. Das Recht, welches der Unterthan heute erhielt durch eine Cabinetsordre, wird ihm morgen durch eine andere genommen — und damit hört die Möglichkeit jedes Rechts auf. Der Streit mit dem Erzbiſchof läßt ſich nun auch in wenige Worte zuſammenfaſſen. Die katholiſche Kirche im Preußiſchen Bundesgebiet beſaß Rechte, die ihr durch mehrere Paragraphe der Bundesgeſetzgebung ausdrücklich garantirt ſind; mit andern Worten: die katholiſche Kirche war eine juriſtiſche Perſon. Dieſe Rechte ſollten ihr genommen werden, damit alles, wie es in dem Correſpondenz-Artikel ſo vortrefflich ausgedrückt iſt, auf „reine Sachverhältniſſe" zurückgeführt würde.

Und was hatte der König von Hanover gethan, der auch beim

Berliner Congreß ſich einfand? Sobald er den Thron beſtieg, vernichtete er die Verfaſſung, welche ſeinen Unterthanen Rechte gab. Er wollte eben alles auf „reine Sachverhältniſſe" zurückführen.

In Rußland finden ebenfalls „reine Sachverhältniſſe" ſtatt. Der Kaiſer von Rußland iſt die Quelle alles Eigenthums und aller Rechte. Schöner konnte ſich die Compagnie gar nicht zuſammenfinden. Die Abſicht des Berliner Congreſſes geht darauf, „alles auf reine Sachverhältniſſe" zurückzuführen. Verſtehſt du, Deutſches Volk, was das heißt? Wirſt du es dulden? Das iſt die „Veränderung des Syſtems," das die „verſtändigen, umſichtigen Perſonen" dir zugedacht haben.

Dieſe Veränderung kann aber nicht anders bewerkſtelligt werden als durch einen gänzlichen Umſturz der Bundesverfaſſung; denn, wie geſagt, die katholiſche Kirche z. B. genießt Rechte in Preußen, die ihr vom Bundestag garantirt ſind, und die Verfaſſung von Hanover iſt vom Bundestage garantirt. Wenn der Bund aber einſchreitet, um die Bedrohten und Verletzten im Beſitze ihrer Rechte zu ſchützen? Dafür will der Congreß von Berlin Rath ſchaffen; deßwegen ſoll die Kanzlei des Grafen Neſſelrode nach Berlin verlegt werden.

Der Plan iſt zu unſinnig ſelbſt für ein Preußiſches Cabinet. Die mildeſte Erklärung iſt darum, daß der Congreß eine bloße Spiegelfechterei ſein ſollte, um den Bundestag einzuſchüchtern. Nehmen wir an, der Bundestag zeige Ernſt dem Unweſen ein Ende zu machen, ſo würde Preußen und Hanover einfach Folgeleiſtung verweigern. Der Bundestag müßte alſo Executions-Truppen ſchicken. Und für dieſen Fall würden Preußen und Hanover ſagen: „wir ſetzen uns zur Wehre, und Rußland hilft uns."

Zu gleicher Zeit droht man mit einer Wiederholung des Rhein-

bundes—ein unabhängiges Deutſchland im Norden—Nicolaus, Protector, Kaiſer, oder wie er ſich nennen mag, des nordiſchen Deutſchen Bundes, und der Preuße, Hanoveraner, u.ſ.w., Statthalter, Mameluken oder Koſacken des neuen deutſchen Kaiſers; denn Könige werden ſie wohl dann nicht mehr heißen wollen, weil ſolche neue Ehrenſtellen eben auch ganz neue Benennungen und Ehrentitel fordern.

Wir haben übrigens nicht bloß den oft erwähnten Artikel der Allgemeinen Zeitung geleſen, ſondern in der That faſt alles, was auch in andern Deutſchen Zeitungen vom Congreß von Berlin erzählt wurde. Alles Material zuſammenfaſſend, ſehen wir uns jetzt in Stand geſetzt folgende authentiſche Erzählung von den erſten Anfängen der Berliner Verhandlungen und ihrem Verlauf bis zum gegenwärtigen Augenblick zu geben.

Der König von Preußen und ſeine Miniſter ſind die gelehrteſten Leute nicht allein von der Welt—welches Wort, wie wir oben gezeigt haben, im Preußiſchen Kanzleiſtyl ſo viel als Rußland und Preußen heißt—ſondern ſogar von ganz Europa. Es wäre ſomit ungerecht anzunehmen, der Fabeldichter Lafontaine wäre dem Preußiſchen Cabinet ein unbekannter Name. Lafontaine ſchrieb eine Fabel, betitelt: der Eſel, welcher Reliquien trägt. Dieſe Fabel kennt das Cabinet, wie wir annehmen können, gleichfalls—nur ſcheint es, wie es bei ſehr gelehrten Leuten eben oft arrivirt, daß man den Sinn der Fabel oder die Moral nicht gehörig beachtete. Seit 1815 marſchirte der König von Preußen immer voran, und trug alle Bundestags-Ordonanzen nach Frankfurt. Fürſt Metternich, im beſcheidenen, ſchlichten Gewande eines gewöhnlichen Treibers dagegen, ſchritt anſpruchlos hinten drein. Wohin die beiden kamen, beugte alles die Kniee und betete an. Das gefiel dem König von Preußen über die Maßen, bis er am Ende folgende Betrachtungen anſtellte. „Du,"

ſagte er zu ſich ſelber, „gehſt immer voran und der Metternich folgt dir nur immer hinten drein. Ungeachtet du nun offenbar immer der Erſte biſt, ſo könnte es doch dumme Leute geben, welche, wenn ſie uns beide immer beiſammen ſehen, glauben könnten, ein Theil der Ehrenbezeugungen gälte dem Hintermanne. Ich will einmal allein marſchiren. Was den Metternich betrifft, ſo mag der ſich einen dummern Eſel ſuchen als mich—ich mache ſeinen Eſel nicht ferner."

Auf dieſe weiſen Betrachtungen hin entſchloß ſich der König von Preußen, einmal einen Congreß auf eigne Fauſt zu halten, ohne den Fürſten von Metternich. Das iſt der Urſprung des Berliner Congreſſes, und derſelbe bietet einen Maßſtab, was Preußen für ſich allein zu Stande bringen kann, ohne Oeſtreich.

Der Congreß wurde alſo eröffnet ohne den Fürſten von Metternich, von welchem Anaſtaſius Grün ſingt, daß er

——„im Congreß der Fürſten für ſie handelt, für ſie denkt."

Vom Handeln und Denken konnte alſo keine Rede ſein. Die Herren gedachten bloß ſich zu beſprechen; und wie es ſcheint geſchah auch dieſes weniger nach der hergebrachten Weiſe, als durch Gebärden.

Wer die Beſchreibung der Feſtlichkeiten geleſen, die bei Anweſenheit der hohen Monarchen zu Berlin gegeben wurden, wird in der That wiſſen, daß ſie ſämmtlich in Ceremonien beſtanden. Bloß zwei derſelben haben ſich mir in das Gedächtniß geprägt. Die erſte fiel im Theater vor. Sämmtliche Monarchen, mit Ausnahme des Königs von Hanover, der einen abgeſonderten Platz bekam, zeigten ſich in einer Loge. Das Publikum, bei deren Eintritt, erhob ſich und gaffte ſie an, und ſchien großes Vergnügen an dem Anblick zu haben, was es kund gab durch Schreien und Jauchzen. Als der Vorhang aufging, wurde alles

ſtill, und die Monarchen auch, welche nach der Bühne hinſchauten, und abſonderliche Freude an den prächtigen Decorationen und den flittergoldnen Kleidern der Schauſpieler und Schauſpielerinnen an den Tag legten. Sobald der Vorhang herabfiel, öffnete der König von Hanover ſeine eigene Loge, nahm ſein Weib, und ging mit ihr bis vor die Thüre der großen Loge, worin die andern eingeſperrt waren. Dieſe Thüre öffnete er gleichfalls. Als die Loge geöffnet war, trat er hinein, und alle, die in der Loge waren, ſtanden auf, nickten hierauf und wackelten mit Kopf und Oberleib, grinſten und wieſen einander die Zähne, und das Publikum ſchrie abermals und jauchzte.

Die zweite Ceremonie war ſo: der Kaiſer von Rußland trat mit dem König von Preußen auf den Schloßbalkon, und zeigte ſich dem verſammelten Volk, das in ein lautes Hurrah, Hurrah! ausbrach. Der König von Preußen winkte mit dem Finger, und alles wurde ſtill. Darauf nahm der Kaiſer von Rußland die rechte Hand des Königs und drückte ſie an ſein Herz. Der König von Preußen ließ ſich darauf, ſo lang er war, an die Vorderſeite des Kaiſers gleiten, welcher ihm ſogleich ſeine beiden Hände über den Rücken legte, und ihn ſo einige Secunden feſthielt. Als ſich beide wieder losgelaſſen hatten, ſchrie das Volk abermals Hurrah, Hurrah!

Dieſe beiden Hauptceremonien waren offenbar wahre Ceremonien, d. h. ſymboliſche Handlungen mit Sinn und Bedeutung, aus dem Gebiete der Gebärdenſprache. Die erſte ſollte augenſcheinlich darſtellen, daß der König von Hanover eine Thüre allein auf- und zumachen könnte. Die Bedeutung der zweiten ergibt ſich aus der franzöſiſchen Revolutions-Geſchichte. Als die Pariſer, welche ſehr ungehalten über Louis XVI. und ſeine Gemahlinn waren, nach Verſailles zogen, zeigte ſich General Lafayette auf dem Schloßbalkone dem verſammelten Volke, mit der Königinn.

Nachdem er Stille geboten, wie es vom Könige von Preußen geſchah, führte er die Hand der Königinn ehrfurchtsvoll nach ſeinen Lippen, und das verſammelte Volk jubelte, gerade wie es in Berlin geſchah. Die Bedeutung dieſer ſymboliſchen Handlung war leicht zu erfaſſen. Lafayette war in jenem Augenblicke der eigentliche König von Frankreich, während König und Königinn keinen Schatten von Macht mehr beſaßen. Lafayette nahm alſo die Königinn unter ſeinen beſondern Schutz, und das Volk ratificirte, für den Augenblick, das Bündniß.

In Berlin war es der Kaiſer von Rußland, welcher die Rolle Lafayette's übernahm, und der König von Preußen die der liebenswürdigen Marie Antoinette. In ſo fern der König von Preußen aber viel älter iſt, als Marie Antoinette damals war, kann man es dem Kaiſer von Rußland nicht verargen, wenn er die Hand des erſtern bloß an ſein Herz drückte und nicht an die Lippen. Durch dieſe Ceremonie erklärte alſo der Kaiſer von Rußland, daß er den König von Preußen förmlich unter ſeinen Schutz nähme — eine Herablaſſung, die der andere wohl nicht beſſer erwiedern konnte, als daß er ſich ihm dankbar an die Bruſt warf.

Es iſt ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wahrzunehmen, wie allbereits ſelbſt Monarchen kein Bedenken tragen, einen eigenen Congreß in Berlin zu halten, um eine veraltete republikaniſche Comödie wieder neu in die Scene zu ſetzen. Mit den Worten Schillers können die Republikaner nun rufen:—

„Und läßt der Kaiſer ſich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit;"

nämlich die abgetragenen Kleider der Republik. Der Congreß in Berlin war in der That ſehr glänzend, man könnte faſt ſagen: blendend.

Der Kaiſer von Rußland hat die fixe Idee, Deutſchland mache

einen Theil von Rußland aus, und er ſelbſt ſei Kaiſer von Deutſchland. Darum kömmt er auch ſeit mehreren Jahren alljährlich für ein Paar Wochen oder Monate nach Deutſchland, um die Regierungsgeſchäfte in Ordnung zu bringen und zu reguliren. Dies iſt kein neuer Fall. Ich ſelber habe in meiner Jugend im Narrenhauſe zu Pforzheim einen Mann geſehen, welcher ſich einbildete, er wäre der Schellen-König; womit er noch die beſondere Vorſichtsmaßregel verband, daß er ſich nie auf die Straße wagte, aus Furcht, er könnte dem Schellen-Aß begegnen, und ſo geſtochen werden. Bis hieher iſt die Aehnlichkeit zwiſchen beiden Perſonen vollkommen. Denn wie man ſich erzählt, hat auch der Kaiſer von Rußland auf ſeiner letzten Reiſe von Petersburg nach Berlin die größten Vorſichtsmaßregeln gebraucht. Man ſpricht von Verkleidungen, und daß er oft auf fünf verſchiedenen Wegen Relais gehalten, damit ſeine Reiſeroute nicht bekannt würde. Der Unterſchied zwiſchen beiden Perſonen iſt aber der, daß der Mann in Pforzheim nie mit Jemand zuſammentraf, der ihm glaubte, während, wie es ſcheint, der König von Preußen und der König von Hannover die Anſprüche des Kaiſers von Rußland auf die Herrſchaft Deutſchlands für vollkommen begründet anerkennen. Es bleibt nun bloß übrig zu erfahren, ob das Deutſche Volk den Vertrag von Berlin zu ratificiren geſonnen iſt.

In den Deutſchen Kindermährchen iſt es hergebracht, daß, wenn ein großer Böſewicht, der immer ein König oder eine ähnliche Perſon iſt, beſtraft werden ſoll, die Criminaljuſtiz ſo gehandhabt wird: Man gibt ein glänzendes Feſt, zu dem der Verbrecher eingeladen wird, und inmitten der Freude des Mahls fragt man denſelben: was ſoll dem und dem geſchehen, der das und das gethan hat? Der Verbrecher ſelbſt ſagt ſodann: er ſoll geviertheilt, in ſiedendes Oel oder in ein mit Nägeln ausgeſchlagenes Faß

geworfen werden. Und ſo wie er geſagt, geſchieht ihm. Sollen wir auf ähnliche Weiſe den König von Preußen fragen: was ſoll dem Deutſchen Fürſten geſchehen, der ſein Vaterland an den Fremden verkauft? Der König von Preußen hat bereits geſprochen. Wie der König von Preußen an dem Könige von Sachſen gethan, ſo ſoll auch ihm geſchehen. Seine Schuld war es nicht, wenn er nur einen Theil Sachſens und nicht ganz Sachſen hinwegnahm. Und was war das Verbrechen des Königs von Sachſen? „Er hat es mit dem Fremden gehalten," ſagte Preußen, „und darum iſt er unwürdig, über Deutſche zu herrſchen." — Und der Kaiſer von Rußland iſt ein Fremder.

Oder wendet man mir ein, der Berliner Congreß ſei nichts geweſen, als eine alberne Alfanzerei? Ich glaube das ſelber. Wie verträgt ſich aber das mit der ſo ernſthaft angeſprochenen Würde und Grandezza der Preußiſchen Regierung? dieſes Ausbundes, wenn wir officiellen Zeitungen und Schriftſtellern glauben dürfen, von Regierungsweisheit? Wenn die „Perſonen" ſolche Hanswurſtereien aufführen, ſo dürfen ſie ſich auch nicht verwundern, wenn ſich „die Sachen" darüber herzlich luſtig zeigen. Die Revolutionspartei brauchte nie die Regierungen lächerlich zu machen und verächtlich; die letzteren überhoben ſie der Mühe, und die Demagogen können höchſtens das Verdienſt anſprechen, daß ſie die erſten waren zu lachen, oder daß ſie zuerſt laut auflachten, während die andern hinter der Mütze kicherten.

Und warum iſt der Congreß von Berlin eine bloße Alfanzerei, und nicht ein blutiger Comet des Unheils für das ganze Volk geworden? Durch die bloße Schuld der „reinen Sachverhältniſſe." Der Wille jener Herren hat keine Gränzen.— Wollen können ſie und thun ſie nach Belieben. — Aber mit dem Wollen allein iſt es nicht gethan. Was man will, muß auch ausgeführt ſein, und was die Herren wollten, war eben deßwegen

unvernünftig, weil die „reinen Sachverhältniſſe“ nein dazu ſagen. Und was wollten die Herren? Hauptſächlich den König von Hannover vor dem Bundestage ſchützen, und nebenbei dem bisherigen Streite zwiſchen Oeſtreich und Preußen über die Suprematie Deutſchlands ein Ende machen, und denſelben mit einem kühnen Streiche zum Vortheile Preußens entſcheiden. Der ganze Congreß von Berlin war eine neuerdachte ſymboliſche Handlung ſtatt eines veralteten Chevalleriegebrauchs. Der König von Preußen geliebte in voller Rüſtung dem Fürſten von Metternich den Fehdehandſchuh vor die Füße zu werfen. Es geſchah, und das Reſultat? Curios genug. Der König von Preußen unterlag, noch ehe es zum Kampfe kam. Er ſchmiß den Handſchuh mit ſolcher Gewalt von ſich, daß er darüber in den Sand purzelte. Der Streit muß in Frankfurt ausgefochten werden, im Saale des Bundestages. Wie viel Stimmen wird Preußen haben? Wir können ſie zählen; ſo viel, als Bundesfürſten nach Berlin kamen. Preußen hat eine Stimme, macht 1; Hannover eine, gibt 2; Luxemburg eine, in Summa 3. Die andern Fürſten waren bloße Brüche. Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg zuſammen haben eine Stimme. Wir wollen ſie zählen, ungeachtet die Geſammthäuſer Anhalt und Schwarzburg nur jedes durch eine Linie bei dem Congreſſe repräſentirt waren. Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Strelitz haben wieder eine Stimme. Nur der Großherzog von Meklenburg-Strelitz erſchien bei dem Congreſſe, und es ſteht in der That zu gewärtigen, daß der Großherzog von Schwerin, geſtützt auf ſeine Schweſter in Frankreich, eine Ambition faſſe, und, gleich Preußen, eine Europäiſche Macht zu werden verlange. Und warum nicht? Könnte der Schweriner nicht, wie Preußen bisher nie ſich, ſondern Rußland beim Bundestage vertrat, auf ähnliche Weiſe ſich zum Sprachrohr des Franzöſiſchen Cabinets brauchen

laſſen, und ernſthaft darauf beſtehen, daß man ihn von ſeinem Doppelgänger, dem Strelitzer, losſchneide, damit er für ſich allein marſchire mit einer ganzen Stimme, und keiner halben wie bisher? In ſo fern jedoch ſolche wichtige Veränderungen noch im Schooße der Zukunft ſchlummern, und der Schweriner noch nicht vom Strelitzer losgeſchnitten, ſo wollen wir annehmen, daß Preußen mit dem Hintermanne auch den Vordermann in den Bundesſaal ſchleppe. Wieder eine Stimme mehr, und damit Punctum. Braunſchweig wird neutraliſirt durch Naſſau — und Weimar zählt gar nicht, da der herzoglich Sächſiſchen Häuſer viele ſind und keines derſelben weiter in Berlin repräſentirt war. Sonderbar iſt es auch, daß bei den Geſammthäuſern Meklenburg, Anhalt und Schwarzburg es immer der jüngſte Sohn des Hauſes war (Strelitz, Köthen und Rudolſtadt), der nach Berlin ging: d. h. derjenige, der zu Hauſe am wenigſten zu ſagen hatte, gerade als ob er ſich in Berlin einmal für den Zwang entſchädigen wollte. 5 Stimmen unter 17 in der engern Verſammlung und im Plenum mit dem Landgrafen von Heſſen, d. h. wieder dem jüngſten Fürſten aus dem Heſſiſchen Hauſe, welcher Preußiſcher Commandant von Luxemburg iſt, netto: 19 Stimmen unter 70. Die Staatsverhältniſſe zwiſchen Preußen und Oeſtreich laſſen ſich ſomit durch folgende zwei geometriſche Proportionen mathematiſch genau darſtellen:

Preußen : Oeſtreich = 5 : 17,

und ferner:

Preußen : Oeſtreich = 19 : 70.

Der König von Preußen hat, wie der Kaiſer von Rußland, ſeine fixe Idee;—er bildet ſich nämlich ein, er wäre die heilige Dreifaltigkeit. Wäre die Sache eine bloße Idee geblieben, ſo könnte man ſie noch hingehen laſſen. So aber hat der König von der ganzen Macht ſeines Reichs Gebrauch gemacht, um dieſe

urſprünglich ſubjective Idee in eine objective zu verwandeln, und auf reine Sachverhältniſſe zurückzuführen. Sämmtliche Perſonen der heiligen Dreieinigkeit wurden in Penſionsſtand decretirt. Gott Vater wurde die „Leitung des Weltgeſchicks“ abgenommen, wie ſolches in der Allgemeinen Zeitung ausdrücklich zu leſen. Was Gott Sohn betrifft, ſo hat man die Bibel caſſirt, und dafür die königliche Agende aufgeſtellt. Ferner hat man ſämmtliche Soldaten und Unterofficiere der Preußiſchen Armee zu Doctores theologiæ creirt, die alljeẞo dem Volke die Agende erklären und erläutern, für zwei Silbergroſchen und ſechs Pfennige des Tags. Was den heiligen Geiſt anbetrifft, ſo hat man ihn remplacirt durch ein hohes Miniſterium des Unterrichts und ein höchſtes Preußiſches Cenſurcollegium. Preußen hätte aber bedenken ſollen, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt eine ſtarke Partei haben in Preußen ſowohl als anderwärts. Die Katholiſche Bevölkerung hat ſich einſtimmig für das alte Herrſcherhaus erklärt, und die Preußiſchen Proteſtanten, welche nach Auſtralien auswandern, thaten das nämliche.

Hat Preußen vergeſſen, mit welchem Hohn es alle Beſtrebungen der Deutſchen Bewegungspartei heimſuchte? Alles war wahnſinnig, überſpannt, ging von überſpannter Jugend aus ohne Kenntniſſe und Erfahrung. War dieß der Fall, warum verfuhr Preußen ſo rückſichtslos in der Strafe? Preußen zeigte ſich am ſtrengſten gegen die Demagogen von 1820 und gegen die Freunde des Preßvereins. Und in dieſem Augenblicke iſt es hauptſächlich Preußen, welches ſich einer allgemeinen Amneſtie widerſetzt. Weiß Preußen, daß bei der verfolgten, verhöhnten Partei einer für alle und alle für einen ſtehen? Daß die Partei das Princip der Blutrache oder etwas ähnliches anerkennt? Ich will dem Könige eine uralte Volksgeſchichte erzählen.

Ein Dorf brannte, und Zimmermann und Barbier machten

ſich auf den Weg zum Löſchen. Da ſagte der Zimmermann, indem er lachend auf das ferne Feuer deutete: „Gevatter, mein Weitzen blüht.“ „Und meiner iſt zeitig,“ antwortete der Barbier, als der andere darüber in einen Graben fiel und das Bein brach.

„Unſer Weitzen iſt zeitig“ können jetzt die Deutſchen Revolutionäre zum Preußiſchen Cabinet ſagen. Schon voriges Jahr verſuchtet ihr es mit dem Congreß von Töplitz. Die Dummheit lag aber nicht klar am Tage, und man ſchwieg. Nicht gewarnt durch den ſchlechten Erfolg, verſuchtet ihr es dieſes Jahr mit dem Berliner Congreß. Was habt ihr auf euerm Congreß zu Stande gebracht? Ihr zögert! Ein Congreß hält ſich nicht umſonſt. Ihr müßt ein ſicheres Reſultat vorweiſen, oder das Beginnen war thöricht. Nehmen ſich die Berge vor zu kreiſen, ſo dürfen ſie keine Maus gebähren. Wenn wir euch jetzt an den Haaren faſſen und durch den Koth ſchleppen, was könnt ihr ſagen? Es wäre ungezogen? Habt ihr nicht immer die Bewegungspartei ein hergelaufenes Geſindel genannt ohne Bildung und Erziehung? Steht es euch zu, uns zu tadeln, wenn wir uns eure Rathſchläge zu Herzen nehmen und ſie pünktlich befolgen? Haben wir kein Wiedervergeltungsrecht an euch auszuüben? Und wenn wir den Dolch des giftigſten Hohns euch an die Kehle ſetzen, weil ihr auf dem Boden liegt, wenn wir Gift, brennendes Gift, in jede eurer Wunden träufeln, wenn wir uns an euren Qualen und Zuckungen weiden, wenn wir jauchzen über eure Schmerzen und Krümmungen, was könnt ihr ſagen? So habt ihr es uns gemacht; und wir zeigen an euch bloß, was wir von euch ſelber gelernt haben. Doch die Partei, zu der ich gehöre, kämpft nicht mit ſolchen Waffen.

Ich will mich alles Hohns begeben. Mit nichts will ich euch weiter angreifen, als mit der ehrlichen Waffe der Logik. Sie reicht hin.

Preußen kann nicht in Abrede ſtellen, daß es mit Rußland enge verbunden iſt. Ich nehme den Satz in dieſer milden Faſſung an, um darauf meine Unterſuchungen und Erörterungen zu ſtützen. Rußland erſcheint als ein mächtiger Staat voll großer Reſourcen, wenn es angegriffen wird. Die materiellen und geiſtigen Reſourcen, welche Napoleon gegen dasſelbe entwickelte, waren unendlich. Napoleon ſiegte nicht allein nicht, ſondern er zerſchellte ſeine eigene Macht im Angriff. So lange keine neue Erfahrung Statt findet, müſſen wir Rußland als ein mächtiges Reich erkennen, wenn es angegriffen wird, was ſich leicht durch ſeine ungemeine Ausdehnung erklärt. Die Schlacht von Jena liefert das entgegengeſetzte Reſultat für Preußen.— Aber was iſt Rußland, wenn es angreift? Dies hängt von der Leichtigkeit ab, mit der es über die Reſourcen des Landes disponiren kann, — von der Schnelligkeit, mit der es dieſelben auf einen Punkt leiten kann. Die zu große Ausdehnung des Reiches bietet hier ſchon Hinderniſſe, welche noch beſonders geſteigert werden durch die Dünnheit der Bevölkerung und den Mangel an Straßen. Rußland kann nie hoffen, ſeinen Feind zu überraſchen, wie ſolches von Napoleon geſchah bei ſeinem Zuge über den Gotthardt. Jahre vergehen über den Vorbereitungen, welche ſo lärmend und auffallend ſind, daß der Anzugreifende lange voraus gewarnt wird, und auf Abwehrmittel denken kann. Es verſteht ſich von ſelber, daß ich bloß an Europa denke, und nicht an die ſchweifenden Horden Aſiens. Preußen im Gegentheil iſt unendlich beſſer organiſirt zum ſchnellen und überraſchenden Angriff. In wenigen Wochen kann es eine tüchtige und bedeutende Truppenmaſſe zuſammenziehen und in ſchlagfertigen Zuſtand verſetzen. Wenn der Angriff aber mißglückt? So bietet das Land in ſeiner Zerſtücktheit für ſich allein, wie das bei Rußland unzweifelhaft der Fall iſt, keine Reſourcen des Widerſtandes oder der Stabilität dar. Ich ſpreche vom Lande allein;

denn Friedrich der Große fand ſeine Reſourcen in ſeinem Genie und in Sachſen. Rußland iſt ein Land, welches einzig und vorzüglich zum Widerſtand geſchickt iſt, innerhalb ſeiner eigenen Grenzen; Preußen dagegen eine Macht, welche einzig und vorzüglich zum Angriff geſchickt iſt. Mit andern Worten: Rußland iſt ein defenſiver Staat und Preußen ein offenſiver. Findet ein enges Bündniß zwiſchen beiden Statt, ſo erhält Rußland nothwendigerweiſe einen großen Vortheil, weil es in Preußen gerade das erhält, was ihm fehlt. Findet Preußen umgekehrt für ſich bei Rußland das, was **ihm** fehlt? Verſicherung der Stabilität? Das bleibt zu unterſuchen. Nehmen wir aber einmal an, Preußen fände dieſe nicht, ſo könnte ihm das Bündniß mit Rußland keinen Vortheil bringen. Und noch mehr, das Bündniß wäre für Preußen gefährlich. Rußland hat, wenn der Angriff abgeſchlagen wird, einen ſichern Rückzug in ſein Land. Preußen, wenn der Angriff mißglückt, hört auf zu exiſtiren, und es läßt ſich ferner befürchten, daß Preußen einen Angriff bloß im Intereſſe Rußlands unternähme ohne Chancen irgend eines Gewinnſtes.* Die Hauptſache bleibt alſo zu unterſuchen, welche Vortheile Preußen von Rußland ziehen kann.

Die Staaten Europa's laſſen ſich in drei Claſſen theilen: civiliſirte Staaten, die Mehrzahl; unciviliſirter Staat mit gleicher Regierung, die Türkei; unciviliſirte Bevölkerung mit civiliſirter Regierung, Rußland, und theilweiſe Oeſtreich.—Die Ruſſiſche Regierung ſteht an Umſicht und Klugheit keiner andern Europäiſchen nach, und ihre auswärtige Politik iſt in vortrefflichen

* Dieſe Gedanken ſcheinen dem Preußiſchen Cabinette nicht fremd zu ſein. Wenigſtens las ich zuweilen in den Zeitungen, der Friede Europa's wäre durch die Weisheit des Königs von Preußen erhalten worden, während der Kaiſer von Rußland ſtets auf Krieg dränge.

Händen, wie ſich namentlich ergibt aus den Inſtructionen des Grafen Neſſelrode für ſeine Europäiſchen Geſandten, die im Portfolio abgedruckt ſind. Sachkenntniß, Klugheit und Verſchlagenheit, alles vereint ſich. Hat das Preußiſche Cabinet dem Grafen Neſſelrode einen Mann von ähnlicher Geſchicklichkeit entgegenzuſetzen? Seit dem Tode Hardenbergs war das Geſchick Preußens immer in ungeſchickten Händen; und ſeit 1832 ſicherlich hat Preußen der Welt nichts gezeigt als ſchreiende Mißgriffe, die es ſelbſt kennen muß, denn ſie erzeugten fühlbare Folgen. Wie ſtellt ſich nun das Bündniß zwiſchen beiden heraus? Daß Preußen weniger auf ſeinen Nutzen bedacht ſein kann, als die Ruſſen auf den ihren; daß Preußens Vortheil bloß eine Gabe von Rußland ſein kann, die das Letztere verweigern wird, ſobald dieſer Vortheil nicht auch der ſeinige iſt.

In Bezug auf ſeine Unterthanen iſt Rußland ganz eigenthümlich geſtellt. Die herrſchende Minorität, welche beſonders aus Fremden, Deutſchen, und Ruſſiſchem Adel beſteht, gibt an Bildung, wenigſtens keiner Europäiſchen Ariſtokratie etwas nach. Die Mehrzahl des Volkes ſteht dagegen auf der tiefſten Stufe der Civiliſation in Europa, tief unter den Bewohnern der Türkei, welche man faſt einen halbciviliſirten Staat nennen könnte mit unciviliſirter Regierung. Die geiſtige Ueberlegenheit der Ruſſiſchen Regierung über ihre Unterthanen macht den Despotismus daſelbſt zur Nothwendigkeit, während er das in keinem andern Lande Europa's iſt; denn ſelbſt in Ländern, welche, wie Preußen, eine deſpotiſche Verfaſſung haben, hemmt die Intelligenz der Bewohner immer mehr oder weniger als öffentliche Meinung. In Rußland gibt es keine öffenliche Meinung, und aller Fortſchritt muß von der Regierung ausgehen. Rußland, im Intereſſe ſeiner innern Wohlfahrt, muß es nützlich finden, die kleine Claſſe der Gebildeten zu vermehren. Es iſt vollkommen richtig, daß es

Länderausdehnung ſucht, beſonders Eroberungen am ſchwarzen Meer. Es iſt aber eben ſo richtig, daß es zuvor Deutſche Coloniſten nach Odeſſa und der Umgegend zog. Rußland ſucht Handelswege. Aber mit den Wegen allein iſt es nicht gethan, man muß auch Leute darauf bringen, und der Handel fordert Civiliſation. Unter allen Völkerſchaften Rußlands war bloß eine, welche ſich Europäiſcher Civiliſation näherte, die Polen. In ſo fern aber die Polen eine zuſammenhängende Bevölkerungsmaſſe bilden, welche für ſich allein eine mächtige Nation ausmachen könnte, gebot ihnen ihr Vortheil, nach Unabhängigkeit zu ſtreben, ſich von einem Staate loszureißen, deſſen Natur ihm gebietet, die Fortſchritte einer ſolchen Völkermaſſe zu hemmen, damit der übrige und viel größere Theil einigermaßen Schritt mit ihnen halte. Es ſind der Polen zu viele. Wäre die Ruſſiſche Regierung eine Polniſche, ſo hätte die Sache weniger Schwierigkeit; aber ſo trägt Rußland Bedenken, was es für eine Provinz anſieht, mächtiger werden zu laſſen, als den Centralſtaat.

Rußland braucht eine Minderzahl von Gebildeten, — keine Armee, denn das ſind ſeine barbariſchen Völkerſchaften, ſondern ein Officiercorps und einen zahlreichen Generalſtab, um die Bevölkerung vorwärts zu führen. Von ſolcher Art iſt namentlich der Deutſche Adel in Curland und Liefland. Rußland ferner begünſtigt Civiliſation mit Beſchränkung auf gewiſſe Orte — Handels- und Seeſtädte. Die gebildetſten Städte, mit Ausnahme Petersburgs, deſſen Bevölkerung übrigens hauptſächlich eine fremde iſt, und Moskau's, ſind von Deutſchen bewohnt. Die Verhältniſſe, welche Bildung in den Deutſchen Provinzen Rußlands erlauben, laſſen ſich aber auch anwenden auf Preußen. Die Ruſſiſche Regierung iſt der Freiheit feindlich, weil nach ihrer Lage jeder Fortſchritt von der Regierung ausgehen muß, und ſie iſt der Frei-

heit feindlich, in ſo fern dieſe mit unabhängigem Fortſchritte gleichbedeutend iſt. Sie iſt der Polniſchen Freiheit insbeſondere feindlich, weil dieſe Freiheit gleichbedeutend iſt mit unabhängiger Nationalität und Losreißung vom Reiche.

Daß das Preußiſche Volk irgend einem andern an Civiliſation nachſtehe, wird wohl Niemand einfallen zu behaupten, der den Verſtand noch nicht verloren hat. Aber Freiheit gibt es keine in Preußen, das iſt eben ſo gewiß. Die Preußiſche Regierung iſt ſo vollkommen despotiſch als die Ruſſiſche. Nehmen wir an, es wäre möglich, daß Rußland ganz Preußen hinwegnehmen könnte, hätte es nöthig, größeren Druck einzuführen? Müßte es ſich der Civiliſation der Bewohner gewaltſam widerſetzen? Die Civiliſation ſeiner Unterthanen erlaubt Preußen, viel bedeutendere Abgaben von ihnen zu nehmen, als es bei einem weniger civiliſirten Volke der Fall ſein könnte. Keine Regierung kann ein Intereſſe haben, das materielle Wohl ihrer Unterthanen zu beſchränken, weil ſie ihre beſtimmten Procente davon zieht. Civiliſation ohne Freiheit läßt ſich jede Regierung gefallen, und die Ruſſen, wenn ſie den Thron Preußens erhielten, hätten kein Intereſſe, die Freiheiten des Volks weiter zu beſchränken, was ohnedieß unmöglich wäre.

Es iſt klar, daß wenn Preußen mit ſeiner jetzigen Verfaſſung zu Rußland geſchlagen würde, dieſe Verfaſſung Rußland ganz genehm ſein könnte. Nehmen wir einmal an, es wäre geſchehen. Wie ſtände das Reſultat? Rußland wäre dann gerade in demſelben Zuſtande, in dem Oeſtreich iſt. Es hätte eine compacte, civiliſirte Deutſche Bevölkerung, welche es zur Noth mit Ruſſiſchen Ungarn, Slowaken und Serbiern im Zaum halten könnte; die es ſich weiter im höchſten Grade geneigt machen könnte, indem es aus dieſer Bevölkerung die einträglichſten Stellen beſetzte, dieſer nämlichen Bevölkerung einen wahren Welthandel öffnete, und ihr

materielles Wohl auf einen viel höhern Grad beförderte, als dieſes der König von Preußen für ſich allein je im Stande wäre.

Der Zuſtand ſeiner jetzigen Bewohner ſondert Rußland von Europa gänzlich ab. Es iſt ein Aſiatiſcher und kein Europäiſcher Staat. Mit dem Beſitze Preußens würde Rußland ein wichtiger Handels- und Gewerbsſtaat, eine offenſive Macht und ein Europäiſcher Staat, deſſen Reſourcen nur von England und Frankreich übertroffen werden könnten.

Ich habe mich bloß auf das Gebiet reiner Thatſächlichkeit geſtellt, und auf dieſem Gebiete kann man mir nicht widerlegen, daß Rußland durch den Beſitz Preußens gewänne. Weiter brauche ich nichts. Denn frage ich jetzt das Preußiſche Cabinet: „könnt ihr den Ruſſen vollkommen trauen?“ Das Raiſonnement, dem ich oben gefolgt, läßt ſich aber auch auf Rußland anwenden. Wären die Deutſchen Provinzen Rußlands am Baltiſchen Meere nicht ein ſchöner Zuwachs für Preußen? Würden dieſe Provinzen an Freiheit verlieren, an Reichthum, wenn ſie an Preußen fielen? Im Gegentheil; Preußen würde dadurch ein Seeſtaat werden, und der Handel, welchen jene Provinzen jetzt mit Rußland führen, würde nicht vermindert werden, ſondern vermehrt. Rußland könnte ihrer nicht entbehren, weil es ſeine Waaren an die Seeküſte bringen muß. Jene Provinzen nebſt dem zwiſchenliegenden Samogitien mit Preußen vereinigt, würden einen forcirten Markt für einen großen Theil Rußlands bilden. Können die Ruſſen, frage ich wieder, Preußen trauen? Nicht, wenn ſie geſcheidt ſind; denn der jetzige König von Preußen iſt nicht unſterblich. Er könnte einen Nachfolger finden, der ſich eine ſolche Idee eben ſo ernſthaft zu Herzen nähme, als Friedrich die Eroberung Schleſiens.*

* „Preußens Abgrenzung im Weſten, welche ſeine Neider nur als die Markſteine ſeiner künftigen äußern Grenzen des

Bis jeƶt ſtellt ſich das Bündniß zwiſchen Preußen und Rußland ſo heraus, daß jedes von beiden das größte Intereſſe hätte, dem andern einen Theil ſeines Eigenthums wegzuſtehlen. Ein ſolches Verhältniß kann für alles in der Welt gelten, nur ſicher nicht für ein Augurium wahrer und aufrichtiger Freundſchaft. Oder wendet man mir ein: „das alles liegt noch in weiter Zukunft. Es ſind keine Anzeichen da, daß Rußland oder Preußen bis jeƶt je ſolche Gedanken gehegt. Die Sache iſt überdieß unausführbar.“ Gerade das wollen wir unterſuchen.

Eroberungen laſſen ſich nur im Kriege machen — im Frieden aber werden ſie vorbereitet. Und wie? Die Regel iſt uralt und bekannt. Man macht dem Volke, das man zu haben wünſcht, ſeinen Zuſtand ſo läſtig und verhaßt, daß ihm jede Neuerung als Verbeſſerung erſcheint. Beiſpiele ſind leicht zu finden. So handelt z. B. Oeſtreich in Italien. Durch Einſchüchterung der Fürſten und ähnliche Mittel, wußte man es dahin zu bringen, daß ſämmtliche Fürſten Italiens, mit Ausnahme des Herzogs von Toscana, der übrigens dem Oeſtreichiſchen Hauſe nahe verwandt iſt, ihre Unterthanen förmlich mißhandelten. Die Bewohner der Lombardei ſind verhältnißmäßig die glücklichſten Italiens. Würden die übrigen Provinzen verlieren, wenn ſie an Oeſtreich kämen? Sie könnten nur gewinnen, weil ihr jeƶiger Zuſtand keine Verſchlimmerung mehr möglich macht, ſondern bloß Verbeſſerung. Aehnliches thut Frankreich gegenwärtig in Spanien. Es befördert Parteiung und Entzweiung. Louis Philipp begünſtigt weder Don Carlos noch Chriſtina; — er begünſtigt beide, um das Land zu ruiniren und im Elend zu halten.

Legen wir einmal dieſen Maßſtab an Rußland und ſehen wir, ob Rußland in Preußiſchen Provinzen ein ähnliches Spiel ſpiele.

Reichs darzuſtellen ſich bemühen;“ ſagt der Preußiſche Diplomat ausdrücklich in „Kombſt: Authentiſche Actenſtücke,“ Seite 3.

Oſt= und Weſtpreußen verarmen zuſehend und bloß durch die Schuld Rußlands. Beide Provinzen zogen ihre Hauptreſourcen bis jetzt durch einen Handel mit Urproducten aus Polen und den benachbarten Oſtſeeprovinzen. Rußland machte dieſen Handel erſt geſetzlich unmöglich durch Verordnungen. Man umging ſie durch Schleichhandel. Ganz neulich ſchickte Rußland eine ſtarke Truppenzahl nach den Grenzprovinzen, um dieſen Schleichhandel mit Gewalt zu vernichten. Sind dieſe Truppen bloß deßwegen keine Eroberungsarmee, weil ſie zu den Hülſen ihrer Patronen Zolltarif=Papier nahmen? Noch ein paar Jährlein, und es wäre möglich, daß Rußland Oſt= und Weſtpreußen zum Aufſtand riefe, und ihnen ſogar Freiheit verſpräche; nämlich Freßfreiheit, die unter dem Preußiſchen Scepter ſo abnimmt, daß dieſen Provinzen auch bald nicht mehr dieſe Freiheit bleibt. Seht euch einmal um, ihr Preußiſchen Miniſter, welche Rußland vorwärts hetzt, und paßt wohl auf, ob es euch nicht gerade hinten ſo viel wegnimmt, als ihr vorne zulegen ſollt. Wenn eure Allianz mit Rußland bloß darauf berechnet iſt, daß ihr euer jetziges Preußen bis Hannover vorwälzt, ſo iſt ſie vernünftig. Wenn ihr aber nicht wollt, daß die Ruſſen aus euch einen Schild machen, ähnlich dem, deſſen ſich die Arbeiter im Thames=Tunnel bedienen, um hinter euch deſto ſicherer für ſich zu arbeiten, ſo überlegt die Sache noch einmal.

Vor allen Dingen aber fragt euch, was ihr durch die Ruſſiſche Allianz ſeit 1813 profitirt habt. Beim Wiener Congreß war es unzweifelbar die Unterſtützung Rußlands, welche euch zu Länderzuwachs verhalf. In ſo fern ihr damals von eurer Allianz einen beſtimmten Nutzen zogt, war dieſe Allianz eine vernünftige. Aber welchen weitern Nutzen habt ihr ſpäterhin davon gezogen? Wo iſt der Einfluß, den ihr in Deutſchland hattet? War es nicht zweifelhaft, ob ihr oder Oeſtreich der Stärkere ſei? Gab man

nicht wenigſtens allgemein zu, daß ihr mit Oeſtreich gleichen Rang hättet? Wo iſt euer Einfluß jetzt? Addirt die Deutſchen Fürſten zuſammen, die euch auf euern letzten Congreß kamen, und ziehet euch das Facit ſelber. Seid ihr nicht mit euren eigenen Unterthanen in offenem Streit? Und warum? Fragt euch ernſthaft. Antwort: weil ihr alles in Preußen auf Ruſſiſchem Fuß einzurichten gedachtet; weil ihr alles auf reine Sachverhältniſſe zurückbringen wolltet; weil der König Quelle alles Rechts und Eigenthums ſein wollte; weil Religion und alles andere vom Cabinet aus dictirt und regulirt werden ſollte; weil alles wie in Rußland Maſchine ſein ſollte, und alle Direction und alle Leitung vom Cabinet ausgehen ſollte. Was habt ihr vor? Liegt es euch am Herzen, Preußen ſo einzurichten, daß es vollkommen für Rußland paßt? Nehmt an, ihr ſetzt alles durch, was ihr wollt; wohin habt ihr es gebracht? Dahin — daß Preußen zur Incorporation mit Rußland ſo vorbereitet iſt, daß die Einwohner keine Veränderung ſpüren würden, wenn der Fall einträte; nicht einmal einen Stoß, wie der Karren, der über einen aufgeriſſenen Pflaſterſtein ſtolpert. Iſt es ſo oder nicht? Drum geht heim und ſchämt euch. Studirt eure Dummheiten gehörig durch, und merkt ſie euch als eine Lehre für die Zukunft.

Was Rußland für Vortheile von euch zog, iſt leichter zu ſpecificiren. Im Allgemeinen iſt es bloß durch euch, daß Rußland in dieſem Augenblicke als Europäiſche Macht erſcheint. Der Zuſtand ſeiner Bevölkerung ſcheidet es von Europa aus. Welcher Europäiſche Staat würde je mit einer ganzen Bevölkerung verfahren, wie Rußland that mit Polen? Die Italiäner ſind gegen Oeſtreich gewiß nicht weniger feindlich geſinnt, als die Polen gegen Rußland. Auch die Italiäner haben ſich mehrfach empört gegen Oeſtreich. Hat ſie Oeſtreich decimirt, transportirt? Italien ſteht nach wie vor auf der Karte Europa's. Wenn aber

Polen darauf bleibt, ſo iſt es ſicher nicht durch die Schuld Rußlands. Die Geſchichte zeigt uns kaum etwas Aehnliches, außer wir ſteigen tauſend Jahre zurück in die Zeiten Karls des Großen, der auf ähnliche Weiſe mit den Sachſen verfuhr. Verſchiedenheit in Geldverhältniſſen, Civiliſation, Handel, kurz alles ſcheidet Rußland von Europa. Preußen machte Rußland zur Europäiſchen Macht, indem es ſich hergab, in ſeiner Hand als Schwerdt zu figuriren, das es gezückt gegen das übrige Europa vorhält. Preußens Einfluß im Deutſchen Bunde und bei andern Höfen ſtand im Dienſte Rußlands, und wurde zu Ruſſiſchen Zwecken verwandt. Oder iſt es nicht ſo? Macht einmal die einfache Suppoſition, ihr wäret eben ſo innig mit Oeſtreich verbunden, als ihr es mit Rußland ſeid. Wo wäre dann Ruſſiſcher Einfluß in Europa? Folglich iſt dieſer Einfluß ein erborgter Schein, den Rußland aus Preußen nimmt, und nicht aus ſich.

Die Dienſte ferner, welche ihr Rußland während des Aufſtandes von Polen geleiſtet, ſind gleichfalls nicht unbedeutender Art. Es iſt zweifelhaft, ſehr zweifelhaft, ob Rußland ohne den ſchlecht verdeckten Beiſtand Preußens wäre im Stande geweſen, Polen wieder zu erobern. Und hätte Preußen Polen begünſtigt, ſo war gar kein Zweifel, daß Polen ein unabhängiger Staat wurde. Frankreich und England blieben bloß neutral, weil die Stellung Preußens dieſelben von thätiger Mitwirkung zurückhielt. Preußen gab vor, neutral zu bleiben, und ſchaffte den Ruſſiſchen Truppen Munition und Lebensmittel, erlaubte Ruſſiſchen Truppen den Durchzug durch das Preußiſche Gebiet, und machte endlich den Polizeidiener Rußlands, der denſelben die geflüchteten Polen gleich Heerden Wildes entgegentrieb. Und was hatten ſie für einen Lohn dafür? Keinen. Jonathan Wild, der große Staatsmann, ſagte: „Schlechtigkeit iſt ein zu koſtbares Gut, als daß man ſie verſchwenden darf.“ Zog Preußen einen Gewinnſt von

dieſer Schlechtigkeit? Was der Gewinnſt war, konnte man in einem heftigen Federkriege über dieſen Gegenſtand im Hamburger Correſpondenten leſen. „Welchen Dank begehrt ihr,“ ſagte Rußland hochmüthig, „nicht uns, ſondern euch habt ihr gerettet; denn wo wäret ihr, wenn die Revolution von Polen gelungen wäre?“

Oder fürchtetet ihr für den Beſitz Poſens? Dann hättet ihr nichts zu thun gehabt, als ein Armeecorps daſelbſt zuſammenzuziehen, um eure Polen zu bewachen. Und dann ſtandet ihr wenigſtens als ehrenvolle, unabhängige Macht da, und nicht als Ruſſiſcher Polizeiknecht. Nicht einmal Söldling konnte man euch nennen; denn ihr bekamt keinen Sold. Ihr machtet euch zum Knechte und nahmt nicht einmal Lohn dafür. Ihr zogt das Bein aus dem Rachen Rußlands, und dieſes antwortete euch, wie der Wolf dem Kraniche: „ſei froh, daß ich dir den Hals nicht abgebiſſen, denn ich konnte es.“ Indeſſen was nicht iſt, kann noch werden, beſonders wenn es wahr iſt, daß die Leitung des Weltgeſchicks der Geſchicklichkeit Preußens anvertraut iſt.

Preußen iſt nicht der Bundesgenoſſe Rußlands, — Preußen iſt der Knecht Rußlands. Oder entgegnet man mir, Preußen nützt dieſe Allianz nur als Schein, nur als Demonſtration? Wenn der Schein current werden ſoll, ſo dürfen ihm wenigſtens keine poſitiven Facta entgegenſtehen. Die Handelsgeſetze Rußlands zeigen, daß das Letztere Preußen nicht als Bundesgenoſſen betrachtet, ſondern als feindliche Macht, der es zu ſchaden ſucht. Aber zeigt ſich der Kaiſer von Rußland nicht ſo freundlich, nicht ſo reſpectvoll gegen den ehrwürdigen König Preußens? Zeugten die Ceremonien von Berlin nicht von einer wahrhaft innigen Zuneigung zwiſchen den hohen Monarchen? Als ob die Berliner kein Theater hätten; als ob es nicht Liebhabertheater in Preußen gäbe; als ob man nicht wüßte, daß man Comödie ſpielen kann.

Eine Comödie ſieht man an und unterhält ſich, aber niemand glaubt an ſie als baare Wahrheit. Alle Menſchen, Frauenzimmer ſowohl als Männer, ſind geborne Comödianten; — jeder ſpielt mehr als einmal in ſeinem Leben Comödie. Oder ſeit wann iſt es Mode, ſein Herz auf dem Aermel zu tragen, damit jeder Lump darauf ſpucken könne? Warum ſollte der Kaiſer von Rußland nicht eben ſo viel Talent zur Schauſpielkunſt haben, als jeder Schacherjude und jeder Schwefelholz- und Zunderkrämer vor ſeinen Kunden zeigt?

Wir wollen übrigens von dem Umſtande ganz abſtrahiren, — wir wollen annehmen, Rußland wäre vollkommen wohl geſinnt gegen Preußen, welchen Beiſtand erwartet das Letztere? Beiſtand gegen einen ausländiſchen Prinzen? Preußen iſt ein Glied des Deutſchen Bundes, und dieſer Bund iſt ein Schutz- und Trutzbündniß aller Fürſten Deutſchen Stammes gegen das Ausland. Iſt der Deutſche Bund zu ſchwach, um ſeine Beſtimmung zu erfüllen? Er kann nicht zu ſchwach ſein aus Mangel an Leuten. Der Deutſche Bund, mit Oeſtreich und Preußen, zählt 58 Millionen Seelen. Der Bund kann nicht zu ſchwach ſein durch Feigheit der Bewohner; der Deutſche iſt brav; — nicht durch Mangel an Einſicht; das Deutſche Volk ſteht keinem andern an Bildung und Verſtand nach. Wenn der Deutſche Bund ſchwach iſt, ſo kann die Schwäche nur von einem Mangel in der Föderativ-Verfaſſung herrühren. Warum ſtemmt Preußen alsdann nicht die Schultern gegen das Rad? Warum nicht? Weil, wenn der Karren im Kothe ſteckt, wir es einzig Preußen zu danken haben.

Eine Conföderation von ſouveränen Fürſten, was der Deutſche Bund ſein ſoll, erfordert eine Centralbehörde. Dieſe Centralbehörde iſt nothwendiger Weiſe der eigentliche Souverän des Bundes, und dieſem Souverän gegenüber verhalten ſich die

Fürſten, wie der Amerikaniſche Congreß zu ſeinem Präſidenten. Die Macht der Centralbehörde iſt keine willkührliche, ſondern eine geſetzlich beſtimmte — und die Geſetzgeber ſind die Fürſten ſelber, wie allbekannt, bei dem Bundestage von Frankfurt.

Geſetze ſetzen aber voraus, daß man ſie auch befolge. Preußen aber diſtinguirte ſo: ich will Geſetze geben, aber keine halten. Preußen iſt Bundesmitglied, und hilft als ſolches Geſetze machen. Preußen iſt aber auch eine Europäiſche Macht, und als ſolche braucht ſie dem Bundestage keine Folge zu leiſten. So war es ausgedacht, nicht wahr? Und in dieſer Perſidie grub ſich Preußen ſeine eigene Grube, in der es gegenwärtig zappelt. Durch ſeine Eigenſchaft als Europäiſche Macht wurde es in den Stand geſetzt, die Reihe von Verſehen zu machen, wodurch es ſich in Streit verſetzte mit ſeinen eigenen Unterthanen; wodurch es die Mehrzahl der Deutſchen Fürſten gegen ſich aufbrachte; wodurch es zu ſeinem Berliner Congreß inſpirirt wurde, der es den Augen von ganz Deutſchland zeigte als einen Knecht Rußlands, der ſeine Kette küßt und ſeinen Stolz darauf ſetzt.

Nehmen wir einmal an, Preußen wäre bona fide in den Deutſchen Bund getreten, und hätte ſein ganzes Augenmerk auf Deutſche Angelegenheiten gerichtet. Wen hatte es zu fürchten? Niemanden als Oeſtreich. Oeſtreich hat aber keine ſtärkere Stimme beim Bundestage als Preußen. Oder ſollte Oeſtreich Gewalt brauchen? Dann hatte Preußen alle übrigen Fürſten Deutſchlands auf ſeiner Seite, deren Intereſſe es iſt, ſo gut als das Preußens, unter dem Geſetz zu ſtehen, und nicht unter einer despotiſchen Gewalt. Mit einem Worte, wenn Preußen ſich mit beiden Füßen in Deutſchland hineinſtellte, ſo war es eben ſo mächtig als Oeſtreich, und Eroberungsplane des Letztern hätten zur Folge gehabt, was unter Friedrich geſchah: einen Fürſten=

bund. Jedes Beſtreben Oeſtreichs, ſeine Macht ungeſetzmäßig auszubehnen, hätte ſich an dieſem allein gerächt. Es fiel aus dem Bunde heraus, und Preußen war das entſchiedene Haupt Deutſchlands. Der Händedruck des Kaiſers von Rußland macht Preußen um nichts ſtärker, aber in dem Händedrucke der Deutſchen Fürſten und des Deutſchen Volkes war Zauberkraft, die Rieſenſtärke verlieh. Was hilft es dem Könige, wenn ihn der Kaiſer von Rußland herzt und küßt, und ganz Deutſchland pfui der Schande dazu ruft! Preußen lief dem Schatten nach und verlor darüber die Subſtanz.

Mögen die Miniſter einmal alle die Dienſte zuſammenzählen, die Preußen Rußland geleiſtet, alle die Vortheile, welche Rußland aus der Preußiſchen Allianz gezogen,—ſogar ſie können ſie nicht übertreiben—die Vortheile ſind unverkennbar und ſehr bedeutend. Nun frage ich die nämlichen Miniſter: wenn ein Handelsmann einen Commis hätte, welchen er durch gar keinen andern erſetzen könnte, iſt es wahrſcheinlich, daß der Herr dem Letztern ſelbſt die Mittel in die Hände gäbe, ſich ſo bald als möglich für ſich zu etabliren, und mit ſeinem Herrn zu rivaliſiren? Ihr verneint es und habt euch euer eigenes Urtheil geſprochen. Hilft Rußland dem Preußiſchen Staate zu einer ſolchen Ausdehnung, daß Preußen keiner Krücken mehr bedarf, ſo heißt das: Rußland ſetzte Preußen in Stand, ſeine Dienſte zu verlaſſen, und Rußland renoncirt ein für alle Mal auf die Dienſte Preußens. Ohne eine offenbare Dummheit zu begehen, kann und darf Rußland Preußen nicht viel mächtiger werden laſſen, als es jetzt iſt. Und mit Ruſſiſcher Hülfe glaubt Preußen bedeutende Eroberungen in Deutſchland zu machen? Es iſt gegen das Intereſſe Rußlands aus zwei Gründen. Einmal aus dem ſo eben angeführten, weil Rußland dadurch die Unterſtützung Preußens verlöre; zweitens aus dem oben berührten, weil ein mächtiges und unabhängiges Preußen ein gefähr=

licher Nachbar für die Deutſchen Provinzen Rußlands wäre, und einmal im Beſitze dieſer, auch noch anderer.

Erwartet Preußen Vortheile von Rußland, ſo kann dieſe Erwartung bloß auf perſönlichen Rückſichten fußen. Sagt man vielleicht: die Freundſchaft, welche der Kaiſer von Rußland für den König von Preußen hegt, iſt ſo innig, daß der Erſtere ſeiner perſönlichen Freundſchaft die Intereſſen ſeines Landes unterordne? Ich will es für wahr halten. Dann antworte ich aber mit dem Correſpondenten der Allgemeinen Zeitung: „die Perſonen wechſeln und die Sachen bleiben.“ Der Kaiſer von Rußland kann ſterben, und ſein Nachfolger ganz anderer Meinung ſein. Und angenommen, der jetzige Kaiſer von Rußland ſtände zum Könige von Preußen in demſelben innigen Verhältniſſe wie Niſus und Euryalus im Virgil, ſo ſage ich: wenn dieſer Bundesbruder und übermäßige Freund Preußen die kleinſten Handelsvortheile verſagt und den Wohlſtand Oſt- und Weſtpreußens völlig zu Grunde richtet, was hat Preußen erſt von einem Kaiſer zu erwarten, der gegen deſſen König gleichgültig oder gar feindlich dächte? Die auswärtige Politik Preußens beruht auf falſchen Prämiſſen und Hirngeſpinnſten. Und Preußen thäte wohl, ſich den weiſen Rath des Correſpondenten in der Allgemeinen Zeitung recht ſehr zu Herzen zu nehmen, und einmal anzufangen auf reine „Sachverhältniſſe“ und nicht auf „Perſonen“ zu bauen.

Die innere Politik Preußens liegt eben ſo ſehr im Argen als ſeine äußere. Eine Erwägung der innern Verhältniſſe iſt aber für die Beurtheilung von Preußens äußerer Politik unumgänglich nothwendig, weil daraus hervorgehen muß, welche Mittel, welche Macht Preußen aus ſich ſelber ziehen kann in Verfolgung zukünftiger Eroberungspläne.

Die Geſchichte Preußens bis zum Tode Friedrichs des Großen läßt ſich in wenige Worte zuſammenfaſſen. Das Land war klein,

aber beherrſcht von Königen von ausgezeichnetem Geiſte und nicht geringerer Willenskraft. Dieſe verwandelten das Land in eine förmliche Kaſerne; mit andern Worten, ſo viel Reſourcen als möglich zum Krieg ſollten daraus gezogen werden. Dieß ließ ſich nicht anders bewerkſtelligen als dadurch, daß das Land in jeder übrigen Hinſicht zurückgehalten, und jede andere Entwickelung der militäriſchen untergeordnet wurde. Dieß erforderte für den Herrſcher zwei ganz unzweifelhafte Vorzüge. Erſtens die größte Weisheit in adminiſtrativer Hinſicht. Der König mußte eines Theils genau wiſſen, wie weit er in Entwicklung der Kriegsreſourcen gehen konnte, ohne das Land zu ruiniren; und ferner durch artificielle Mittel den Productionsſtand des Landes hinaufſchrauben, um die Kriegsreſourcen gleichfalls hinaufzutreiben. Zweitens mußte der König ein Militär-Genie ſein; denn wozu nützte es, das ganze Land in eine Armee zu verwandeln, wenn kein General für die Armee da war?

Preußen wurde organiſirt und zurecht gemacht für ein Genie, und ein König, welcher kein Militär-Genie iſt, kann nichts daraus machen. Dieß zeigte ſich gleich nach dem Tode Friedrichs des Großen.—Sein unmittelbarer Nachfolger wurde durch die Schwere der geerbten Rüſtung niedergedrückt. Die früheren Könige hatten keine Schranken für ihren Willen übrig gelaſſen als ſubjective—ihre eigene Weisheit. Der Nachfolger Friedrichs war ein alberner Menſch, und in wenigen Monaten war das Land zerrüttet und ruinirt. Der jetzige König hat gleichfalls den Hut und Degen Friedrichs des Großen geerbt,—aber was können ſie ihm helfen, wenn er nicht auch ſeinen Arm und Kopf erbte?

Wir dürfen ferner nicht überſehen, daß Glück ſowohl als Zeitumſtände die Vergrößerung Preußens unter Friedrich begünſtigten. Glück war es, daß die Natur, wie es ſchien, einen Gefallen daran fand, ſolche Herrſcher auf den Thron Preußens

zu ſetzen, welche ein dunkles Gefühl leitete, daß dereinſt ein Friedrich der Große kommen müßte und alles in Bereitſchaft für ihn legten. Glück war es ferner, daß dieſer Friedrich wirklich kam;—denn hätte derſelbe weiter nichts als das Feldwebeltalent ſeines Vaters beſeſſen, ſo iſt es mehr als zweifelhaft, ob Preußen ſich je vergrößert hätte durch Schleſien und Polen.

Die Zeitumſtände begünſtigten die Plane Preußens. Oeſtreich war lange zuvor durch den dreißigjährigen Krieg ſo geſchwächt worden, daß es froh ſein mußte, wenn man es zu Hauſe in Frieden ließ, und ſtatt ſeinen Einfluß im Reiche zu vergrößern, nicht einmal daran dachte, ihn nur anzuſprechen. Erſt unter Leopold I. gelang es Oeſtreich, den Frieden im Innern herzuſtellen durch die völlige Unterwerfung der Ungarn und wieder Verſuche nach Außen zu machen. Was auf dieſe Weiſe mühſam aufgebaut worden, fiel unter der langen und ſchwachen Regierung Karls VI. wieder zuſammen. Und in dem Augenblicke, als ein unerfahrnes junges Mädchen aus den Trümmern die Kaiſerkrone hervorholte, ſchlug Friedrich los und gewann Schleſien.

Alle Plane der Vorgänger Friedrichs waren auf die Schwäche Oeſtreichs gebaut und Friedrich ſchlug los, als dieſe Schwäche den höchſten Grad erreicht hatte. Es iſt unverkennbar, daß Preußens Politik auch noch jetzt gegen Oeſtreich gerichtet iſt. Iſt das jetzige Oeſtreich aber noch das von 1740? Zu keinem Zeitpunkte war Oeſtreich mächtiger als im gegenwärtigen Augenblicke. Geregelt und ruhig im Innern, gerüſtet an der Türkiſchen Grenze, vorbereitend und drohend gegen Rußland, unbezweifelt gebietend in Italien und in Deutſchland? In Deutſchland hat es Oeſtreich durch wohlangelegte diplomatiſche Manövres dahin gebracht, daß es ſeinen einzigen Nebenbuhler, Preußen, des letzten Einfluſſes beraubte.

Soll ich nun auch die jetzige Stellung Preußens characteri=

ſiren? Nicht im Stande dem Pabſte und den Katholiſchen Biſchöfen in Preußen zu widerſtehen, beohrfeigt und mißhandelt in dem nämlichen Streite von dem verhältnißmäßig kleinen Baiern; Preußen endlich ſo erſchreckt durch dieſe gewiß nicht rieſenhaften Feinde, daß es Schutz bei Rußland ſucht und wie der Strauß, der Gefahr zu entgehen glaubt, indem er den Kopf unter des Ruſſiſchen Kaiſers Kurtka ſteckt und verbirgt. Dem Könige von Hannover gedachtet ihr zu helfen; helft euch doch ſelbſt zuerſt! Beſchwichtigt eure Katholiſchen Unterthanen! Haltet eure Proteſtantiſchen zurück, ehe ſie euch alle davon laufen nach Auſtralien und anderwärts!

Oeſtreich, als Friedrich den Kampf begann, war nicht allein materiell zerrüttet, ſondern auch moraliſch. In Folge des Streites über die pragmatiſche Sanction ſchien ganz Europa einverſtanden, Oeſtreich zu zerſtücken. Man erhob von allen Seiten Rechtsanſprüche auf Oeſtreichiſche Länder. Die Rechtsverfaſſung des Römiſchen Reichs ſelbſt war zum Unding geworden. Alle Mitglieder des Reichs waren in der That unter keiner Centralgewalt, und alle hielten es für vortheilhaft und rechtlich, ſich von Oeſtreich loszureißen und ſich auf ſeine Koſten zu vergrößern. So fand man denn das Beginnen Friedrichs entweder rechtlich begründet, oder, im entgegengeſetzten Falle, keine auffallende Ungerechtigkeit. Das Unglück Oeſtreichs galt für das Glück der andern, und was gegen dieſen verhaßten Namen geſchah, war gut und billig. Friedrich wurde als ein wahrer Nationalheros gefeiert von allen Dichtern und Dichterlingen Deutſchlands.

Iſt Preußen jetzt im Stande, irgend einen, wenn auch nur ſcheinbaren Rechtsanſpruch auf einen Oeſtreichiſchen Landestheil zu erheben? Die Rechtsverhältniſſe ſind ſo klar, daß dieſes unmöglich iſt. Iſt Oeſtreich ſo verhaßt, daß man eine Ungerechtig-

keit an ſich geneigt wäre aus Leidenſchaft zu überſehen, oder gar zu entſchuldigen und empfehlen? Wenn Oeſtreich verhaßt iſt, ſo iſt es Preußen nicht minder, und der einzige zweifelhafte Punkt iſt nur, ob Oeſtreich mehr gehaßt iſt von Deutſchlands Fürſten und Volk, oder Preußen.

Und warum war Oeſtreich verhaßt zu den Zeiten Friedrichs des Großen? Oeſtreich war derjenige Staat, welcher Anſprüche auf die Oberherrſchaft Deutſchlands erhob und ausübte. Die Deutſchen Fürſten, welche unumſchränkte Herren zu Hauſe ſein wollten, ſahen Oeſtreich darum mit ſchelen Augen an. Was Oeſtreich zu den Zeiten Friedrichs des Großen wollte, will es wahrſcheinlich noch. Und Preußen ſeit achtzehn Jahren half Oeſtreich redlich, die Deutſchen Fürſten unter die Zuchtruthe der Abhängigkeit zu bringen. Haſſen die Fürſten Oeſtreich, ſo müſſen ſie auch Preußen haſſen;—denn eins that wie das andere an ihnen.

Der größte Mißgriff iſt noch zurück. Die Geſchichte der Bairiſchen Erbfolge von 1777 zeigt, daß Oeſtreich damals Vergrößerung auf Koſten Deutſchlands ſuchte. Sucht es dieſe nicht weiter? Wir dürfen nur die jetzigen Verhältniſſe Tirols beachten. Tirol iſt gegenwärtig von den übrigen Erbſtaaten, und namentlich Wien, ſo gut als abgeſchloſſen. Die Communication zu Waſſer und Land findet über Baiern Staat. Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, was Oeſtreich gewinnen könnte durch Länderzuwachs im ſüdlichen Deutſchland. Einen compacten Deutſchen Länderſtrich, der es bis an den Rhein in die Gegenwart Frankreichs brächte. Erwägt man bloß Vortheil und Intereſſen, ſo wäre es nicht unmöglich, daß der engen Verbindung zwiſchen Oeſtreich und Baiern ein ganz ähnlicher Gedanke zu Grunde läge als der Ruſſiſch-Preußiſchen Allianz. Oeſtreich hat ein Intereſſe Baiern vorzuſchieben, um ſich zu arrondiren. Baiern hat direct nichts zu verlieren und allenfalls noch zu

gewinnen, weil die Zeche wahrſcheinlich von Baden und Würtemberg allein bezahlt würde.

Den erſten offenen Vergrößerungsverſuch der Art von Seiten Oeſtreichs nützte Friedrich der Große zu einer neuen Eroberung, viel bedeutender als alle ſeine früheren. „Bis hierher und nicht weiter,“ rief er Oeſtreich zu, als es Baiern nehmen wollte. Friedrich gründete ſeinen Deutſchen Fürſtenbund und ſtellte ſich als der entſchiedene Schutzherr aller andern Deutſchen Fürſten Oeſtreich gegenüber, und Preußen ſtand mit Oeſtreich auf gleicher Höhe. Wollte man Preußen nicht für mächtiger halten, immerhin mußte man beide gleichſtellen an Macht und Einfluß. Preußen war damals eine wahrhaft Europäiſche Macht und der entſchiedene Schutzherr Deutſchlands. Dieß iſt auch eine Erbſchaft Friedrichs des Großen; wo haben ſie die Preußen? Sie iſt fort. Die Preußen haben es gar kein Hehl, was ſie wollen. Sie wollen die kleinen Fürſten im nördlichen Deutſchland verſpeiſen und ſich mit ihnen eine vollere und ſtattlichere Figur anmäſten. Die ganze Welt weiß es. Was war die Folge? Oeſtreich raunte allen Fürſten ins Ohr: „Merkt ihr, wo die Preußen hinaus wollen?“ Und die Fürſten gingen ſtillſchweigend einen neuen Fürſtenbund ein, an deſſen Spitze ſie gar nicht ſtillſchweigend Oeſtreich ſtellten. Aber könnte Preußen nicht den nämlichen Verdacht auf Oeſtreich bringen? Ein Verdacht iſt etwas bloß Gedachtes, die Beſtrebungen Preußens ſind aber eine Wirklichkeit; und die Leute ſind einmal gewöhnt, erſt Arznei für eine gegenwärtige Krankheit zu nehmen, ehe ſie den Arzt über eine zukünftige conſultiren.

Der Unterſchied zwiſchen Preußen und Oeſtreich liegt darin, daß das Erſte bloß lernte bis eins zählen, während Fürſt Metternich auch zwei zählen kann. Seine Politik in Bezug auf Deutſchland iſt nothwendig, Preußen zu ſchwächen und Oeſtreich

zu vergrößern. Das Letztere hat er ſich für die Zukunft aufgeſpart und gibt ſich vor der Hand bloß mit dem Erſteren ab. Friedrich nahm ſich Oeſtreich zum Feind, und das gefiel den übrigen Deutſchen Fürſten. Preußen jetzt findet Oeſtreich zu mächtig und nimmt ſich als den ſchwächeren Feind, die kleinen Fürſten. War das nicht pfiffig ausgedacht? Schwerlich; den während Friedrich ſich bloß einen Feind machte, macht ſich Preußen jetzt zwei, — die kleinen Fürſten und Oeſtreich, welches dieſelben hegt und beſchützt, wie der alte König von Würtemberg ſein Wild, welches niemand ſchießen durfte als er ſelber.

Wenn das Preußiſche Cabinet zu eitel iſt, ſeine Mißgriffe ſich ſelbſt zu geſtehen, ſo ſollte es ſich doch bemühen zu erklären, wie und auf welche Weiſe es dahin kam, daß es in allem ganz auf der entgegengeſetzten Seite Friedrichs ſteht. Während es ſich einbildet, nicht allein ſeine Hinterlaſſenſchaft vollſtändig zu beſitzen, ſondern ſogar vermehrt zu haben, iſt es eine Thatſache, daß nichts mehr davon übrig iſt.

Die Weisheit des Preußiſchen Cabinets iſt durch zu viele Cabinetsbefehle angeprieſen, decretirt und ſanctionirt worden, als daß man ohne Verbrechen länger daran zweifeln dürfte. Aber eben deßwegen ſind auch die vielen Dummheiten, die es ſeit 1830 gemacht hat und noch macht, unverzeihlich. Jedem andern könnte man etwas zu gut halten in Betracht ſeiner Ungelehrſamkeit; — aber dem gelehrten Preußen läßt ſich nichts zu gut halten, und namentlich keine Irrthümer in der Philoſophie und Pſychologie, von denen wir jetzt reden wollen.

Die Disciplin des Befehlens iſt unvollſtändig ohne ein eben ſo ausgebildetes Studium des Gehorchens; was unſere Urvordern mit folgendem freilich etwas derben Sprichwort ausdrückten: „ein Narr mag in einer Viertelſtunde mehr befehlen als der klügſte Mann in einem ganzen Jahre ausführen kann.“ Dieſes

Sprichwort ſollten die Herren Miniſter mit goldenen Buchſtaben und ſo groß, daß man ſie immer ohne Brille leſen könnte, in der Stube aufhängen laſſen, worin ihre Cabinetsordern dictirt und mundirt zu werden pflegen.

Es iſt kaum glaublich, daß es je eine Regierung gegeben, die größern Eifer, Fleiß, Gewiſſenhaftigkeit gezeigt als die Preußiſche, ſobald es galt, Unmöglichkeiten auszuführen. Wenn ich mir anzumaßen getraute, ſymboliſche Handlungen, gleich dem Berliner Congreß, zu arrangiren, ſo würde ich die Preußiſche Regierung durch den Mann im Swift darſtellen, der zehn Meilen Weges lief, um ſeines Vaters Stier zu melken. Es iſt unverzeihlich, wie dieſe Herren, welche ſo lange der Vorleſungen Hegels genoſſen, über die Natur des menſchlichen Geiſtes irren.

Schulen, Erziehungs-Anſtalten und Univerſitäten vermehrte die jetzige Regierung mit größerem Eifer als Friedrichs Vater ſeine Caſernen. Und zu welchem Endzwecke? Damit niemand einen andern Gedanken faſſe und erzeuge, als der vorher von einem functionirenden Cabinetsminiſter für ihn niedergeſchrieben wurde. Die Leutlein haben aber ihren Kopf auf ihren Schultern ſtehen und nicht in der Miniſterial-Kanzlei; und jeder dieſer Köpfe functionirt für ſich nach eigenen Geſetzen, unbekümmert um Cabinetsgeſetze; denn der Kopf folgt zwar nothwendig den Geſetzen der Natur, aber nicht eben ſo nothwendig den bloß willkührlichen der Regierung. Setzt einmal alle eure Aerzte in Berlin zuſammen, und tragt ihnen auf, ſie ſollen das menſchliche Hirn anders organiſiren, ſo daß es nichts producire als eure ſchriftlichen und gedruckten Cabinetsbefehle. Es ſind berühmte Aerzte in Berlin, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr einen ſolchen Befehl wirklich geben könnt. Aber werden die Aerzte gehorchen? Sie werden vor allen Dingen nach eurem Pulſe greifen, um zu ſehen, ob ſie an der Organiſation eures eignen Hirns etwas zu verändern haben.

Durch die Beförderung des öffentlichen Unterrichts bewerkſtelligt die Preußiſche Regierung die menſchliche Entwicklung zur geiſtigen Selbſtſtändigkeit und Freiheit, und als Staatsregierung verlangt ſie, daß alle Unterthanen Maſchinen ſein ſollen, ohne Selbſtſtändigkeit und Freiheit. Mit andern Worten: die Regierung bildet ihre Unterthanen durch Erziehung zu etwas, was ſie vollkommen unbrauchbar macht zu dem, wozu die Regierung ſie verwenden will. Iſt das nicht eine handgreifliche Abſurdität?

Dieß iſt gerade der Grund warum die Preußiſche Cenſur viel ſtrenger iſt als die irgend eines andern Staats, ſelbſt Oeſtreich nicht ausgenommen. Die Cenſur braucht in Oeſtreich nicht ſo ſtrenge zu ſein, weil die Regierung von vorn weg die Unterthanen nichts lernen läßt, und die größte Zahl der Letztern die Cenſur unnöthig macht. Die Cenſur in Oeſtreich iſt eine Präventiv-Maßregel, ein bloßer Peſtcordon, während die Cenſur in Preußen ein Landeshoſpital iſt, und das ganze Land die Patienten. So erfordert auch in gewiſſer Hinſicht bereits jeder Preußiſche Unterthan einen eigenen Hauscenſor. Hat die Regierung Geld genug, ſo viele Cenſoren zu bezahlen? Die Preußiſche Polizei iſt die ſchlechteſte in der Welt, weil ſie die ſchlechteſt bezahlte iſt. Ausgediente Unterofficiere und Wachtmeiſter haben auf die Jagd verbotener Bücher zu gehen. Haben dieſelben Gedächtniß genug, um die Folianten von Titeln verbotener Bücher im Kopfe zu behalten? Verſtehen dieſelben genug, um die verbotenen Bücher zu erkennen? Der Fall iſt gar nicht ſelten, daß wenn ein ſolcher Wachtmeiſter in den Buchladen tritt und den Buchhändler fragt: haben Sie verbotene Bücher? der Letztere antwortet: „ich weiß nicht, ſehen ſie ſelber.“ Oder er bringt ihm Griechiſche und Hebräiſche Bücher, und wenn der andere am Kopfe kraut, zeigt er ihm die Leiter, und bittet ihn höflich, die Bücher ſelbſt nachzu-

ſehen. Die Cenſur, wie ſie die Regierung will, wird unmöglich durch die Bildung der Bewohner und die Ungeſchicklichkeit der Polizei- und Mauthbeamten. Wir wiſſen es am beſten, wie leicht verbotene Schriften nach Preußen eingeſchwärzt werden; denn zu der Ungeſchicklichkeit jener Unterbeamten kommt noch ihre Beſtechlichkeit, die ſich aus ihrer ſchlechten Bezahlung leicht begreift. Angenommen aber, die Cenſur der Regierung reiche für ihren Zweck aus, iſt es nicht ein baarer Unſinn, erſt Millionen auszugeben, um eine Cenſur nothwendig zu machen, und dann wieder Millionen, um zu bewirken, daß die früher ausgebenen zum Fenſter hinausgeſchmiſſen waren!

Jede Cenſur iſt aber nur ein Nothbehelf, welcher dem Uebel nie auf den Grund geht. Eine Regierung, welche, wie die Preußiſche, glaubt, man könne die Leute verhindern Dämagogen zu werden dadurch, daß man keine gefährlichen Bücher ſchreiben oder circuliren laſſe, begeht das Verſehen der Indier, welche ſagen, die Welt würde von einem Elephanten getragen, aber vergeſſen zu berichten, worauf denn der Elephant ſteht. Können Schriften überhaupt Unzufriedene machen, ſo mußten die Dämagogen von 1820 nothwendiger Weiſe Dämagogen geworden ſein durch das Leſen von Büchern, welche vor 1820 gedruckt waren und frei circulirten. Ich will euch offenherzig geſtehen, was ich für Bücher geleſen. Die Ritterromane von Cramer und Spieß, Dörings Uebungen zum Ueberſetzen ins Lateiniſche, Bröders Schulgrammatik, Robinſon Cruſoe, Schiller, Göthe, u. ſ. w., kurz lauter Bücher, die ihr bis jetzt vollkommen erlaubt. Der Robinſon Cruſoe namentlich iſt ein ſehr gefährliches und ſehr revolutionäres Buch; und es iſt leicht möglich, daß mancher Berliner Knabe, der beim letzten Congreſſe A h gerufen über die goldenen Uniformen der hohen Monarchen und ihre Equipagen, beim Heimgehen zu ſeinem Vater ſagte: „aber nicht wahr, Vater, die goldenen

Kleider und das Silber und die vielen Edelſteine würden ihnen doch nichts helfen, wenn ſie auf der Inſel Robinſons wären?" Der Robinſon iſt ein giftiges Buch, und kleine Jungen dürfen ihn leſen! Man publicirt ſogar eine neue Deutſche Ueberſetzung davon, und ein Preußiſches Cenſur-Collegium ſieht dem Unfuge geduldig zu! Was kann gefährlicher ſein, als Knaben die einfache Manipulation zu lehren, dasjenige, deſſen Werth an ſich ſie zu erkennen wünſchen, bloß aus der Geſellſchaft herauszunehmen und auf eine wüſte Inſel zu ſetzen? So lange ihr den Robinſon Cruſoe nicht verbrennt, ſo lange dürft ihr auch nicht hoffen, ſelbſt Knaben durch bloßen Schein und eingebildeten Werth für immer zu blenden. Ferner finde ich, daß die Preußiſche Cenſur auch mit neueren Productionen bei weitem nicht ſtrenge genug verfährt. Ich beſitze nur wenige Deutſche Bücher, und von dieſen wenigen will ich aufs Gerathewohl zwei auswählen, vollkommen gewiß, daß ſelbige mehr als anſtößige Stellen enthalten. Das erſte Buch, welches mir unter die Hände fällt, iſt: „Burdach, die Phyſiologie als Erfahrungswiſſenſchaft," Leipzig, 1830, Bd. III. In dieſem Buche, welches ſogar von einem Preußiſchen Profeſſor geſchrieben, leſe ich Seite 256:—

„Gegen Ende des zweiten oder zu Anfang des dritten Jahres ſpricht das Kind Sätze, oder bezeichnet nicht bloß eine Vorſtellung, ſondern ſtellt durch Verknüpfung eines Subjects mit einem Prädicate einen Gedanken dar. Die erſten Sätze beſtehen aus zwei Worten, einem Subſtantiv und dem Infinitiv eines Verbums, oder dann auch mit einem Adjective ohne Verbum."

Iſt das nicht eine ſchlecht verſteckte und ſehr beißende Anſpielung auf den König von Preußen und ſeinen Converſationsſtyl? Ein Königsberger Profeſſor docirt ſeinen Schülern vor, der uralte König von Preußen wäre ein kleines Kind von noch nicht zwei Jahren, höchſtens ins dritte gehend. Wo hatte der Cenſor ſeine Augen, welcher dieſe ſtaatsgefährliche Stelle paſſiren ließ?

Ich nehme mein zweites Buch: „Stein, Handbuch der Geographie und Statiſtik,“ Leipzig, 1825 — und leſe Band II., Seite 234:—

„Die Ausſtattung (der Katholiſchen Kirche in Preußen) wird in jährlichen Grundrenten feſtgeſtellt, die als Reallaſt auf Staats-Domanialwaldungen radicirt und bis 1833 aus den Hauptkaſſen jedes Regierungsbezirkes bezahlt werden, weil jene Waldungen noch bis dahin an Staatsgläubiger verpfändet bleiben. Sollte dieſe Hypothek 1833 noch nicht erloſchen ſein, ſo werden vom Staate ſo viel Grundſtücke gekauft und jener Kirche zum Eigenthum übergeben, daß der Ertrag davon dem Betrage jener Grundrenten gleich komme, wozu ein Fond von mehr als fünf Millionen Thalern erfordert wird.“

Signor Capaccini, wie allbekannt, verlangte die Auslöſung der verpfändeten Grundſtücke oder den Ankauf von neuen im Werthe von fünf Millionen Thaler, und die Preußiſche Regierung ſteckte den Erzbiſchof von Cöln darauf ins Gefängniß. Aus der obigen Stelle des verrätheriſchen Steins weiß nun die ganze Welt, daß das mächtige Preußen nicht im Stande iſt, fünf lumpige Millionen Thaler aufzutreiben, um eine alte Schuld zu bezahlen. Und was noch ſchlimmer iſt, Alt und Jung ſtoßen ins nämliche Horn. Da iſt der alte Muſäus, auch ein unſchuldiges Buch, wie die Preußiſche Cenſur meint, der in ſeinem Mährchen, „Stumme Liebe,“ erzählt, wie die Holländiſchen Kaufleute, bei denen Franz die alten Schulden ſeines verſtorbenen Herrn Vaters eincaſſiren wollte, gerade mit demſelben verfuhren, wie der König von Preußen mit dem Erzbiſchofe von Cöln:—ſie ſchmiſſen ihn ins Loch. Und den Muſäus erlaubt man noch immer!

Bücher liefern bloß Material, Nahrungsſtoffe, und wie die Biene alles in Honig verwandelt und der Scorpion in Gift, ſo geht es auch mit Büchern. Kommt ein unzufriedener Kopf

darüber, ſo wird bei ihm alles zu Gift. Eine Preußiſche Regierung ſollte in ihrer Weisheit einſehen, daß ſie alle Bücher, welche exiſtiren, verbrennen müßte, und es verbieten, neue zu ſchreiben. Die Regierung könnte alsdann mit einem eindringlichen Beiſpiel vorangehen; die ſchriftſtelleriſchen Cabinetsminiſter, indem ſie alle ihre Cabinetsordern mit eigner Hand ins Feuer ſchmiſſen, und der König, indem er ſeinen geliebten Iſaac, die Agende, ergeben an den Brandaltar ſchleppte.

Der Geiſt, wenn er einmal da iſt (denn im Wachsthume zurückhalten läßt er ſich allerdings), ſpottet der rohen Gewalt. Durchzieht euer Land mit Kanonen und Reitern von einem Ende zum andern, ſcheucht ihn fort mit Spießen und Stangen; er flüchtet ſich lachend in den erſten beſten Menſchenkopf, und ſchaut hinter den Augen dem Spectakel ganz behaglich zu, ohne ſich zu fürchten. Und läßt ihn eine unkluge Zunge heraus, was hilft es euch, ſeine Wohnung aufzuheben, und unter Schloß und Riegel zu ſetzen?— Der Geiſt iſt wieder weit fort, und läßt ſich nicht faſſen von euren plumpen Fäuſten. Ja ſelbſt zu eurem Gefangenen bringt er zurück und tröſtet ihn mit Erzählungen aus der Zukunft, wenn er es nicht vorzieht, Rachepläne mit ihm auszudenken. Er ſtachelt euren Gefangenen, er ſtachelt ſeine Verwandten und Bekannten; Geiſt, ſo heißt der Revolutionär, der in beſtändiger Verſchwörung gegen euch iſt. Ihr kennt ſeinen Namen, ſo greift ihn auf und laßt ihn erſchießen, köpfen, hängen! Schafft ihn fort, oder hofft nie auf Frieden! Und kämpft ihr wirklich an gegen den Geiſt? So ſeid ihr Revolutionäre, und nicht wir. Ihr empört euch gegen die Natur, Weltregierung, gegen Gott; denn Gott iſt Geiſt und der Geiſt iſt Gott.

Solche Sprache verſteht ihr aber nicht, und ich will mich mit meinem Ausdrucke nach eurer Faſſungsgabe bequemen, und bloß von Thatſachen, die ihr ſo außerordentlich liebt, ſprechen. Ihr

wißt es, wie viele Revolutionäre ihr eingeſteckt habt; — eure Kerker ſind voll. Iſt es ruhiger im Lande? Andere habt ihr vertrieben, und ſie irren in der Fremde umher. Haben eure Unterthanen einen andern Glauben angenommen, weil ihr ihre Prediger verjagt? Andere habt ihr erkauft und in eure Dienſte genommen. Leiſten ſie euch gute Dienſte? Nein, müßt ihr ſagen. Und warum nein? Das will ich euch erklären durch eine einfache Geſchichte.

Ein Engländer fand ſich höchlichſt ergötzt durch das Spiel Punch's, des Engliſchen Hanswurſts im Puppenſpiel, ſo ergötzt, daß er dem Eigenthümer die Puppe abkaufte, um, wie er ſagte, ſich daran zu Hauſe zu amüſiren. Gerade ſo habt ihr Demagogen erkauft. Beſtand ihre Gefährlichkeit in einem zu großen Maß von perſönlichem Talent? Ihr habt auf eurer Seite Leute genug von eben ſo ausgezeichnetem Geiſte und Wiſſen als wir auf der unſrigen. Ihre Gefährlichkeit beſtand darin, daß der Zeitgeiſt aus ihnen ſprach, daß ſie euch ſagten, was in den Herzen der Millionen vorging. Ihr habt ſie gewonnen, und ſie können euch nichts weiter nützen, weil der Zeitgeiſt ſie verlaſſen. Das Maß ihres perſönlichen Talents fandet ihr ſogar oft vermindert. Auch das läßt ſich erklären. Die Wahrheit bedarf keines beſondern Talents; ſie iſt mächtig für ſich. Auf der Seite des Rechts kann auch das untergeordnete Talent glänzen; auf der euren, weil ihr mit Unmöglichkeiten zu kämpfen habt, nur das ausgezeichnetſte.

Das Volk ward nicht durch unſere Predigten aufgeregt, das Volk wird es durch euch. Ihr mißhandelt es, und es wünſcht einen beſſern Zuſtand. Ihr macht die Unzufriedenen, und auch uns, die Prediger, habt allein ihr erzogen. Ihr habt die Schule nicht geſchloſſen, und das Volk braucht unſere Lehren nicht, ſo lange ihr noch docirt.

Digitized by Google

Ihr könnt viele Hunderte, ja Tauſende ins Gefängniß ſtecken; was hilft es euch? Das Volk ſieht nicht ſie, ſondern euch als die Verbrecher an, und ſeine Liebe bringt jenen nach durch Schloß und Riegel. Wollt ihr denn gar nicht zur Einſicht kommen, wer euer Feind iſt und gegen wenn ihr ankämpft? Ihr kämpft gegen den Geiſt, und eure Waffen ſind materielle Gewalt.

In den Deutſchen Stammenſagen ſind es immer die klugen Zwerge, welche die plumpen Rieſen beſiegen. In dem Streite zwiſchen Kaiſer und Pabſt war es am Ende doch der Letzte, welcher mit ſeiner Verſchmitztheit das Schwerdt der Gewalt zerbrach. Doch warum ſoll ich die Beiſpiele ſo weit herholen? Seht doch an, was in Hannover vorgeht! „So und ſo viel Soldaten hab' ich;" ſagte König Ernſt bei ſeinem Einzuge in Hannover, „es ſind ihrer genug, um jedem Widerſpänſtigen den Schädel einzuſchlagen." Aber es gab keine Schädel einzuſchlagen, und den Soldaten fängt allgemach der Arm an müde zu werden, nachdem ſie die Säbel ſchon ſo lange in die Luft gehalten haben. Der König zerriß die Conſtitution, und das Volk ſagte nicht: „das war unrecht." Das Volk ſagte bloß: „wir glauben, es war unrecht, und um gewiß zu werden, wollen wir beim Bundestag anfragen." Das thaten ſie als demüthige, gehorſame Unterthanen in der Geſtalt beſcheidener Bittſteller. Was zögert der König? Friſch den Bittſtellern die Arme abgehauen! Es geht nicht ganz gut. Denn der Bundestag hat auch Soldaten und viel mehr als König Ernſt. Des Königs eigene Soldaten ſogar ſtehen unter den Befehlen des Bundestags. Der König von Hannover, ſo grimmig er thut, darf ſich nicht dem Bundestage widerſetzen, ohne ſelbſt zum Empörer zu werden. Es handelt ſich nicht ums Dreinſchlagen, ſondern um die Entſcheidung eines Prozeſſes, und eine Armee von Advocaten würde König Ernſt bedeutendere Dienſte leiſten als ſeine Soldaten.

Indeſſen, der Punkt iſt ſtreitig. Haben die Bittſteller auch das Recht, in einer allgemeinen Landesangelegenheit als Kläger beim Bundestage aufzutreten? Der König ſagt „nein.“ „Das Land,“ ſagt derſelbe, „kann geſetzmäßig nur von den beiden Kammern repräſentirt werden, wie ich ſie ſelbſt zuſammenberufen habe.“ Alſo die jetzige Verſammlung erkennt der König für die geſetzlichen Repräſentanten Hannovers an? Dieſe geſetzlichen Repräſentanten haben ſich bereits eben ſo gehorſam und demüthig als die früheren Bittſteller an den Bundestag gewandt. Gedenken der König von Hannover vielleicht mit dero Truppen nach Frankfurt zu ſprengen und die Bundesconſtitution in Stücke zu hauen? Weiter bleibt nichts übrig. Und warum ſollte er anſtehen dieß zu thun? Der König hat gewaltige Alliirte: Preußen und namentlich Rußland unterſtützen ihn! Die Preußiſchen Truppen aber ſo gut wie die Hannöveriſchen ſtehen unter den Befehlen des Bundestages; und das Preußiſche Miniſterium hat ſeinen Truppen viel zu viel Abſcheu gegen Aufruhr eingeflößt, als daß ſie ſich ſo leicht empören ſollten. Und überdieß, wenn der Bundestag die Rechte des Volks in Schutz nimmt, ſo wäre es nicht unmöglich, das Volk entſchlöße ſich, ihm zu helfen; — das gäbe wieder Soldaten; denn die Soldaten nimmt man eben aus dem Volke. Aber die Ruſſen ſind ſtark, gewaltig ſtark!

Sind ſie es? So wird es ſich darum handeln, die Exiſtenz Deutſchlands zu ſichern gegen einen fremden Eroberer. Und wenn Deutſchland mit Napoleon am Ende fertig wurde, warum ſollte es vor Nicolaus verzagen? Wenn das Banner Deutſchlands weht, dann weiß auch der Deutſche Revolutionär, wohin er ſich zu ſtellen hat. Er hat dem Banner Folge zu leiſten, unbekümmert wer ſein Nebenmann oder Vormann iſt.

Die Ausſichten ſind gar nicht betrübend. Materielle Mittel,

ſicher hat die Bewegungspartei wenige,—die Fürſten haben die Gewalt. Aber der Geiſt iſt mit jener, und auch die Gewalt braucht Geiſt, wenn ſie ſich nicht ſelbſt ſchaden will. Die Geſchichte von Hannover iſt mit nichten ein Trauerſpiel. Sie iſt bloß eine Comödie und der König von Hannover, trotz ſeines gewaltigen Schnurr- und Backenbartes, iſt nicht weniger amüſant als der miles gloriosus, Signor Pyrgopolinices, oder Signor Polymachäroplacides, den der gemeine Sklave Pſeudolus ganz gemächlich in den Sack ſteckte. So war es immer, und ſo iſt es noch. Wo die bloße Gewalt mit dem Geiſte zuſammentrifft, gibt es nichts zum Dreinſchlagen, und der Herr Soldat erſcheint als bloßer Bramarbas, der an ſeinem eigenen Eiſen ſich die Zähne abbeißt.

Die Aufgabe, welche ſich das Preußiſche Cabinet in ſeiner äußeren Politik geſtellt, iſt eine Chimäre, indem dieſelbe mit den Sachverhältniſſen in vollkommenem Widerſpruch ſteht, und außer allem Verhältniſſe mit den Mitteln, welche die Regierung bei der Ausführung verwenden kann. Die Aufgabe, welche ſich das Cabinet im Innern geſtellt, iſt eine menſchliche Unmöglichkeit, nämlich den Geiſt, welcher bereits exiſtirt, zurückzuhalten und zu hemmen in ſeinem naturgemäßen Leben und Wirken. In dem Verſuche zur Ausführung kommt auch noch die Abſurdität hinzu, daß die Regierung erſt damit anfängt, den Geiſt gehörig zu bilden und zu entwickeln, was allerdings menſchliche Kräfte nicht überſteigt, um ihn, ſo bald er vollkommen entwickelt und erſtarkt iſt, ſobald er Mann geworden, ſorgſam einzuwindeln und in die Wiege zu legen!

Im Falle nun ſämmtliche Preußiſche Miniſter wahre Richelieus und Ximenes wären, ſo wäre all ihr Genie und alle ihre Thätigkeit rein verloren, weil gänzlich auf die Realiſirung von relativen und abſoluten Unmöglichkeiten verwandt, ſelbſt wenn die Miniſter

mit dem übermenſchlichſten Geiſte und den unmenſchlichſten Kenntniſſen begabt wären, ſo könnten ſie der Welt doch nur als Wahnſinnge erſcheinen, welche an fixen Ideen laboriren.

Eine einzige Entſchuldigung iſt denkbar, und keine weitere,— nämlich die, daß ihnen die Aufgabe, an deren Löſung ſie ſich vergebens abmühen, von andern geſtellt ſei. Kann dieß aber der Fall ſein?—Die Beſtimmung eines Miniſteriums kann keine andere ſein als 1. die Aufgabe dem Staate zu ſtellen, und 2. die oberſte Leitung in der Löſung und Ausführung zu übernehmen. In ſo fern aber die Aufgabe, welche die Miniſter dem Staate geſtellt, eine handgreifliche Abſurdität iſt, ſo geht daraus hervor, daß, welche Fähigkeiten ſie immer auf einem zweiten Platze zu entwickeln im Stande ſein mögen, ſie jedenfalls auf dem erſten Platze, als vollkommen untauglich, nicht an ihrer Stelle ſind. Das jetzige Miniſterium hat bewieſen, daß es ſammt und ſonders abgedankt zu werden verdient. Der König von Preußen könnte an dieſem Umſtande lernen, was der Hauptnutzen einer Conſtitution iſt. Hätte Preußen eine Conſtitution, gleich Baden, Würtemberg, u. ſ. w., ſo wäre die Chance, daß die Preußiſche Kammer, weil einer größeren Volkszahl entnommen, als die irgend eines andern Deutſchen Staates, und einer höchſt gebildeten und kenntißreichen Bevölkerung, eine größere Maſſe von Intelligenz enthielte als jede andere Deutſche Kammer. Im Contacte mit einer ſolchen Kammer würde das ſehr untergeordnete Talent eines Bureaukraten bei keinem Miniſter zureichen. Derſelbe müßte an Kenntniſſen und Geiſt dem talentvollſten Deputirten wenigſtens gleichſtehen; und ob dieß der Fall wäre, würde ſich nach wenigen Discuſſionen gezeigt haben. Die Preußiſche Bureaukratie iſt aber bloß geeignet, alle Mißgriffe des Cabinets geheim zu halten, und weil den Miniſtern Niemand widerſprechen darf, ſo können ſie ſich gerade ſo viel Verſtand und Kenntniſſe

zubecretiren, als ihnen beliebt. Und wenn bloße Prätenſion und Eingebildetheit hinreicht zur Qualification eines Miniſters, warum ſollte er dieſelbe erſt mühſam zu erwerben ſuchen? Warum ſollen wir uns wundern, wenn die Miniſter dem lieben Gott jeden Tag für zehnmal mehr Verſtand danken, als ſie von ihm erhalten?

Daß die Mißgriffe einer ſolchen Regierung nicht nothwendig ſich unmittelbar offenbaren müſſen, begreift ſich leicht. Jeder Staat hat Reſourcen, welche er nach Gutdünken verwenden kann, wie der Privatmann die Einkünfte ſeines Eigenthums. Die Staatsaufgabe erſcheint als Zweck, welcher durch die Verwendung der Staatseinkünfte erreicht werden ſoll. Iſt der Zweck ein unvernünftiger oder ein unmöglicher, welches auf eins hinauslauft, ſo iſt die Folge, daß die Reſourcen des Staats vergeudet werden. Eine anſcheinend geregelte Regierung findet aber dennoch Statt, ſo lange noch Reſourcen da ſind, und je größer die Reſourcen ſind, deſto länger hat die Regierung ruhigen und ſchwierigkeitsloſen Beſtand und Fortgang; denn auch eine abſolute Unmöglichkeit der Staatsaufgabe zeigt ſich nicht als Unmöglichkeit in der Ausführung; ſie zeigt ſich bloß als Selbſtmord, d. h. Zerſtörung der Kräfte des Staates und Vergeuden der Staatseinkünfte, womit eine gewiſſe Methode und Ordnung eben ſo verträglich iſt, als Geſetze mit einer Krankheitsentwickelung; aber die Erſteren dienen bloß dazu, die nothwendig eintretende Zerſtörung länger hinauszuſchieben.

Preußen zeigt ſich allerdings dem Anſchein nach als eine erſte Europäiſche Macht. Die Frage aber iſt: iſt dieſe Macht Wirklichkeit oder bloße Oſtentation? Auch ein Mann mit beſchränkten Glücksumſtänden kann es an Aufwand dem reichſten gleichthun und ſich gleich begütert mit ihm in der Erſcheinung darſtellen.

Der Unterſchied zwiſchen beiden liegt aber darin, daß der Erſtere ſich ſelbſt allmählich aufzehrt, und in einem gegebenen Zeitpunkte nicht nur weniger begütert ſich zeigt als der Letzte, ſondern als ein völlig ruinirter Mann, während der Letztere nach wie vor als ein reicher Mann erſcheint, weil er einer war und iſt, und nur immer den Aufwand machte, den er ohne Schaden machen konnte. Nehmen die finanziellen Schwierigkeiten in Preußen nicht von Jahr zu Jahr zu? Merkt die Regierung nicht ſelbſt, daß ihre Kräfte reißend abnehmen?

Oſtentation, eben weil ſie zeitliche Grenzen hat, kann ſich ein Staat nur dann erlauben, wenn er einen gegebenen Zweck innerhalb einer gewiſſen Zeitfriſt erreichen will, — und einen andern Staat über den Umfang ſeiner Macht zu täuſchen Urſach hat. Die Oſtentation der Preußiſchen Regierung beruht aber auf bloßer Eitelkeit. Die Regierung täuſcht ſich ſelbſt und Niemand andern. Preußen hat keinen bitterern Feind als ſich ſelber, — mit ſeinen eigenen Händen zerfleiſcht es ſich, und fühlt immer nach Außen, um zu entdecken, wer ihm ſo wehe thut. Fürſt Metternich ſieht bloß zu, und beſchränkt ſeine Thätigkeit hauptſächlich darauf, in Deutſchland von Zeit zu Zeit bekannt zu machen, wie viel Uhr es iſt in Preußen.

Einen Preußiſchen Unterthan, wenn er unter den Ruinen einer alten Raubburg ſitzt, müſſen ſonderbare Gefühle befangen. Oder iſt es unwahrſcheinlich, daß er melancholiſche Vergleichungen zwiſchen jetzt und vormals anſtelle ähnlich den folgenden?

„Wie glücklich waren unſere Vorfahren, als nur hier und da wenige Raubneſter wie zur ſichtbaren Warnung des unvorſichtigen Kaufherrn auf den höchſten Bergſpitzen des Landes aufgehängt waren! Die Burgen ſind nun ſchmucke kleine Zollhäuschen geworden, die vor jedem Stadtthore ſitzen und jede befahrne und gangbare Straße beherrſchen. Jene Raubritter konnten nicht

überall ſein; ſie lauerten im Hinterhalt, und es war möglich ihnen zu entrinnen durch Glück und Liſt. Der Steuereinnehmer iſt überall. Der verborgenſte Winkel der abgelegenſten Hütte bleibt ſeinem Falkenauge nicht verborgen. Jene Raubritter, eben weil ſie raubten, erkannten noch indirect ein Eigenthumsrecht an. Die Regierung erklärt ſich für den Miteigenthümer jedes Unterthans, ſie ſitzt mit uns zu Tiſche, ſie zählt unſere Baarſchaft, nimmt ſich ſo viel ihr beliebt, und was noch ſchlimmer iſt, dem Armen nimmt ſie faſt alles, und dem Reichen nur wenig, wenn ſie ihm nicht noch gar zulegt."

Die Preußiſche Regierung ſelbſt wird nicht in Abrede ſtellen, daß die Abgaben beinah unerſchwinglich für den Unterthan geworden ſind. Und kauft ſie ſich mit dem vielen Gelde wenigſtens behaglichen Genuß und leichtes Leben? Der König ſieht aus, wie die theure Zeit, er hat vergeſſen, was Lachen und Frohſinn iſt, und ſeine Miniſter wiſſen vor lauter Arbeit kaum noch zu einem Stündlein Schlaf zu kommen. Es ſind der Geſchäfte zu viele für einen menſchlichen Miniſter. — Morgen wird es ſchon nothwendig ſein, ein Miniſterium der Schneiderei zu formiren, übermorgen ein Miniſterium der Schuhmacherei, gerade als ob ſämmtliche Unterthanen die Hände faulenzend in den Schoß legen ſollten, und die Regierung allein ſich plagen und abrackern ſollte. Wie lange wird es dauern, und jedes Bettelweib in Preußen wird einen Miniſter verlangen, um ihr Reiſig im Walde aufzuleſen und ihre Waſſerſuppe zu kochen!

Ich bin durchaus kein Verehrer der Verhältniſſe, welche mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts zu Grabe gingen; und doch weiß ich nicht, ob der König von Preußen, wenn ich ihm jene Zeit beſchreibe, nicht wehmüthig darauf zurückſieht als auf ein goldenes Zeitalter voll Arcadiſcher Freundlichkeit und lachender Unſchuld.

Ein Deutſcher Fürſt hatte keine andere Geſchäfte, als auf die

Digitized by Google

Jagd zu gehen, den Pferdeſtall in Ordnung zu halten, und in den Zwiſchenſtunden für die Vermehrung der Bevölkerung Sorge zu tragen, während ſein Kutſcher oder Jäger es für Pflicht hielt, das fürſtliche Haus mit kräftigen, geſundheitſtrotzenden Sprößlingen zu verſehen. Gab es nicht eine Gleichheit aller Stände, ſo gab es doch eine Berührung aller Stände. Und nun die Beamten? Man ging auf Univerſitäten, um zu trinken und zu raufen, und ſcherte ſich blutwenig um die Collegien. So kam es denn, daß namentlich in der Rechtswiſſenſchaft, die Profeſſoren ſich bloß mit der Theorie abgaben und die Beamten bloß mit der Praxis. Keiner wußte etwas vom andern, und keiner wollte etwas vom andern wiſſen. Und die Praxis, wie leicht war ſie! Der Beamte hielt es bloß für Pflicht, ſeinen Clienten die Hühner, Rehe und andere Braten abzunehmen, womit ſie ihr Geſuch unterſtützten, wenn nicht ſchon das dem Herrn Amtmann zu viel war, und er das Geſchäft gänzlich der Frau Gemahlin überließ, welche aus der Küche die Kanzlei machte, in der die Prozeßacten niedergelegt wurden. Und dieſe Acten blieben nicht ungenützt liegen, vermoderten nicht im Staube, wie das jetzt ſo oft der Fall iſt. Schleunige Expedition fand Statt, und alles wurde ſchnell in succum et sanguinem vertirt. War auch einmal etwas Geſetzkenntniß erforderlich, ſo hatte man ſeinen Actuar, der dieſe Sachen verſah, und nicht übler dabei fuhr als der Herr Amtmann. Mit ein paar Thalern Gehalt des Jahres war der Actuar überaus zufrieden und doch unermüdlich in ſeinem Geſchäfte, wohlgenährt, wohlgekleidet, und ſtets bereit, dem Herrn Amtmann, wenn ihn die Grillen plagten, bei der Flaſche Geſellſchaft zu leiſten und ihn mit ſeinen Späßen aufzuheitern. Der Herr Superintendent dagegen fütterte ſeine Canarienvögel und hielt es für Pflicht, den Herren Pfarrcandidaten mit der Pfarre zugleich zu einer guten Hausfrau zu verhelfen, von deren Vorzügen er ſelbſt oder einer

ſeiner Collegen Gelegenheit gehabt, ſich zuvor vollſtändig zu überzeugen. Alles hatte einen Arcadiſchen Zuſchnitt, und das Regieren war eben ſo leicht als angenehm. Die Beſoldungen freilich waren nicht zum beſten; aber man wußte ſich zu helfen durch Nebenaccidenzien. Wer am Feuer ſaß, wärmte ſich, und das Fett, welches von den wälſchen Hahnen der Herrſchaft während des Bratens vom Spieße träufelte, ging nicht verloren. Der regierende Herr wußte es, und meinte, es müſſe ſo ſein, und rügte er es einmal, ſo geſchah es mit freundlichem Humor, etwa ſo, wie die folgende Geſchichte zeigt.

Ein alter Markgraf von Baden-Baden, der allen Regierungsgeſchäften ſorgfältig oblag, prüfte ſomit ſelbſt alle ſeine Küchenrechnungen. In vierzehn Tagen hatte einmal die bekannte Zungenkrankheit, der Pips, vierzig Kapaunen hinweggerafft. „Und wie viele Bouteillen Wein gingen mit der Leiche?“ fragte er gutmüthig den Küchenmeiſter, der bei der Reviſion zugegen war.

Strenge Moraliſten werden vielleicht die Stirne runzeln und ſagen: „wie konnte man ein ſo allgemeines Betrugſyſtem länger fortbeſtehen laſſen?“ Ich antworte: es betrog eben alles, der Beamte die Herrſchaft und der Unterthan den Beamten, — oder er beſtach ihn und betrog ſo die Herrſchaft gleichfalls. Man hat nun ein ſehr künſtliches Reviſionsſyſtem eingeführt, und alle Beamten ſind wahre Muſter der Ehrlichkeit geworden. Aber zu weſſen Schaden? Zu dem der Unterthanen, denen dieſe Reviſionskoſten zehnmal mehr koſten als das vorhergängige Syſtem allgemeiner Betrügerei. Ihr guten alten Zeiten, wo ſeid ihr hingeſchwunden?

Damals dachten die Fürſten bloß auf ihr eigenes Beſte, und dem Unterthan ging es erträglich. Aber bald wurden die Fürſten von der Heiligkeit ihres Berufs erfüllt, dachten an nichts, als das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, luden ſich ſo nichts als

Sorgen und Mühe auf den Hals, und was war ihr Dank?— Der Lohn der Welt, Undank.

Es läßt ſich allerdings nicht läugnen, daß viele Deutſche Fürſten in der Uebergangsperiode während der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts ſich wirklich das Wohl ihrer Unterthanen ſehr angelegen ſein ließen. Der Wille war gut, und fielen auch in der Ausführung oft Verſehen vor, ſo waren dieſelben, wie es von dem Verfaſſer des Siegfried von Lindenberg recht gut aufgefaßt wurde, doch bloß komiſcher Natur, und wurden leicht vergeſſen über die Löblichkeit der Abſicht. Aber um das Wohl der Unterthanen zu befördern, mußte man ſich auch um viele Dinge bekümmern, die man früher ganz dem eignen Ermeſſen derſelben überlaſſen hatte. Die Regierung nahm an Ausdehnung von Tag zu Tag zu, und am Ende blieb dem Unterthan auch gar keine Befugniß unverkürzt. Die Macht hat man einmal,—man will ſie nicht mehr aufgeben, und dieſe Macht dient bereits mehr dazu, dem Unterthan Uebles als Gutes zuzufügen. Auch durch gute Abſichten kann die Regierung mißleitet werden, auch des Guten kann man zu viel thun.

Jeder Menſch fühlt einen natürlichen Trieb für ſein Beſtes zu ſorgen, und thut er einmal aus Dummheit das Gegentheil, ſo macht ihn der Schaden klug, und er hütet ſich, die Dummheit ein zweites Mal zu begehen. Die Sorge der Regierung für das allgemeine Wohl aller Unterthanen erſcheint ſomit als unnöthig. Wer, wie ich, lange in England gelebt, hat Gelegenheit genug, ſich zu überzeugen, daß es ſogar der größte Vortheil des Unterthans iſt, wenn ſich die Regierung um ſein Wohl gar nicht bekümmert. Die Engliſche Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen iſt ſchlecht, durchaus ſchlecht. Weil ſich die Regierung aber nur mit ihrem eigenen Vortheile abgiebt, und mit dem, was ihr Profit bringt, gleich einem klugen, wenn auch nicht immer ehrlichen Kaufmanne,

ſo blieb dem Unterthan noch ein weites Feld für ſeine eigene Thätigkeit übrig, worauf er, wie die Regierung, ſeinem eigenen Vortheile nachgeht. Der Zuſtand des Engliſchen Volks iſt nicht deßwegen beneidenswerth, weil es regiert wird, ſondern nur inſofern es nicht regiert wird. Leider haben die Whigs auch philantropiſche, Preußiſche Liebhabereien, und die Pfuſcherei ſcheint auch hier Gedeihen zu finden.

Manches Vorhergehende, ich weiß es, findet auch in andern Deutſchen Staaten als Preußen Anwendung; und ſo iſt es wohl Zeit, den engen Kreis zu verlaſſen und den Blick über ganz Deutſchland ſtreifen zu laſſen. Ich wähle mir wieder den Standpunkt nicht ſelber, und nehme das Intereſſe der Deutſchen Fürſten als ein gegebenes an, um zu unterſuchen, ob ſie dieſem Intereſſe gemäß handeln und beſonders, in wie weit ſich das Wohl Deutſchlands mit ihrem beſondern Vortheile völlig verträgt.

Die Deutſche Revolutionspartei wollte drei Dinge: 1. Einheit Deutſchlands; 2. volle Anerkennung der Souveränität des Volks, und 3. größt mögliche Beförderung ſeines geiſtigen und materiellen Wohls. Daß ich über den letzten Punkt meine eigenen Anſichten habe, ergiebt ſich aus dem unmittelbar Vorhergehenden, und welche ſie ſind, werde ich ſpäter zu zeigen ſuchen.

Die Deutſchen Fürſten würden die größte Inconſequenz begehen, wenn ſie in Abrede ſtellen wollten, daß auch ſie die Einheit Deutſchlands wollen. Oder wozu der Bundestag? Wozu die Föderativ-Behörde? Das Mißverhältniß war bloß dieß: Während langer Zeit wagte man es ſich kaum zu geſtehen, daß man eine ſolche Bundesbehörde habe, und der Wirkungskreis der Bundesbehörde war zu beſchränkt. Preußen und Oeſtreich verſtanden die Bundesbehörde nämlich ſo, daß ſie darin ein Mittel ſahen, ihre Oberherrſchaft über ganz Deutſchland geltend zu machen. Preußen hätte ſich willig zu einer Theilung verſtanden,

während Oeſtreich das Ganze wollte. Daraus entſtand Rivalität zwiſchen beiden bei der Feſtſtellung der Bundesverfaſſung, welche zur Folge hatte, daß man eigentlich nichts feſtſtellte, und daß Deutſchland zwei Herren bekam ſtatt eines. Die kleineren Fürſten auf der andern Seite, welche eben ſo eiferſüchtig auf ihre eigene ungeſchmälerte Unabhängigkeit waren, ſahen dieß gern, glaubend, ſo lange ſich die beiden großen zankten, Ruhe und Frieden für ſich zu haben. War die Berechnung gut? Es ſcheint nicht ſo.

Weder Preußen noch Oeſtreich konnten Deutſchland als ihr Eigenthum betrachten, und ſo kamen die Fürſten ſo ziemlich in das Verhältniß von bloßen Miethgäulen. Ein Pferd—ich wähle das Bild aus keiner böswilligen Abſicht, ſondern nur zum Behuf der beſt möglichen Verdeutlichung—iſt wohl daran, wenn es einen eigenen Herren hat, weil der letzte ein Intereſſe hat, es wohl zu pflegen, um ſeinen Werth zu erhöhen, denn es zu verringern im Werth oder gar aufzureiben durch ſchlechte Behandlung wäre ein Verluſt für ihn. Der Miethgaul dagegen hat keine Schonung zu erwarten, weil derjenige, welcher ihn miethet, es bloß für einen gewiſſen Zeitpunkt thut, und ſomit kein Intereſſe hat, ihn zu ſchonen, ſondern im Gegentheil ihn ſo viel anzuſtrengen, als des Gauls Kräfte erlauben. Oeſtreich und Preußen kamen ſich eigentlich nie förmlich in die Haare, und wurde das eine oder das andere zornig, ſo mußten es die Fürſten entgelten.

Ein neuer Uebelſtand lag in der verſchiedenen Natur jener Staaten: Oeſtreich liebt die Sache und Preußen den Schein. Oeſtreich läßt es ſich ganz wohl gefallen, eine Million Kremnitzer im Kaſten zu haben, wenn es auch Niemand anders wüßte. Preußen hielte den Beſitz für werthlos, wenn es nicht damit klirren könnte, und ſie zählen vor Jedermanns Augen, damit ja Jedermann wiſſe, wie reich es ſei. Auf dieſe Eigenſchaft baute Fürſt

Metternich ſeine Plane. Bis jetzt erlaubte er Preußen, öffentlich auf dem Deutſchen Bundespferde herumzureiten, und Preußen, ganz vergnügt, glaubte ſich nicht beſſer als den vollkommenen Eigenthümer auszuweiſen, als dadurch, daß es Eigenthumsrechte ausübte, und den Gaul ſpornte, peitſchte und herumtummelte, als ob er ihm gehöre. Die Fürſten wurden ſo auf Koſten ihrer eigenen Rippen belehrt, was für ein ſchlimmer Herr Preußen iſt. Mit Preußen ſind ſie höchlichſt unzufrieden, und Oeſtreich mögen ſie auch juſt nicht beſonders. Und doch müßt ihr eine Wahl zwiſchen beiden treffen. Ihr braucht einen beſtimmten Herrn, um euch zu ſchützen. Entſcheidet euch für einen oder den andern, oder das Experimentiren auf Koſten eurer Rippen wird bald wieder von vorn angehen.

Das hieße aber, ihr ſollt eure Souveränität aufgeben? Seid ihr denn im Beſitze der Souveränität? Ihr haltet Geſandte an allen fremden Höfen, gleich Preußen und Oeſtreich, die euch viel Geld koſten. Aber haben dieſe Geſandten auch etwas zu ſagen? Könnt ihr ein Bündniß mit einer fremden Macht abſchließen? Ja, ſagt die Bundesverfaſſung, aber das Bündniß darf nicht gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesſtaaten gerichtet ſein. Dieſe Bedingung hebt die Conceſſion ganz und gar auf. Der Bundestag, oder ſelbſt Preußen und Oeſtreich allein, können jederzeit ihr Veto einlegen. Das einzige fremde Bündniß, das für euch von Werth ſein könnte, wäre gerade ein ſolches, welches eure volle Unabhängigkeit von Preußen und Oeſtreich ſicherte. Und ein ſolches dürft ihr nicht eingehen. Ihr könnt alſo keine Bündniſſe eingehen, die wirklichen Werth haben, ſondern bloß nutzloſe. Man hat euch, wie Kindern, ein Spielzeug der Souveränität gelaſſen. Wenn ihr Männer ſeid, werft es weg und haltet euch an die Sache. Wenn ihr Männer ſeid, geſteht euch eure Lage und richtet euch darnach ein.

Die Bundesmitglieder laſſen ſich ferner in zwei Klaſſen eintheilen: wirkliche Souveräne, welche der Bundestag nicht beſchränken kann: die ſogenannten Europäiſchen Mächte, und ſolche, welche unter dem Befehl des Bundestages ſtehen, und ſomit bloß Souveräne dem Namen nach ſein können. Ich will die Erſteren der Reihe nach durchgehen.

1. Oeſtreich. — Wenn alle Deutſche Staaten eine Einheit bilden ſollten, ſo war erforderlich, daß der Bundestag der volle Souverän wurde, und daß kein einzelnes Bundesmitglied zugleich im Bunde war und nicht darin. Bei Oeſtreich zeigten ſich aber Schwierigkeiten in der Lage der Umſtände ſelbſt. Oeſtreich iſt ein Aggregat verſchiedener Staaten mit verſchiedenen Verfaſſungen. Und es läßt ſich durchaus nicht abſehen, wie man Italien, Ungarn und Polen in ein einziges Deutſchland hineinziehen konnte. Eine Schwierigkeit. Eine zweite folgt. Angenommen, der Bundestag wäre ſo vollkommen organiſirt, daß ihm jedes einzelne Mitglied geſetzlichen Gehorſam ſchuldig wäre, ſo iſt die Frage: wie, wenn Oeſtreich nicht gehorchen wollte? Oeſtreich iſt viel zu mächtig an und für ſich, als daß man es zum Gehorſam zwingen könnte, wenn es nicht wollte. Wenn alle übrigen Bundesglieder auch einig ſein ſollten (eine kühne Vorausſetzung), immerhin iſt es gewiß, daß Oeſtreich ſtark genug iſt, einen Krieg mit dem ganzen Bunde zu beſtehen, und vielleicht ſiegreich zu beſtehen. Man mußte alſo Oeſtreich entweder aus dem Bunde von vorn ganz heraus werfen, oder, wenn man es aufnahm, ſo mußte man wiſſen, daß nach der Lage der Verhältniſſe Oeſtreich bloß Herr ſein konnte und nie Untergebner.

Oeſtreich hat außerdem Rechtsanſprüche auf den Kaiſerthron Deutſchlands. Wer kann ihm dieſe beſtreiten? Die Demagogen allein, weil ſie bloß die Souveränität des Volks anerkennen. Aber auch die Fürſten? Sie begründen ihr Recht bloß auf langen Beſitz

und nichts weiter. Langen Beſitz der Oberherrſchaft Deutſchlands können die Fürſten Oeſtreich nicht abſtreiten, — warum erkannten ſie dieſes hiſtoriſche Recht dann nicht an? Ein Zweifel von ihrer Seite gegen die Rechtmäßigkeit der Anſprüche Oeſtreichs, iſt ein Zweifel, der gegen ſie ſelbſt gekehrt werden kann. Gebührt Oeſtreich nicht die Kaiſerwürde Deutſchlands, ſo gebührt auch keinem Deutſchen Fürſten der Beſitz ſeines Throns.

Von Seiten der Deutſchen Fürſten beging man die nämlichen Inconſequenzen, welche ich Preußen nachwies. Man belog ſich ſelber, man wollte ſich nicht die Wahrheit geſtehen, — man blendete ſich am Schein, daß man den Thatbeſtand nicht erkannte.

Bündniſſe ſchließen ſich nicht für den Augenblick, — Bündniſſe, weil ſie auf die Dauer berechnet ſind, erfordern auch Berechnung der Zukunft. Wie auch immer die jetzige Lage Oeſtreichs ſein mag, wie weit es immerhin hinter andern Deutſchen Staaten zurück ſein mag, immer iſt es gewiß, daß die Donau früher oder ſpäter Oeſtreich einen ausgebreiteten Handel mit Aſien über das ſchwarze Meer ſichert, und durch den Beſitz Italiens Handel an den Ufern des mitländiſchen Meers, und ſogar überſeeiſchen Handel, wozu gerade in dieſem Augenblicke Vorbereitungen getroffen werden. Eine Föderativ=Republik fordert einen Präſidenten, und ein Fürſtenbund nothwendigerweiſe einen erblichen Kaiſer. Das Recht der Fürſten gründet ſich auf Erbverhältniſſe. Wahl iſt ein republikaniſches Element, welche Volksſouveränität voraus=ſetzt. In der Verfaſſung des frühern Römiſchen Reichs war dieſe Confuſion eingeführt. Aber eben, weil es eine Confuſion war, mußte eins dem andern Platz machen, und ſo fand eine Wahl dem Namen nach Statt, aber in der That war die Kaiſerwürde erblich im Oeſtreichiſchen Hauſe.

Eine Einheit ohne Präſidenten giebt es in der Föderativ=Republik nicht, und ein Fürſtenbund ohne erblichen Kaiſer iſt ein

Undiing. Auf dem Standpunkte der Fürſten war ein erblicher Kaiſer eine Nothwendigkeit, und mit einem ſolchen war Deutſchland nothwendig eine politiſche Einheit, ein mächtiges monarchiſches Deutſchland an ſich, und in ſeinem Kaiſer ein Europäiſches Reich, ſich ausdehnend bis an das ſchwarze und mitländiſche Meer, der mächtigſte Continentalſtaat Europa's.

Aber begaben ſich die Fürſten nicht dadurch ihrer Souveränität? Ihre ſogenannte Souveränität war ein Produkt der Franzöſiſchen Fremdherrſchaft — Unabhängigkeit von Oeſtreich und viel größere Abhängigkeit von Napoleon. Sind die Fürſten auch jetzt Souveräne? Die Bundesverfaſſung widerſpricht dem. Sollten die Fürſten ſich aber in Oeſtreich einen unbeſchränkten Herrn geben? Es wäre nichts Neues. Napoleon that mit ihnen, wie er wollte.

Was können ſie, ich ſtelle mich bloß auf den Standpunkt der Fürſten, alſo mit Fug und Recht verlangen? Nichts, als daß die Rechte des Oberherrn geſetzlich beſtimmt und in der Ausübung an die geſetzliche Mitwirkung der ſtimmfähigen Fürſten gebunden ſeien. Die Bundesverfaſſung exiſtirt — die Fürſten haben ihre Stimmen darin—und erkennt die Bundesverſammlung das Präſidium Oeſtreichs an, was verſchlägt es, wenn die Fürſten ſelbſt ein Präſidium in einem erblichen Kaiſer anerkennen? Sie verlieren nichts an Macht, — im Gegentheil, die Rechte aller werden beſtimmter feſtgeſetzt werden, und Jeder größere Sicherheit und Gewährleiſtung für den Genuß der eigenen Rechte finden.

2. Preußen.—Das Gebiet Preußens iſt faſt ganz in dem Deutſchen Bunde begriffen. Bloß drei Millionen Deutſche und größtentheils germaniſirte Polen ſind nicht im Bunde begriffen. Könnte Preußen mit dieſen drei Millionen dem ganzen Bunde trotzen, wie Oeſtreich es vermöchte bloß mit den Landen, die unbezweifelt gar keinen Beſtandtheil des Deutſchen Bundes ausmachen?

Könnte ganz Preußen dem Deutſchen Bunde trotzen? Die übrigen Fürſten, ohne Oeſtreich, wären ihm vollkommen gewachſen. Nach der Diſtinction der Bundesgeſetzgebung ſelbſt iſt Preußen eine Europäiſche Macht bloß in dem Gebiete, welches nicht zum Deutſchen Bunde gehört. Es iſt offenbar, daß Preußen in ſeinem Bundesgebiete nicht Europäiſche Macht ſein kann. Wie ſtellt ſich aber der Sachverhalt heraus? Preußen überträgt die Befugniſſe, die ihm in einem kleinen Theile ſeines Gebietes zuſtehen, auf das Ganze. Will Oeſtreich ſein Bundesgebiet offen unter die Bundesgewalt ſtellen, immerhin bleibt es noch durch den Reſt eine bedeutende Europäiſche Macht. Preußen dagegen, als Europäiſche Macht, iſt ein Winkelfürſt, der, ſich ſelbſt überlaſſen, bald von Rußland aufgezehrt wäre. Iſt aber die Sache ſo zu verſtehen, daß der Beſitz eines unabhängigen Fetzens hinreiche, um zur Europäiſchen Macht zu ſtämpeln, ſo handelt der König von Baiern ſehr ungeſchickt, daß er ſich von ſeinem Sohne in Griechenland nicht ein paar Hufen Landes ſchenken läßt und auch eine Europäiſche Macht wird. Der Großherzog von Baden könnte Frankreich eine Rheininſel abkaufen, der König von Würtemberg eine neue Inſel im Bodenſee anlegen, der Herzog von Naſſau eine Factorei auf einer wüſten Inſel des großen Oceans für den Vertrieb ſeines Selterwaſſers nach Oſtindien und Auſtralien gründen, und ſämmtliche Deutſche Fürſten könnten mit leichter Mühe in ein paar Jahren, mit dem nämlichen Rechte als Preußen, als Europäiſche Mächte figuriren.

Und iſt Preußen im Stande, auch durch Uſurpation ſeines Bundesgebietes, als Europäiſche Macht zu gelten? Bis jetzt hat es ſich bloß als den Knecht Rußlands erwieſen und nicht als Europäiſche Macht. Seine Mittel ſind zu kurz, um ſich als ſolche geltend zu machen. Wann wird Preußen ſo geſcheidt werden einzuſehen, daß es ihm möglich iſt, der mächtigſte Fürſt des

Deutſchen Bundes zu werden, der Schutzherr der fürſtlichen Rechte gegen die willkührlichen Eingriffe eines Deutſchen Kaiſers?

Iſt dieſe Rolle nicht ſchön und groß? Ihr könnt ſie leicht ſpielen; ihr braucht bloß eure Europäiſche Hanswurſterei aufzugeben. Wenn die Deutſchen Fürſten aber wollen, daß das Volk auch nur einen Funken Achtung für ſie bewahre, ſo mögen ſie ſchleunige Vorſorge treffen, daß Seine Majeſtät der Kaiſer von Rußland nicht einen zweiten Congreß auf Deutſchem Bundesgebiet halte. Es iſt hohe Zeit, daß man ein eignes Bundesgeſetz ſpeciell gegen dieſen ruheloſen Europäiſchen Ruheſtörer publicire und ihm zu verſtehen gebe, daß, wenn er nach Deutſchland kommen will, er ſolches als Graf Grubijan, Graf Oſel, oder wie er ſich heißen wolle, thue, aber nicht als Kaiſer von Rußland. Mit welchem Rechte habt ihr Deutſchen Fürſten eure Unterthanen des Hochverraths gezüchtigt und ſie dafür beſtraft, wenn ein Deutſcher Bundesfürſt auf Deutſchem Gebiete offen und unzweideutig gegen Deutſchland conſpiriren darf, und den ganzen Norden Deutſchlands abzureißen Miene macht? Oder wollte der Berliner Congreß, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, nicht eine erweiterte Kalmariſche Union begründen, — eine Conföderation Hollands, Dänemarks, Hannovers, Preußens, Schwedens unter Ruſſiſcher Protection? Die Thoren! Sollten die Deutſchen Fürſten und Oeſtreich bis zu dem Grad der Niederträchtigkeit gefallen ſein, daß ſie Deutſchland zerſtücken laſſen, ohne ein Schwerdt zu ziehen? Sind England und Frankreich ſo blind und blödſinnig geworden, daß ſie dem ruhig zuſehen ſollten? Gemach ihr Herren Preußen!

Rußland iſt bis jetzt keine gefährliche Macht, aber an der Spitze eines ſolchen Bundes von Staaten, welche zur Offenſive geſchickt ſind, wäre keine Ruhe mehr in Europa zu hoffen. Gleich Katapulten würde der Kaiſer ſeinen Bund vorſchleudern auf das übrige Europa, und dem Unheil gemächlich zuſehen von ſeinem

ſicheren Verſtecke zu Petersburg oder Moskau. Indeſſen, wenn die Sache einmal weit genug gediehen, gedenke ich ein ausführliches Engliſches Memoir zu ſchreiben, um den Lord Palmerſton zu überzeugen, mit welcher Leichtigkeit er Norwegen von Schweden losreißen könne und zu einem Engliſchen Bundesſtaate machen. Der Schwiegerſohn Louis Philipps könnte in einem ſolchen Falle nichts beſſeres thun, als ſeinem Schwiegervater ein Franzöſiſches Memoir zu überſenden, um ihn aufmerkſam zu machen, was für ſchöne Provinzen noch in Holland übrig wären, die man zu Belgien ſchlagen könnte. Die Gewürzinſeln Hollands unter dem Aequator könnte die Oſtindiſche Compagnie anſtändig finden, und manche Holländiſche Schiffe ließen ſich für die Engliſche Marine brauchen. Und während der Kaiſer noch die erſten Nachrichten überdächte, könnte Oeſtreich den Polen einen Wink geben, daß ſie den weißen Adler aufſtiegen ließen. O der geſchickten Diplomaten in Berlin! Was bis jetzt kein Menſch noch träumte, eine Engliſch-Franzöſiſch-Oeſtreichiſche Allianz, wollen die Herren mit Gewalt ins Leben rufen, und, was freilich mit dem löblichen Bekehrungseifer des Königs von Preußen ſehr verträglich iſt, alle Deutſchen Revolutionäre bekehren, daß ſie „Vivat das Haus Oeſtreich" rufen; denn es mögen wohl viele unter ihnen ſein, die ein Oeſtreichiſches Deutſchland keinem Deutſchland vorzögen. Preußen iſt noch keine Ruſſiſche Provinz,—wir haben auch ein Wort mit drein zu reden. Die Deutſche Revolutionspartei iſt die Volkspartei des conſtitutionellen Deutſchlands, und die bitterſte Schmach wäre es, den Namen Deutſcher noch einen Augenblick länger fortzutragen, wenn das Deutſche Volk ſo niederträchtig ſchlecht wäre, daß es, wie zu den Zeiten des Rheinbundes, geduldig zuſähe, wie die Fürſten das gemeinſame Vaterland an den Fremden verſchacherten. Nicht ein Dorf Deutſchlands ſoll Ruſſiſch werden! Und ſoll Deutſchland zerſtückt werden, wie

Polen, ſo wollen wir es lieber Frankreich und England zuſchieben als dem Barbaren von Petersburg. Franzöſiſch und Engliſch können wir alle, Gottlob, aber Ruſſiſch wollen wir nicht lernen. Wir ſind zu alt dazu.

Es iſt ein Plan eben wie das Preußiſche Cabinet viele macht, und ich denke, wir können noch lange leben, ohne uns genöthigt zu ſehen, zu ſchreien: England for ever! Vive la France! Vivat Haus Oeſtreich! Und ſind wir erſt begraben, ſo mögen unſere Nachkommen ſehen, was ſie zu thun haben. Sie können leicht eben ſo geſcheidt ſein als wir.

Umſonſt iſt der Kaiſer von Rußland freilich nicht nach Schweden gereiſt, und hat den Parvenu-König umarmt, als ob er ſo legitim wäre als das edle Haus Romanow. Indeſſen die Störche, Schwalben und Schneegänſe reiſen auch oft, ohne daß die Welt deßwegen anders wird. Es ſind dieß bloß opera inedita, Plane zu zukünftigen Trauerſpielen, die wohl noch lange ungeſchrieben bleiben werden.

Das Preußiſche Cabinet hält ſich, wie die Engländer ſagen, immer zwei Sehnen für ſeinen Bogen. Geht es mit der Kalmarſchen Union nicht, ſo haben ſie einen uicht weniger geſcheidten und tiefſinnigen Plan in petto. Preußen hat allbereits keine Stimme beim Bundestag, als ſeine eigne, und die des Königs von Hannover, der übrigens bloß Stimme hat, aber noch keinen Sitz, wenigſten keinen feſten; und ſo wäre es allerdings vortheilhaft für Preußen, wenn es den Bundestag neu regulirte und ein paar hineinbrächte, die mit Preußen ſtimmten, oder mit denen, wenn es nicht anders ginge, Preußen ſtimmte. Der Kaiſer von Rußland hat ein paar Deutſche Provinzen, Curland und Liefland, und iſt ganz gemacht, ein Europäiſch Deutſcher Bundesfürſt zu werden. Holland und Dänemark ſind ohnedieß ſchon Bundesfürſten, und wenn die erſt ganz unter der Knute der Kalmariſch-Ruſſiſchen

Union ſtehen, ſo müſſen ſie für Rußland ſtimmen, und ſomit für Preußen; denn Rußland iſt Preußen und Preußen iſt Rußland. Der König von Frankreich, wenn der Berliner Congreß erſt wieder den Herzog von Bordeaux auf den Thron geſetzt hat, wäre auch nicht übel für den Bund in Anbetracht von Elſaß, Lothringen und Burgund. Pommern cedirt Preußen für eine runde Summe, die es juſt nöthig hat, um die Schulden zu bezahlen, die der Berliner Congreß nöthig gemacht hat, an Schweden. Der König von Hannover wird nächſtens König von England, denn die Königin Victoria, ſagt man, hat eine ſchwächliche Conſtitution, und der Berliner Congreß hat überdieß ausgemacht, daß ſie nächſtens ſterben ſoll.

Rußland, Holland, Dänemark, England, Frankreich, Schweden und Preußen — da werden die Frankfurter aufhorchen! — Was die ſagen, muß geſchehen, und der Kaiſer von Rußland läßt allbereits ein Palais in Petersburg bauen für das Miniſterium des Weltgeſchicks, in welchem dem Könige von Preußen eine Anſtellung als Thürſteher oder Portier bereits ſo gut als gewiß iſt. Ein vortrefflicher und weitumfaſſender Plan, der ſich ganz leicht realiſiren ließe, wenn nur der Fürſt Metternich nicht obſtinat thut und ſagt: „ich will nicht;" denn er hat ſeinen eigenen Kopf, wie der Pabſt. Hätte ſich der Pabſt in Streit eingelaſſen mit den Berliner Rednern und Schriftſtellern, ſo war er verloren. Aber ſo, als Cicero Burſen kam, machten ſie ihm die Thüre vor der Naſe zu, und er mußte ſeine Weisheit auf der Straße an den tauben Pflaſterſteinen verſchwenden. Tief gelehrte Doctores aus Preußen ſandten dem Pabſte und den Cardinälen unwiderlegliche Lateiniſche Tractate, um den Pabſt zu des Königs neuer Evangeliſcher Kirche zu bekehren. Aber die Leute laſen die Tractate nicht. Und gerade ſo könnte es ihnen Fürſt Metternich machen. Warum ging er nicht nach Berlin, ungeachtet er eingeladen war?

Er merkte es offenbar, daß wenn er ſich mit den klugen Doctoribus in Berlin in Streit einließe, er den Kürzern ziehen müßte. So blieb er zu Hauſe und kam nicht. So dumm der Oeſtreicher iſt im Vergleich mit einem pfiffigen Preußiſchen Cabinetsminiſter, dem Herrn von Werther zum Exempel, ſo iſt der Camerad doch geſcheidt genug, um zu rechter Zeit den Tauben und Blinden zu ſpielen. „Ich will nicht,“ ſagt er, und dagegen hilft ſelbſt die Berliner Weisheit nichts, denn leider iſt ein ſchlimmer Paragraph in der Bundesverfaſſung, der da ſagt, daß ein neues Mitglied bloß mit Stimmeneinheit in den Bund aufgenommen werden kann, und der Metternich iſt vollkommen capabel „nein“ zu ſagen, oder „ich will nicht,“ was im Grunde auf eins hinausläuft.

Ich war feſt entſchloſſen, alles ſo milde wie möglich einzukleiden; aber wenn man ſolche Capital-Verrücktheiten zu ſeciren bekommt, iſt es unmöglich höflich zu bleiben. Um nicht ein zweites Mal in Verſuchung geführt zu werden, will ich die Sache mit Preußen nun mit ſo wenig Worten als möglich abmachen.

Preußen bleibt nur ein Rettungsmittel: allen fremden Allianzen gänzlich zu entſagen und bloß als Deutſche Macht ſich geltend zu machen. Soll Weſt- und Oſtpreußen nicht unter den Deutſchen Bund geſtellt werden, ſo hat der unabhängige König von Preußen doch nur Ein Intereſſe mit dem abhängigen, nämlich in jener Eigenſchaft ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Deutſchen Bunde abzuſchließen, das ihm Gewährleiſtung für den Beſitz jener Provinzen böte gegen die Angriffe Rußlands, welches der einzige und natürliche Feind Preußens iſt, vor dem es auf ſeiner Hut ſein muß.

3. Hannover. — Die Verbindung zwiſchen England und Hannover hat zwar für den Augenblick aufgehört, indeſſen eine Rückkehr des alten Zuſtandes iſt nichts weniger als unmöglich. Stirbt die Königin Victoria ohne Erben, ſo hört die Trennung

auf. Es iſt möglich und ſogar wahrſcheinlich, daß der König von Hannover ſich gleich dem früheren Herzog von Braunſchweig mit dem Bundestage überwirft, und ſo, mit Connivenz Oeſtreichs, durch den Hannöveriſchen Adel, der dem neuen Herrſcher ohnehin nicht gewogen iſt, ein ähnliches Schickſal erfahre, welches den Herzog von Cambridge zurückbrächte. Man hat hier wiederholt von einer Vermählung der Königin Victoria mit dem Prinzen von Cambridge, der ein ganz ſchmucker junger Mann iſt, wenigſtens geſprochen. Alle dieſe Möglichkeiten zeigen, daß eine Erwägung des Einfluſſes, welchen England auf Deutſchland durch den Beſitz Hannovers ausüben könne, nicht unnütz geworden iſt.

Es iſt dieß derjenige Punkt, über den ich mich durch früheres Studium und längern Aufenthalt in England am meiſten berufen fühle ein Wort zu reden, und auch derjenige Punkt, den ich nur mit großem Widerwillen berühre. Meine perſönlichen Verhältniſſe hier und die Leute, mit denen ich in Berührung kam, ſind der Art, daß ich mit beſtem Wiſſen und Gewiſſen nichts als Rühmliches, Ehrenwerthes, nichts als Liebes und Gutes von den Engländern zu berichten im Stande bin. Anders iſt es mit England als politiſche Einheit. Es iſt unmöglich, die Macht Englands zu übertreiben, — es iſt, um den kräftigſten Ausdruck zu gebrauchen, ein Land, welches ſelbſt das jetzige Whig-Miniſterium nicht zu ruiniren im Stande iſt. Das meiſte Geld in Europa, — der Handelsſtand kühn, unternehmend und eiſern ausdauernd, — die Bewohner kräftig und treffliche Soldaten und Matroſen — was ein Land zur Macht braucht, beſitzt England in Fülle. Dagegen iſt die äußere Politik Englands in Bezug auf Europa jederzeit eine höchſt verderbliche geweſen; mit andern Worten: England iſt der gefährlichſte Feind Europa's. Klugheit und Geſchichte gebieten, ihm nie zu vertrauen und ihn ſtets zu fürchten. Holland, einſt ein mächtiger Staat, was iſt es jetzt?

Die Freundſchaft Englands richtete das Land zu Grunde. Was muß man erſt von ſeiner Feindſchaft erwarten?

An der Waterloo-Brücke hier hängt ein Tarif, welcher den Zoll für Schafe und andere vierfüßige Thiere auf das doppelte des Menſchen ſetzt,—die erſte Claſſe zahlt zwei Pence, der Menſch einen Penny. Das Thier hat, ſo zu ſagen, doppeltes Wehrgeld, und hätte ſomit, nach altgermaniſchen Anſichten, auch doppelten Werth. Es exiſtirt eine eigene Geſellſchaft zur Verhütung der Grauſamkeit an Thieren, und es iſt in der That nicht zu läugnen, daß das Vieh in keinem andern Theile der Welt ſo ſehr vom Geſetze beſchützt wird als hier. Die Behandlung der Factorei-Kinder dagegen übertrifft an Härte die der Negerſklaven; das abſcheuliche Geißeln der Soldaten findet mehr Vertheidiger als Tadler,—und der Tadel der Letzteren iſt furchtſam und ſtumpf. Während vieler Jahrhunderte ſah das Volk gleichgültig zu, wie Irland auf das ſcheußlichſte gemartert wurde. Sollte man glauben, daß in der Rebellion von 1798 Tauſende gepitchcappet wurden? d. h. man übergoß den Kopf der Opfer mit Pech und riß ihnen, ſobald das letzte kalt war, Schopf und Haut herunter, —ein wahrhaft qualificirtes Skalpiren. Mit einem Worte, Torturen, vor denen einem Spaniſchen Inquiſitoren gegraut hätte, verübte man am hellen Tage in Irland, und das Engliſche Volk ſah geduldig und theilnahmlos zu.

War es auch wohl dieſe Vorliebe für die Thierwelt mit Hintenanſetzung der Menſchheit, welche Swift veranlaßte in ſeinem Gulliver das Pferd zum Ideal der Menſchheit zu machen? Ich habe wenigſtens nicht den geringſten Anſtand zu behaupten, daß das Pferd in England ein viel glücklicheres Geſchöpf iſt, als der Arme und Arbeiter.

Nach Außen ſtellt ſich dieſes Verhältniß ſo heraus. Je näher eine Bevölkerung der Thierwelt ſteht, deſto wohlthätiger iſt der

Einfluß, welchen England auf dieſelbe ausübt. Der Freund der Menſchheit muß Englands Ausdehnung in Africa, Oſtindien und den Südſeeinſeln wünſchen, — aber im Contact mit civiliſirten Völkern, alſo namentlich mit Europa, iſt der Einfluß Englands jederzeit ein verderblicher geweſen. Unbeſtrittene See- und Handelsherrſchaft ſind die leitenden Principien ſeiner Europäiſchen Politik. Für Bevölkerungen, von denen England nichts zu fürchten hat, wie dieß bei halb barbariſchen Völkerſchaften der Fall iſt, iſt es ein milder und edler Herrſcher;—es unterſtützt Civiliſation mit unendlicher Liebe, wo ſie nicht iſt, und iſt ihr gefährlichſter Feind, wo ſie exiſtirt. So giebt es in Europa nur einen einzigen wahrhaften Barbarenſtaat, die Türkei, und den hängenden und ſpießenden Sultan hat ſich England unter allen Monarchen Europa's zum Liebling erwählt.

Gegen civiliſirte Europäiſche Staaten zeigte ſich England jederzeit feindlich, vernichtend gegen ihre Marine, vernichtend gegen ihren Wohlſtand, weil man eben nichts will als die abſolute und unbeſtrittene Oberherrſchaft der See und des Handels. So kommt es denn auch, daß England, ſo zu ſagen, aus Europa hinausgeworfen iſt. Im Norden hat es gar keine Verbindungen. Tories und Whigs waren gleich mit Blindheit geſchlagen, und ſchienen nie erfahren zu haben, daß es am Baltiſchen Meere ein Schweden gibt, welches die Furcht vor Rußland England zuwenden mußte, und welches man dazu zwingen konnte durch eine drohende Stellung in Norwegen. Aber in Norwegen gibt es keine Ariſtokraten, und Whigs und Tories ſind zu vornehm, als daß ſie ſich mit ſolchen Bauern abgäben.

Im mitländiſchen Meer dagegen iſt Englands Stellung drohend, und der Wille iſt unverkennbar, ſich von dort aus wider Continental-Einfluß zu ſichern. Portugal und Spanien ſind unbezweifelt unter Engliſchem Einfluß. Man zählt die wachſende

Marine Frankreichs, man mißt ſeine Afrikaniſchen Colonien aus und denkt ſchon im Stillen, ſie an England zu bringen. Bei der Einnahme von Conſtantine lüfteten die Tory-Blätter den Schleier, und ſtießen Verwünſchungen gegen Frankreich aus. Als der Marſchall Soult als Geſandter zu der Krönung Victoria's kam, begrüßte ihn das Quarterly Review mit einem bittern Angriff auf Frankreich; und zeigte der Herzog Wellington ſchöneres Gefühl durch würdiges Schweigen, und brach Obriſt von Napier ritterlich eine Lanze für denjenigen, welchen er auf dem Schlachtfelde bekämpft, — immerhin iſt es gewiß, daß Wellington und Napier bloß ausgezeichnete Individuen ſind, und das Quarterly Review dagegen und die Tory-Zeitungen Partei-Organe.* Die alte Eiferſucht ſchlummert nicht, ſie lauert bloß.

Um dieſes Verhältniß gehörig aufzufaſſen, muß man die poli-

---

* Dieſe Stelle wurde geſchrieben in dem Augenblicke, als der ſchöne Brief des Obriſten Napiers im Morning Chronicle erſchien. In der Folge proteſtirte das ganze Engliſche Volk auf eine wirklich noble Weiſe gegen jene hämiſchen Angriffe, und wahrte die Rechte der Gaſtfreiheit durch einen merkwürdigen Empfang ſeines alten Feindes. So viel Ehre dieſer Zug dem Engliſchen Character macht, ſo kann ich doch das Obengeſagte nicht zurücknehmen. Kein Volk übt im Verhältniß zu ſeinen Freiheiten und Befugniſſen weniger Einfluß aus auf die Regierung, als die Engländer. In dem Oberhauſe herrſchen die Tories, und in dem Unterhauſe haben ſie auch unter der jetzigen Reformbill eine Minorität, die von Tag zu Tag ſich der Majorität mehr nähert. Das geſchriebene und gedruckte Wort hat ſich durch langen Gebrauch ſo abgenutzt, daß es faſt gar keine Wirkung mehr zeigt. Volksverſammlungen von vielen Tauſenden gehen ſpurlos vorüber, und das Volk übt bloß dann poſitiven Einfluß aus, wenn es bis zur Demonſtration einer Revolution geht. Die öffentliche Meinung zeigt ſich bloß negativ, neue Mißgriffe, Aenderung verhindernd, aber ohnmächtig gegen verjährte Ungerechtigkeiten, Geſetzverdrehungen und Abſurditäten.

tiſchen Elemente des Innern erwägen und gehörig betrachten. Die herrſchende Partei ſind die Tories, und die Mehrzahl der Bevölkerung Englands iſt, wie man ſich auch immer geberden mag, Tory. Der Arme, der Elende, der Unterdrückte iſt liberal, weil er ſich unter dem Fuße krümmt und windet gleich dem Wurme, wenn er getreten wird.

Die Tories, als Partei, zeigen ſich in zwei Richtungen, kirchlich und politiſch. Die Hauptkirche giebt an Grauſamkeit und Unduldſamkeit der Spaniſchen Inquiſition nichts nach, — im Gegentheil, das beweiſt Irland,—und an Haß gegen Wiſſenſchaft und Aufklärung rivaliſirt ſie mit dem fanatiſchſten Capuziner-General;—das zeigen die Lehranſtalten, welche in den Händen dieſer Kirche ſind.

Die Tories, als politiſche Partei, zeigen ſich ganz unverhüllt nach Außen, denn im Innern hemmen die Verhältniſſe, als durchaus willkührlich und deſpotiſch, kein Volksrecht anerkennend. —Der König von Hannover iſt Tory, und die Engliſchen Zeitungen ſeiner Partei waren einſtimmig, ihn zu loben und bis in den Himmel zu erheben, für das, was er in Hannover that. Die nämliche Partei, welche Wilhelm IV., ſo lange er lebte, nicht genug Schmeicheleien zu heucheln wußte, applaudirte laut und ohne Rückhalt, während ſeine Aſche kaum kalt war, den, welcher ſein Werk muthwillig zerſtörte. Der Engliſche Tory mag immerhin ſeinen Colonien noch eine Art Verfaſſung gönnen; aber Freiheit iſt ihm ein Monopol, das England nur allein gebührt. Wo England nicht iſt, da ſoll auch keine Freiheit ſein. — Don Miguel, Don Carlos, das ſind die Herrſcher-Ideale, welche der Engliſche Tory den Fremden gönnt. So iſt die Hauptpartei, der die unendlichen Reſourcen Englands ſo lange zu Gebote ſtanden, und der ſie auch jetzt nichts weniger als unzugänglich ſind.

Digitized by Google

Die Whigs repräſentiren theilweiſe die unverkennbar mächtige philantropiſche Richtung, welche dem Engliſchen Volke eigen iſt. Dieſer Philantropismus iſt aber ſtets Gefühlsſache ohne leitenden Verſtand,—entweder die Magd und Mutter einer Betrügerkaſte, wie denn die ausgebreitete Privatwohlthätigkeit hier eigentlich kein anderes Reſultat erzeugte, als einen größeren Schwarm von Bettler-Muskitos, als dieß anderwärts der Fall iſt,—oder mit religiöſem Fanatismus gepaart und Unheil erzeugend; wie dieß Chamiſſo und andere Reiſende deutlich genug den Engliſchen Miſſionären auf den Südſeeinſeln nachweiſen. Die Aufhebung der Sklaverei, welche dem Engliſchen Volke zur Ehre gereicht, brachte den Negern eigentlich wenig Heil an ſich.—Der Sklavenhandel wurde nur grauſamer, wie dieß Lord Brougham deutlich auseinanderſetzte. Ich bin überhaupt kein Freund des Philantropismus, weil ich darin bloß den grauſamen Arzt ſehe, der die Opfer des Deſpotismus immer friſch heilt, damit ſie aufs Neue das Peitſchen vertragen können, den Arzt, der bei der Tortur zugegen iſt, um abzuwägen und zuzumeſſen, was menſchliche Kräfte vertragen können. Ohne Philantropismus wäre Deſpotismus wahrſcheinlich eine menſchliche Unmöglichkeit. Der Engliſche Philantropismus iſt aber am wenigſten mit Umſicht gepaart, und im Beſitze der unbeſchränkteſten Mittel—kann alſo auch am meiſten Unheil anzetteln.

Indeſſen müſſen wir auch hier die Unterſcheidung von oben feſthalten. Der Engliſche Philantropismus wirkt wohlthätig auf unciviliſirte Völker. Iſt der Sklavenhandel grauſamer geworden, ſo iſt es, weil er eben noch nicht gänzlich abgeſchafft, ſondern bloß erſchwert iſt. Eine neue Krankheitsperiode iſt bereits eingetreten und die entſcheidende Criſis tritt immer näher. Es geſchehen neue Schritte, und der Blick in die Zukunft muß tröſten über das Elend der Gegenwart; ſind doch die Menſchen der Gegen-

wart bloß der Mörtel und die Backſteine, aus denen das Geſchick den Bau der Zukunft aufführt. In Bezug auf den finſtern Fanatismus der Miſſionäre müſſen wir bedenken, daß der Uebergang aus der Barbarei in die Civiliſation durch den verzehrenden Pfuhl der Laſter leitet. Die Indianer America's widerſtanden ihm nicht; vergehend, wenn ſie ſich der Civiliſation näherten, und verſchmachtend, indem ſie ſie flohen. Mit eiſerner Hand dagegen faßt der Puritanismus ſeine Alumnen und wirft ſie über den Schlamm des Laſters. Wie knechtiſch und verdorben erſcheint England unter Heinrich VIII. und ſeinen Nachfolgern, und welche Stahlmenſchen tauchten aus dem Bade des Puritanismus in Schottland auf, um das Banner der Republik zu tragen! Der Puritanismus iſt eine wunderbar gewaltige Arzenei, nur muß er mit Verderbtheit und Schlechtigkeit zuſammentreffen, um ſeine Heilkraft zu bewähren, oder wilde Wüſteneien vorfinden, wie dieß in Nordamerica der Fall war, um ſeine Schöpferkraft zu beurkunden.

Die Engliſchen Philantropen für Europa ſind die Whigs, eine Art Duplicat des Preußiſchen Cabinets, — wohlmeinend, ungeſchickt und eingebildet. Es läßt ſich nicht läugnen, daß es die Whigs recht gut mit Spanien und Portugal meinten, — ſie wollten ſie mit einer Taſchenausgabe der Freiheit in usum Delphini beſchenken. Aber was war der Erfolg? Giebt es ein Land, welches unglücklicher iſt als Portugal? Die Whigs ſind eben wahre Liberale, die vor ihren eignen Kindern davonlaufen. Die Freiheit ſäeten ſie erſt, und kaum ſprießt die Saat aus den Furchen, ſo ſchneiden ſie ſie wieder ab; und die Saat, welche ſproß, waren — Menſchenleben. In dem Zerſtörungsgeſchäft unterſtützt ſie die ungeheure Macht Englands. Das wiſſen die Miniſter, ſie haben dieſe Macht in Händen, ſie gebrauchen ſie, ſie fühlen ſie, und rief nicht einmal ein miniſterielles Blatt: „wer

will es uns wehren, mit Portugal zu verfahren, wie wir wollen?" Der Französiſche National nahm ſich der Sache an, — aber was hilft es? — Portugal iſt in den Klauen der Whigs, und ſie experimentiren daran nach wie vor.

Der Tory geht auf einen beſtimmten Zweck los, den Vortheil ſeines Landes, die Größe Englands, ohne ſich um Philantropismus zu ſcheren. Die Tories ſetzten Spanien in Aufruhr, und ließen das Land ſich ganz republikaniſch geſtalten, weil ſie eben nichts wollten, als daraus Hülfsmittel zum Kriege gegen Frankreich ziehen. Fällt es dem Tory ein, Unheil zu ſtiften, wo es das Heil ſeines Landes erfordert, ſo haut er kurz und reſolut den Knoten durch; — der Whig gleicht dem Börneſchen Bedienten, der dem Hunde den Schwanz ſtückweiſe abhieb aus purer Menſchenliebe.

Die ungemeſſene Eitelkeit der Whigs, welche ihnen die Macht Englands erlaubt zu befriedigen, verleitet ſie überall ſich breit zu machen. So ſind die Engliſchen Geſandten in Portugal, Spanien, Griechenland wahre erſte Miniſter des Landes, mit mäßigem Verſtande an ſich, und unbegränzter Unkenntniß des Landes, ſeiner Sprache und Sitten, was ſchöne Proben von Regierungsmethoden zu Tage fördert. England ſelbſt ſieht dem Dinge gleichgültig zu, weil die Reſourcen des Landes nutzloſe Verſchwendung vertragen, weil ihm fremdes Weh nicht weh thut, und weil am Ende doch immer ein Reſultat herauskommt. Konnte der Beſitz von San Sebaſtian und Paſſages wohlfeiler erkauft werden: man kümmert ſich nicht um den Preis, ſobald man nur die gewünſchte Waare beſitzt.

In Spanien und Portugal kommt noch der Umſtand hinzu, daß die Einmiſchung Englands daſelbſt ein unverkennbarer Schritt iſt zur Feſtſtellung Englands als Continentalmacht, und ſo die Eiferſucht Frankreichs erregt. Das Franzöſiſche Cabinet ſchürt

darum das Feuer der Zwietracht mit beiden Händen, damit England, ſo lange es im unbeſtrittenen Beſitz der Halbinſel iſt, wenigſtens nichts daran habe, und um den Spaniern und Portugieſen die Engliſche Herrſchaft überhaupt allmählig zu verleiden und dieſelben für eine Franzöſiſche zu gewinnen. In der Zwiſchenzeit aber bleibt das Maß des Unheils für das unglückliche Land vollgemeſſen.

Die Whigs, wie auch die Engländer im Allgemeinen, ſuchen überall eine Ariſtokratie zu gründen. Die hieſige Ariſtokratie iſt ein Ding, welches exiſtirt,—und iſt ſie auch im Verfall, immerhin enthält ſie noch Leute mit Macht, Kraft, Einſicht, Ehrgeiz. Aber was iſt eine Spaniſche, eine Portugieſiſche Ariſtokratie? Romaniſche Jongleurs, Troubadours, vornehme Bettler, die für Geld alles thun. Marſchall Saldanha ließ ſich während ſeiner Verbannung in Paris die guten Biſſen an der Tafel Lafayette's ganz wohl ſchmecken, zog gegen Don Pedro los, ſo lange er ihn nicht ins Brod nahm, und der Herzog von Terceira lud ſich während ſeiner letzten Verbannung bei den Whigs zu Tiſche, und tafelte von Landhaus zu Landhaus ſich durch England. Die Spaniſche Ariſtokratie waren die Bettelmönche, und die Inquiſition ihre Pairskammer. Wenn die Whigs eine Spaniſche Ariſtokratie wollten, warum hoben ſie gerade dieſe beiden Inſtitute auf? Die eigentliche Ariſtokratie in Portugal waren die dort anſäßigen Engländer. — Warum ſuchten ſie alſo dem Volke Rechte zu verſchaffen, wenn jene nicht viele Rechte, ſondern allein Rechte hatten? Dem Volke halfen ſie ſelbſt auf die Beine, und nun krauen ſie ſich am Kopfe und wundern ſich, daß es den Engländern auf die Füße tritt, die ihm bis jetzt hauptſächlich im Wege ſtanden. Wenn die Herren wollen, daß das Volk gehe, ſo hätten ſie ſich auch gefallen laſſen ſollen, daß es auftrete; denn ohne Auftreten gibt es kein Gehen.

Die Engliſche Freiheit iſt eigner Natur, mehr negativ als poſitiv. Man kann auf die Engliſche Freiheit anwenden, was, wenn ich nicht irre, Rabener von der Ehrlichkeit bemerkt, — ſie währt lange, weil man ſie nie braucht. Meetings finden allerdings in Menge Statt, aber ihr Reſultat iſt am Ende doch nicht größer, als das lang herkömmliche Räſonniren der Deutſchen Spießbürger hinter dem Weinglaſe im Wirthshauſe. Die Preſſe iſt frei, ſo lange es der Regierung nicht einfällt von dem Libelgeſetze Gebrauch zu machen, oder von dem Preßgeſetze, das zum Behuf der Unterdrückung von ungeſtempelten Zeitungen gemacht wurde, und das um kein Haar beſſer iſt, als das irgend eines Deutſchen Staats. Der Unterthan hat eigentlich bloß Rechte durch die Nichtanwendung der beſtehenden Geſetze. Das Aſſociations-Recht beſtand unbeſtritten nur ſo lange, als es der Regierung nicht einfiel, die Arbeiter von Dorcheſter des Hochverraths zu überführen und nach Botany Bay zu ſchicken. So hängen über allen Engliſchen Freiheiten alte Statuten gleich dem Schwerte des Damokles herunter, und das Miniſterium Caſtlereagh hat recht gut gezeigt, was man damit machen kann. Die bekannte Mancheſter Metzelei kann für alles in der Welt gelten, nur ſicher nicht für die geſetzliche Anerkennung von Volksverſammlungen.

Das Engliſche Volk iſt allerdings zu mannhaft, als daß man dieſe Damokles-Schwerter ſo ganz ohne Gefahr herabfallen laſſen könnte; aber immer bleibt es gewiß, daß die Engliſche Freiheit eine Freiheit de facto iſt und keine de jure. Und warum ſollte man dem Engliſchen Volke keine unbegränzte Preßfreiheit z. B. gönnen, wenn es gar kein radicales Blatt aufkommen läßt? Wer hier in London ein radicales Blatt gründet, iſt ſein eigner Richter, und verurtheilt ſich ſelber in eine Geldbuße von vielen tauſend Pfunden, die er nolens volens zahlen muß als Begräbnißkoſten für ſein eignes Kind. Dieſe Preßfreiheit herrſcht auch in Deutſch-

land,—wo die Regierungs- und Toryblätter eine wahrhaft unbeſchränkte Preßfreiheit genießen.

Ich will die Sache aber ſo mild als möglich faſſen. Wo Freiheit exiſtirt, iſt es am Ende gleichgültig, ob de facto oder de jure. Es iſt ein Streit um bloße Worte. Mit dieſer Freiheit verhält es ſich aber ſo in Bezug auf das Volk: wer in England leben will, braucht viel, ſehr viel Geld. Der erwerbende und Kaufmannsſtand begreift ſomit Leute, welche vom früheſten Morgen bis zum Abende in ihren Geſchäftszimmern gleich Sklaven arbeiten müſſen. Den größten Theil des Tages und ihres Lebens bringen ſie da zu—wo ſie keiner andern Freiheit bedürfen als die ihrer Hände, welche ſie fleißig rühren, und keiner andern Ausſicht als über die weite See, die ſchrankenlos ſich ihrer Thätigkeit öffnet. Aus ſeinem Geſchäftszimmer heraus, bedarf der Kaufmann der Freiheit als Erholung, der freien Sprache in der Unterredung mit Freunden, die unverkürzt bleibt. Man ſpricht von dieſem und jenem; aber die Regierung eines Landes wie England iſt zu complicirt, als daß eine Beurtheilung derſelben ohne berufsmäßig getriebenes Studium möglich wäre. Der Geſchäftsmann hat ſomit keine Zeit, ſich mit dem Regieren abzugeben. Es läßt ſich nicht läugnen, daß der Handelsſtand durchaus freiſinnig denkt, aber da derſelbe die Regierung machen läßt, was ſie will, ſo bringt dieſer Freiſinn ſo wenig Nutzen, als ob er nicht exiſtirte.

Tory-Meinungen ferner ſind ſelbſt dem liberalen Engländer zur Gewohnheit geworden, wie bittrer Schnaps und gin, die auch nicht beſonders angenehm auf die Zunge fallen. Er braucht ſie als tägliche Magentropfen, mit denen er ſeine Galle in geſundem und flüſſigem Zuſtande erhält. Hörten die Tories auf, ſo wären die Engländer eben ſo unglücklich als die Pfaffen, wenn ihnen der Teufel ſtürbe.

Die Demokratie bewegt ſich ſomit als bloße Meinung, erhält ſich im Handlungscomptoir, während die Ariſtokratie ſich gemächlich thut in den Regierungsgebäuden. Die Regierung iſt in den Händen einer Geburtsariſtokratie, welche ihr abgeſondertes Eigenthum und Haus hat, wo ſie Niemand ſtört. Der Freiſinn ſitzt bei dem Geldkaſten, und läßt ſich jene nicht einfallen, ihn dort zu ſtören, ſo läßt er fünfe gerade ſein. Der Feudalismus des fernſten Mittelalters ſchreitet noch ganz jugendlich im Lande herum, und die Freiheit ſitzt als ehrſamer Kaufherr an der Ladenthüre. Begegnen ſich beide, ſo ziehen ſie den Hut reſpectvoll vor einander ab und ſagen ſich freundlich guten Tag.

So iſt England, wenn man will, eine Republik, eine Monarchie und eine Ariſtokratie zu gleicher Zeit, ohne daß eins das andere im mindeſten beſchränkt und genirt. Eine ähnliche Ariſtokratie exiſtirt nicht weiter in Europa als etwa in Oeſtreich und Rußland. In keinem dieſer Länder zeigt ſich aber die Spur einer freien, wenn auch nicht regierenden, Demokratie. In den übrigen Ländern Europa's iſt es der Centralgewalt ſchon lange gelungen, das Land zu niveliren und die Feſtungen der Ariſtokratie und anderer unabhängigen Körperſchaften völlig zu ſchleifen. Englands Verfaſſung ſteht ganz einzig in Europa da, und darum können auch die Engländer nie den Charakter eines andern Staates ſo recht begreifen. Dieß wird die Mißgriffe der Whigs erklären.

Iſt die Engliſche Demokratie ein Strom, der die Niederungen bedeckt, ſo iſt die Ariſtokratie eine Bergfeſtung, an welcher die Wellen ſich brechen und ſpurlos vorübergleiten. Spanien und Portugal dagegen ſind in politiſcher Hinſicht reine Ebenen ohne Erhöhungen. Die Whigs ließen, wenn man will, den vollen Strom der Freiheit (die übrigens unter den niedern Klaſſen dort immer exiſtirt hatte, denn nur die Mittelklaſſe war unter-

drückt,) darüber, und plötzlich nahmen ſie zu ihrem großen Schrecken wahr, daß keine Thürmlein wie hier daraus hervorguckten. Nun laſſen ſie von vier Wochen zu vier Wochen das Waſſer wieder ab, und bauen ein paar Thürmlein, die die neue Fluth immer wieder zuſammenſchmeißt. Dieß iſt die Geſchichte Portugals und Spaniens in nuce.

Schon weil die Verhältniſſe Englands ſo ganz eigenthümlich geſtaltet ſind, wird es dem Engländer ſchwer, die Verhältniſſe eines andern Europäiſchen Staates klar aufzufaſſen. Die meiſten Leute haben überdieß viel zu wenig Zeit, um ſich damit abzugeben. Hierzu kommt die ganz beſondere Bewandniß, die es hier mit allem dem hat was mit dem Wiſſen zuſammenhängt. Der Deutſche iſt ein Fauſt, dem das Wiſſen Beruf iſt, an das er Seele und Leben wagt. Der Engländer will bloß ſolches Wiſſen, das er verkaufen kann, oder das ihm unmittelbaren Vortheil bringt. Betrachtet er andere Länder, ſo ſieht er ſich bloß ab, was England für Vortheile darin realiſiren kann, ohne ſich darum zu kümmern, wie weit ſich dieß mit dem Vortheile eines ſolchen Landes verträgt. Das Studium ſolcher Landesverhältniſſe rechnet er zur Klaſſe der Allotria, an die er keine Zeit verliert, weil ihm die Zeit immer ein Kapital iſt, mit dem er viel ſparſamer umgeht, als ſelbſt mit ſeinen Guineen. Iſt es nicht perſönlicher Vortheil, der ihn zum Studium treibt, ſo iſt ſein Verſtand theilnahmslos und er urtheilt bloß mit Gefühlen. Der Engländer iſt eben ſo energiſch im Haß als in der Liebe, und ſo kommt es, daß ein ſolcher Leidenſchaftsmenſch in einem fremden Lande entweder alles, wie an einer Geliebten, vortrefflich und entzückend findet, oder alles miſerabel und erbärmlich. Maß im Urtheil, welches bloß der wägende Verſtand trifft, kennt er nicht. Scharfe Gegenſätze, wie bei halb barbariſchen Völkern, welche materiell ins Auge ſpringen, faßt er mit ſeltner Schnelligkeit und Genauig-

Digitized by Google

keit auf; aber die Geduld zur chemiſchen Zerſetzung von Gasarten, wie dieß die Beurtheilung civiliſirter Völkerſchaften erfordert, fehlt ihm gänzlich. Staatsverhältniſſe und Nationalcharakter verhindern den Engländer gleichmäßig an richtiger Auffaſſung der Continentalverhältniſſe.

So wie dieſes auf das Volk paßt, findet es natürlich auch Anwendung auf die Regierung. Ein neuer Umſtand, der in dem beſondern Charakter der Engliſchen Ariſtokratie liegt, verſchlimmert die Sache. Der talentvolle Theil derſelben macht ſich im Lande oder in den Colonien geltend, wo er Raum für ſeine Thätigkeit findet; dem weniger talentvollen Theile überläßt man das Schaugepränge, welches dem Geſandten zuſteht. Auf äußerliche Pracht, auf äußern Schein richtet der Engliſche Geſandte in Europäiſchen Landen ſeine ganze Aufmerkſamkeit, nichts beabſichtigend, als in den Augen des Auslandes für einen überaus vornehmen und ſteinreichen Herrn zu gelten. Morgue und Stolz verbieten ihm, ſich mit gemeinen Leuten einzulaſſen, und wenn ſchon der wandernde Schneidergeſelle in Deutſchland mehr ſieht, als der Vornehmere, deſſen Auge nicht in die innerſten Tiefen des Privat- und Familienlebens der Volksklaſſen eindringen kann, was ſoll erſt ein Engliſcher Geſandter, der nur immer in ſeinem eigenen Waſſer ſchwimmt, wie ein Fötus, von Volksleben und Volkswünſchen im Auslande erfahren? Und doch ſind es einzig die Berichte ſeiner Geſandten, auf die ein hieſiger Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten politiſche Berechnungen gründen kann. Was ſoll er aber für ein Facit ziehen, wenn ihm ſeine diplomatiſchen Buchhalter nichts als Nullen einzuſchicken im Stande ſind?

England hat gar keine Diplomatie im Europäiſchen Sinne des Wortes. Wie ſchlimm man auch immer von dieſer Wiſſenſchaft denken mag, immerhin bleibt es gewiß, daß der Freund der

Menſchheit darin einen Fortſchritt der Civiliſation ſehen muß. Das Schwerdt der rohen Gewalt ſchlummert in der Scheide, und die hohen Herren ſpielen Karte, zwar nicht auf die ehrlichſte Weiſe; denn wer am beſten betrügt, gewinnt. Indeſſen iſt dieß doch beſſer als das alte Blutſpiel, bei dem die Unterthanen das Leben einſetzten ohne je gewinnen zu können. In dieſem Betrugſpiele iſt England ganz unerfahren. Nehmen wir nur das Beiſpiel der Geſchichte mit dem Vixen. Daß Herr Bell als Diplomat und nicht als Kaufmann nach dem ſchwarzen Meere ging, iſt nicht zu verkennen. Man wollte die freie Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere für England und die Unabhängigkeit Circaſſiens thatſächlich gewinnen. Das Schiff war kaum ausgerüſtet, als das miniſterielle Morning Chronicle, damit die Leute in Petersburg ja wiſſen ſollten was vorgienge, gleich den Fierabras machte und ſchrie: „Aufgepaßt ihr Ruſſen! Old England for ever!" Hier galt kein Verzug, hier blieb keine Wahl übrig. Sah Rußland geduldig zu, ſo war die Frage gegen Rußland entſchieden und Rußland ohne Schlacht beſiegt. Rußland mußte entſchieden handeln, weil das Engliſche Miniſterium eben gleich damit anfing, daß es dem Ruſſiſchen Cabinet das Meſſer an die Kehle ſetzte. Damit hörte alle Fineſſe auf, und die letzte Discuſſion über dieſe Geſchichte im Unterhauſe hat deutlich gezeigt, daß Lord Palmerſton nicht einmal die Geſchicklichkeit beſitzt, ſeine Fauſt hinter den Couliſſen zu halten. Die Leute, welche er ſelbſt anreizte und vorſchickte, beleidigte er, und nun ſagen ſie ihm die Wahrheit ganz verblümt, ſo wie es die Pommern gewohnt ſind. Ein Brief, den der bekannte Urquhart an die Times ſchrieb, giebt dieß deutlich genug zu verſtehen. Wenn, ſo muß nun jedes Volk in Bezug auf England fragen, die Whigs ihre eignen Landsleute, wie dieß der Fall war bei der Vixen-Affaire, im Stiche laſſen, wie kann ein fremdes Volk daran denken, ſich mit England zu verbünden,

ſo lange es ein ſolches Miniſterium hat? Die Ungeſchicklichkeit des Whig-Miniſteriums in ſeiner äußern Politik, von der ich allein rede, kann aber keine Zufälligkeit ſein. Das Volk hat der Mittel genug in Preſſe, Kammern und Volksverſammlungen, um ein Urtheil auszuſprechen, und es ſchwieg zu den Mißgriffen der Whigs. Sie erfahren bloß Partei-Oppoſition von den Tories und keine unparteiiſche Sachkritik. Das Volk kann alſo nichts von auswärtiger Politik verſtehen. Die Radicalen drücken das ſo aus: „England ſoll ſich gar nicht mit fremden Angelegenheiten befaſſen.“ Ein Geſtändniß, daß man nicht weiß, welchen Nutzen man daraus ziehen kann; daß man die Verhältniſſe der Fremde eben nicht kennt.

In ſeinem jetzigen Zuſtande iſt England ganz und gar unfähig, diplomatiſch auf Europa einzuwirken. Der Staat iſt Egoiſt, und ein Staat geht eine Allianz mit einem andern nur um ſeines Vortheils willen ein. Einer darf vom andern nur erwarten, daß er alles thun werde, um ſeinen eigenen Vortheil zu realiſiren. Um zu wiſſen, was man von ſeinem Bundesgenoſſen hoffen darf, muß man genau wiſſen, worin ſein Vortheil beſteht. Und das überlegt man hier nie. Man ſucht und kennt bloß ſeinen Vortheil, und kann ſo höchſtens Allianzen in den Tag hinein ſchließen, die gut ausfallen, wenn es ſich eben ſchickt.

Dem Engländer fehlt die nöthige Localkenntniß, die in der Diplomatie alles iſt. Das Studium der Intereſſen an ſich, ohne Rückſicht auf Perſonen, fehlt gänzlich, während Allianzen keine Bündniſſe von Perſonen, ſondern von Sachen ſind.

Die Engländer in ihren Bündniſſen denken bloß auf ihren Vortheil; dem Bundesgenoſſen gönnen ſie keinen. Es iſt alſo bloßer Zufall, wenn ſie Bündniſſe ſchließen können: wenn die Zeitumſtände ihren Vortheil, wie dieß bei den Kriegen gegen Napoleon der Fall war, auch zu dem der andern machen, oder

wenn man die Abſicht und Möglichkeit vor Augen hat, die Engländer zu betrügen, wie dieß von Louis Philipp geſchah.

Ich habe den ſpeciellen Zweck meiner Aufgabe nie aus den Augen verloren, aber dieſe allgemeinen Betrachtungen waren unvermeidlich, um die Stellung, welche England durch Hannover in Bezug auf Deutſchland nehmen könnte, richtig aufzufaſſen; denn um dieß zu beurtheilen, muß man vor allen Dingen wiſſen, was England an ſich iſt. Gutes läßt ſich von directer Einmiſchung Englands in Deutſche Verhältniſſe nicht erwarten, weil England Deutſchlands beſondere Verhältniſſe nicht zu würdigen verſteht; und von den Whigs am allerwenigſten, weil ſie zwar gutmüthig aber nicht verſtändig ſind, was in der Wirklichkeit auf die vollendetſte Perfidie hinausläuft. Was ich meine, erklären die Ereigniſſe Canada's am beſten. Kein Zweifel, daß die Whigs es gut mit Canada meinten, darum bekehrten ſie es zur Liberalität; — als ſich aber die Früchte ihres Bekehrungseifers gezeigt, ſchlugen ſie, oder vielmehr die Tories, zornig darein. Die Whigs thaten, was ſie konnten, um Canada zu verlieren, und die Tories daſelbſt erhielten es. Wählt man aber ſtatt beider Einen Namen, und legt alles dem Miniſterium bei, ſo müſſen wir ſagen: „das Miniſterium regte Canada methodiſch zum Aufſtande auf, und als der Aufſtand ausgebrochen, ſtrafte es die That mit unerbittlicher Strenge.“ Lord Brougham ſagte etwas ganz Aehnliches. Gutmüthige Leutlein ſind eine wahre Geißel Gottes; — alles Unheil in dieſer Welt kommt von gutmüthigen Leuten, und wenn die Welt einmal vollſtändig civiliſirt iſt, wird bloß ein Verbrechen mit dem Tode beſtraft werden, nämlich Gutmüthigkeit ohne Verſtand.

Ueber die Macht Englands ſelbſt unter der Regierung der Whigs iſt keine Täuſchung möglich; ſie iſt groß. Eben darum iſt es aber wichtig, ganz davon zu abſtrahiren, ob England je

Unheil in Deutſchland angeſtiftet, um bloß zu unterſuchen, ob es Unheil anſtiften konnte. Der Preußiſche Zollverein brachte offenbar wohlthätige Folgen für Deutſchland und nachtheilige für England. Hätte das Engliſche Miniſterium die Deutſchen Verhältniſſe verſtanden und namentlich, daß der Preußiſche Zollverein nur durch die Beſchützung der Freiheiten der conſtitutionellen Staaten beim Bundestage zu hintertreiben war, ſo bleibt kein Zweifel, daß es den Preußiſchen Zollverein in der Geburt erſticken konnte. Dieß genügt für Deutſche; wenn nicht für das Engliſche Miniſterium, ſo beweiſt dieß bloß, was übrigens keines Beweiſes bedarf, daß die Miniſter keine Kenntniß von Deutſchen Verhältniſſen haben.

Eine Einwirkung Englands auf Deutſchland wurde zwar dadurch unmöglich gemacht, daß der König immer Hannover als ſein Privateigenthum betrachtete, über welches er die Miniſter nicht verfügen ließ. Setzen wir aber den Fall, Georg oder Wilhelm hätten Ehrgeiz mit genauer Kenntniß der Sachverhältniſſe gepaart beſeſſen, ſo bleibt gar kein Zweifel, daß ſie Oeſtreich und Preußen die Hegemonie Deutſchlands ſehr leicht abgewinnen konnten. Uebrigens auch ſo blieb noch genug Gefahr. Georg IV., ohne Deutſchland im mindeſten zu kennen, regierte es von hier aus mit dem Grafen von Münſter. Ihre Regierung war dem Deutſchen Charakter ſo zuwiderlaufend, daß ſich eine Revolution faſt zuſehends vorbereitete, bis der Aufſtand von Göttingen die ganze Tiefe des Abgrunds aufdeckte. Glücklicher oder unglücklicher Weiſe war der Herzog von Cambridge ein milder Mann, der gewaltſame Maßregeln ſcheute, und Wilhelm IV. ſaß auf dem Throne. So ging das Ungewitter ſtill vorüber, das unter dem eigenſinnigen Georg leicht mit einer allgemeinen Revolution Deutſchlands enden konnte.

Wir müſſen ferner nicht außer Acht laſſen, daß die Zukunft

Digitized by Google

geſcheidtere Miniſter erzeugen kann als die Whigs, und daß ein ſolcher Miniſter einen König finden mag, willig, das Intereſſe Englands auch in Hannover zu befördern; wie dann?

Jetzt, weil Hannover unbezweifelt von England abgetrennt iſt, jetzt, weil es ein rein Deutſcher Staat noch iſt, iſt gerade der Zeitpunkt, um zukünftigem Unheil feſte Dämme entgegenzuſtellen. Das Betragen des Königs von Hannover muß als ſehr gefährlich erſcheinen. Erlaubt ihm der Bundestag, alle Deutſchen Volksrechte zu zerſtören, welche Garantie hat derſelbe, daß in ſpäterer Zeit ein Engliſcher Miniſter nicht ein ſo organiſirtes Sklavenland für Engliſche Zwecke nütze, welche ſich nur durch die tiefſte Verletzung Deutſcher Intereſſen realiſiren ließen? Wenn einem Fürſten des Deutſchen Bundes die Hände gebunden werden müſſen, ſo iſt es der König von Hannover, weil gerade dieſer, wenn er mit dem Könige Englands eine Perſon iſt, derjenige Fürſt iſt, welcher, wenn er will, auch die Gewalt beſitzt, das größte Unheil daſelbſt anzurichten. Und wurde die Gewalt nicht genützt unter zwei Königen, Georg und Wilhelm, iſt das eine Bürgſchaft, daß für alle Zukunft kein Gebrauch davon gemacht werde? Die Regulirung der Hannöviſchen Verhältniſſe im Intereſſe eines Deutſchen Volksſtammes und nicht zum ausſchließlichen Vortheile eines Fürſten, der ein Fremder ſein kann, iſt eine Deutſche Angelegenheit ſelbſt für die Deutſchen Fürſten.

Ehe ich dieſen Punkt verlaſſe, wiederhole ich die Andeutungen, welche ich am Eingange machte, um Mißverſtändniſſen vorzubeugen. Ich habe England in ſeinen Sachverhältniſſen, in ſeinen Reſultaten aufgefaßt—ohne alle Rückſicht auf Perſonen. Hätte ich den Radicalismus von Perſonen wie James Mill, Roebuck u. ſ. w. entnommen; den Philantropismus von Wilberforce, Bentham u. ſ. w., ſo wäre die Schilderung anders ausgefallen. Sobald man England aus Perſonen, aus beſtimmten

Individuen zuſammenſetzt, ſo wird ihm keine Kenntniß, kein Vorzug und keine Tugend der Menſchheit fehlen. Sobald man aber den Staat als Regierung auffaßt, iſt alles durchaus ſchlecht und verderblich; denn das einzige Gute, welches die Engliſche Verfaſſung, wie ſie iſt, hat, iſt eben dieß, daß ſie das Schöne der Menſchheit unberührt läßt im Kreiſe des individuellen und Privatlebens. Im umhegten Gärtlein mag die Blume der Menſchheit frei ſprießen, aber auf der Hochſtraße dürfen nur Neſſeln wachſen, wohin das Gärtlein zwar einen Theil ſeiner unſichtbar wandelnden Düfte abſendet, aber über die See ſteigen ſie nicht, und dem Auslande gegenüber iſt England ein bloßes Neſſelland.

4. Holland und Dänemark.—Dieſe Staaten machen weniger Schwierigkeit, da dieſelben keine Großmächte ſind, und darum ihre Deutſchen Beſitzungen nicht leicht für ſelbſtiſche Zwecke, welche dem Wohle Deutſchlands widerſtreiten, nützen könnten. Indeſſen zeigen die gegenwärtigen Verwickelungen mit Belgien die Gefährlichkeit eines Zuſtandes wie der jetzige, wo der Deutſche Charakter eines Gebietes bloße Fiction iſt, welche in der Wirklichkeit weder Glied noch Körper hat.

In Bezug auf alle Europäiſchen Bundesmächte gilt folgendes Deſideratum: die Deutſchen Gebietstheile müſſen einen von der fremden Regierung unabhängigen Beſtandtheil bilden, der unter beſondern Regenten ſtehe, deſſen Bewohner des ganz beſondern Schutzes des Bundes genößen, um ihren Deutſchen Charakter zu wahren und aufrecht zu erhalten. So lange das Deutſche Bundesgebiet eines ſolchen Staates als integrirender Theil des Ganzen, wie dieß ganz beſonders bei Preußen der Fall iſt, erſcheinen darf, ſo ſind dieſe Länder eben auch nicht zum Bundesgebiet zu rechnen; — denn zugleich ein fremdes und ein einheimiſches Land ſein, iſt eine Abſurdität.

Indem ich mich ſo ganz auf den Standpunkt der Fürſten ſtellte, ergiebt ſich als Reſultat die Nothwendigkeit einer Reviſion der Bundesverfaſſung zur Begründung einer wahren politiſchen Einheit Deutſchlands. Ich weiß ſehr wohl, daß die Bundesverfaſſung, ſo wie ſie iſt, umfaſſende Neuerungen ſehr erſchwert; aber Rom wurde auch nicht in einem Tage gebaut. Das Deutſche Volk will ein einziges und mächtiges Deutſchland. Wollen das die Fürſten auch, ſo mögen ſie es zeigen; ſo mögen ſie die Sache mit Ernſt angreifen, damit das Volk genau erfahre, welche Fürſten denn eigentlich die Einheit und Macht Deutſchlands nicht wollen und ſich ihr widerſetzen. Sind dieſer Fürſten nur einer oder zwei, ſo können die andern Fürſten ſie ſelbſt zur Raiſon bringen. Sind es aber ihrer mehr, ſo können ſie das Volk zum Beiſtand nehmen. Man erzählt ſich von dem jetzigen Könige von Würtemberg, daß er einmal geſagt: „er wolle ſeine Krone gerne zum Beſten eines Königs von Deutſchland niederlegen.“ Die Worte ſind ſchön, aber die That iſt noch beſſer. Wer verhindert den König, die Sache Deutſchlands beim Bunde zu betreiben, und ohne ſeine Krone niederzulegen, ein mächtiges und abgeſchloſſenes Deutſchland unter einem geſetzlich geregelten Fürſtenbunde mit geſetzlichen Befugniſſen zu verlangen? Auch iſt es gar nicht nöthig, daß ſich die Deutſchen Fürſten zu dieſem Behufe eines Theils ihrer Rechte begeben, weil es ſchwer zu beſtimmen iſt, welche Rechte ſie überhaupt haben; denn, ſo viel ich mich erinnere, haben Oeſtreich und Preußen, wenigſtens ſeit 1832, ſich nie beſondere Mühe gegeben, ihre Forderungen immer in die höflichſte Einkleidung zu bringen.

Ein einziges monarchiſches Deutſchland ſcheint allerdings beabſichtigt, oder wozu der Bundestag? Aber es exiſtirt noch bloß als Chaos. Die Fürſten haben ihre eigenen Geſandten, welche dieſelben als unabhängige Staaten in der Fremde repräſentiren.

Die Fürſten haben ihre eignen Miniſterien der auswärtigen Angelegenheiten, und wenn dieſe auch gerade nicht viel mehr wiſſen, als ſie durch die Allgemeine Zeitung erfahren, und ihre Thätigkeit hauptſächlich auf die Verſchreibung fremder Leckerbiſſen, fremder Schönheiten, fremder Pferde und ähnlicher Dinge beſchränken, immerhin wird ſelbſt dieſes eitle Gepränge und dieſe nutzloſe Spielerei von Bedeutung dadurch, daß der Bundestag ſelbſt im Auslande nicht repräſentirt iſt. So giebt es z. B. in der gegenwärtigen Londner Conferenz über die Angelegenheiten Luxemburgs bloß Geſandte von Preußen und Oeſtreich, um excluſiv Deutſche Intereſſen zu vertreten. Soll es ein einziges Deutſchland geben, ſo darf es ein Baden, Würtemberg u. ſ. w. bloß in Deutſchland und nicht im Auslande geben, bei welchem nur Deutſchland repräſentirt werden ſollte.

ERRATA.

Seite	10	Zeile	8 v. U.	lies	wandelt	ſtatt	verwandelt.
"	20	"	5 v. O.	"	Zukunft	"	Zunkunft.
"	23	"	12 v. U.	"	Bernhard	"	Gotthard.
"	40	"	6 v. O.	"	es	"	er.
"	51	"	7 v. O.	"	Stamm	"	Stammen.
"	75	"	3 v. U.	"	wieder	"	wider.

Bayerische
Staatsbibliothek
München